

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Prinz Friedrich von Homburg**

**Kleist, Heinrich**

**Leipzig, 1908**

[urn:nbn:de:bsz:31-85259](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85259)

Roe

814

Roed  
8

Deutsche Schulausgaben

Kleist

Prinz Friedrich  
von Homburg



Roedder

814

Leipzig und Berlin  
Verlag von B. G. Teubner

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

# Deutsche Schulausgabe

herausgegeben von

Direktor Dr. H. Gaudig und Dr. G. Fried

Bisher sind erschienen:

Goethe, Dichtung und Wahrheit . . . . .	hart. M. 1.20, geb. M. 1.—
Goethe, Egmont . . . . .	hart. M. —.60, geb. M. —
Goethe, Gedichte in Auswahl . . . . .	hart. M. —.50, geb. M. —
Goethe, Götz von Berlichingen . . . . .	hart. M. —.50, geb. M. —
Goethe, Hermann und Dorothea . . . . .	hart. M. —.35, geb. M. —
Goethe, Iphigenie auf Tauris . . . . .	hart. M. —.60, geb. M. —
Goethe, Torquato Tasso . . . . .	hart. M. —.60, geb. M. —
Goethe, Werther . . . . .	hart. M. —.60, geb. M. —
Grillparzer, König Ottobars Glück und Ende . . . . .	hart. M. —.60, geb. M. —
Homer, Ilias . . . . .	hart. M. —.80, geb. M. 1.—
Homer, Odyssee . . . . .	hart. M. —.60, geb. M. —
Kleist, Prinz von Homburg . . . . .	hart. M. —.40, geb. M. —
Lessing, Emilia Galotti . . . . .	hart. M. —.35, geb. M. —
Lessing, Minna von Barnhelm . . . . .	hart. M. —.40, geb. M. —
Lessing, Philotas und Kriegspoesie . . . . .	hart. M. —.40, geb. M. —
Schiller, Don Karlos . . . . .	hart. M. 1.20, geb. M. 1.—
Schiller, Kabale und Liebe . . . . .	hart. M. —.70, geb. M. —
Schiller, Die Räuber . . . . .	hart. M. —.60, geb. M. —
Schiller, Wilhelm Tell . . . . .	hart. M. —.40, geb. M. —
Schiller, Wallenstein 1/II . . . . .	hart. M. —.80, geb. M. 1.—
Schiller, Wallenstein I: W. Lager u. d. Piccolomini . . . . .	hart. M. —.40, geb. M. —
Schiller, Wallenstein II: Wallensteins Tod . . . . .	hart. M. —.40, geb. M. —
Sophokles, Antigone . . . . .	hart. M. —.35, geb. M. —
Walther von der Vogelweide . . . . .	hart. M. 1.—, geb. M. 1.—
Wolfram von Eschenbach, Parzival . . . . .	hart. M. 1.—, geb. M. 1.—

Weitere Bändchen befinden sich in Vorbereitung.

1. Die Texte der deutschen Schulausgaben werden mit philologischer Genauigkeit wiedergegeben.

2. Die Erläuterungen sollen wirkliche Schwierigkeiten, die einer unangenehmen Aufnahme der Lektüre im Wege stehen, beseitigen. Kurze Fußnoten erläutern einzelne Schwierigkeiten, ein Anhang bietet in tabellarischer Form Wichtigste über das Leben und die Werke des Dichters, gegebenenfalls auch über den geschichtlichen Hintergrund der Dichtung. Ein Durchblick zusammenfassend, was an Gewinn über den Aufbau des Kunstwertes und über bedeutendsten Anschauungen und Begriffe dauerndes Eigentum werden soll. Die Erläuterungen werden so gegeben, daß sie nicht die Arbeit der Schule unnützlich machen, sondern nur das Ergebnis der gemeinsamen Durcharbeitung fördern.

3. Der praktischen Verwendbarkeit dient eine allenthalben durchgeführte Zeilen- und Verszählung und die Zusammenfassung der einzelnen Texte zu übersichtlichen Gruppen.

4. Die große Schrift, der deutliche Druck und das kräftige, mit breiten Rändern versehene Papier entsprechen allen Anforderungen der modernen Schulausgabe. Besonderer Wert ist auf eine einfache und dauerhafte, dabei geschmackvolle, ästhetisch befriedigende Ausstattung gelegt.

5. Der Preis ist außerordentlich niedrig bemessen, so daß auch in dieser Hinsicht die Anschaffung soviel als möglich erleichtert ist.

315  
473  
Deutsche Schulausgaben

ausgegeben von Schulrat Dr. H. Gaudig und Dr. G. Fried

Prinz Friedrich von Homburg

Ein Schauspiel von

Heinrich von Kleist

Für Schulgebrauch und Selbstunterricht

herausgegeben von

Dr. H. Gaudig



1908

Leipzig und Berlin

Druck und Verlag von B. G. Teubner

Roedder 814

u



Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten

20

gewäl  
aber  
soll n  
leichte  
nichts  
winne  
besond  
in die  
— un  
viel v  
neigu  
schicht  
sollen  
Welt  
versen  
In d  
Sinne  
die T  
müsse  
wenn  
gleich  
die A  
tiker,  
Mens  
mitzu  
Dram

## Vorwort.

Die Kunst, ein Dichtwerk zu lesen, ist eine reinsten Genuß gewährende, das Leben veredelnde Kunst, eine rechte Lebenskunst; aber diese Kunst will gelernt sein. Was unsere Ausgabe bietet, soll nichts anderes sein als eine Beihilfe zur Erlernung der nicht leichten Kunst, ein Drama zu lesen. Wäre freilich diese Kunst nichts als die Fähigkeit, etwa eine Kenntnis des Inhalts zu gewinnen und eine Inhaltsangabe zu machen, dann bedürfte es keiner besonderen Anweisung. Aber der Dichter fordert für die Werke, in die er seine ganze Kraft verborgen hat, viel mehr; er fordert — uns. Nicht aber etwa in dem Sinne, als sollten wir möglichst viel von dem, was wir als Ich sind, unsere Neigungen und Abneigungen, unsere Meinung über schön und häßlich, unser geschichtliches Urteil usw. usw. an sein Werk heranbringen. Wir sollen im Gegenteil ganz aus unserer 'Welt' heraus und in die Welt seiner Dichtung hinein. Bereitschaft, uns in die Dichterswelt versenken zu lassen, das ist die erste Forderung an uns, die Leser. In diesem Sinne sollen wir passiv sein. In einem anderen Sinne aber will der Dichter unsere ganze Aktivität; er fordert die Tätigkeit unseres Geistes: wenn er uns schauen lassen will, so müssen wir schauen; wenn er unser Urteil will, müssen wir denken; wenn er Beziehungen schafft, müssen wir beziehen und vergleichen. Und wie die Aktivität des Geistes, so fordert er auch die Aktivität des Herzens. Keine kalten, keine blutleeren Ästhetiker, vollends keine Sprachbeobachter oder dgl. will er, sondern Menschen, die bereit sind, mitzuerleben, denkend und fühlend mitzuerleben. Die Kunst, Dramen zu lesen, ist die Kunst, das Drama mitzuerleben.

vorbehalten



Ein Drama lesen kann nur der, der es allein lesen kann, der nicht mehr der fremden Hilfe bedarf. Wenn du noch vieler Hinweise anderer bedarfst, vor allem, wenn du noch durch Fragen gelenkt werden mußt, dann bist du von der Kunst des Lesens noch weit ab; dann wird es Zeit, dich auf deine Kraft zu besinnen und dir selbsttätig ein Verhältnis zum deutschen Drama zu schaffen, indem du dich fähig machst, mit dem Dichter und seinem Werk allein zu sein.

Diese Ausgabe kann dem Leser nur dann recht nützen, wenn sie ihm nichts als eine Kontrolle für die Art ist, wie er freitätig die Dichtung mitzuerleben sucht. Sie wird eine schwere Gefahr und wirkt das Gegenteil des Zwecks, dem sie dienen soll, wenn der Kommentar irgendwie die seelische Anstrengung, die das Miterleben fordert, abschwächen sollte. Sie wird dem Leser nützen, wenn sie ihn auf Irrtümer der Auffassung, vor allem aber auf das Fehlen dieser oder jener Denk- und Gefühlrichtung hinweist, die ein tieferes und vielseitiges Miterleben fordert.

Soll es zum Miterleben einer dramatischen Dichtung kommen, so muß der Leser 'aufs Wort merken' können; er muß der Dichtung Wort für Wort nachzugehen instande und gewillt sein. So ist alles flüchtige Lesen, alles Darüberweglesen, aber auch alles Lesen unter 'Gesichtspunkten', bei denen über dem Suchen in bestimmter Richtung die Vertiefung in das einzelne verabsäumt wird, vom großen Übel. Dem Dichter nachgehn, Schritt für Schritt, mittelst des sorgfältig aufgefaßten Worts, das Denken und Fühlen der handelnden Personen bis in ihre feinsten Wendungen und Biegungen erkennen, das ist die erste Aufgabe. Daß dabei das Zeitmaß bei geringerer Übung langsam sein wird, versteht sich von selbst. Man vergesse aber nicht: Nur wenn sich das Verständnis so Satz für Satz aufbaut, wird man dem Dichter und seinen Personen gerecht. Nach und nach steigert sich die Übung, bis man schließlich auch bei einer Aufführung dem flüchtigen Wort mit schnellem Verstehen folgen kann. Damit dies Ergebnis sicher erzielt wird, ist von vornherein alles Klebenbleiben möglichst zu meiden und mit Anspannung der Denkkraft nach vorwärts zu drängen. — So sehr es sich indes zunächst auch um das Verständnis des Worts, wie es von den Personen im Augenblick ge-

sproch  
gesche  
Punkt  
tätig  
nicht  
eine  
einzel  
eignis  
und E  
der A  
Sähig  
schnel  
binde  
Leser  
muß,  
ein M  
Dichte  
stehen  
Aber  
Miter  
matise  
die Sz  
sich a  
mehr  
die G  
charak  
Wesen  
Die E  
Kennz  
eine d  
histori  
lebnis  
Dichtu  
forder  
lange  
Ist ab  
dessen

sprochen wird, handelt, so wenig ist dem Dichter damit Genüge  
 geschehn, wenn das Denken sich nicht gewöhnt hat, vom gegebenen  
 Punkte aus sich in die Tiefe sowie vorwärts und rückwärts frei-  
 tätig zu bewegen, wenn z. B. ein Einzelhandeln einer Person  
 nicht zu anderen einzelnen Handlungen in Beziehung gesetzt, wenn  
 eine Tat nicht in die Tiefe des Charakters verfolgt, wenn dem  
 einzelnen Ereignis nicht seine Stellung in der Kette der Er-  
 eignisse angewiesen, wenn das mutmaßende Denken, wenn Furcht  
 und Hoffnung nicht in die Zukunft schweifen, wenn nicht im Wort  
 der Ausdruck der bewegten Seele erkannt wird usw. In der  
 Fähigkeit, so am schnell gelesenen und in seinem nächsten Sinn  
 schnell verstandenen Wort Anlaß zu diesem vertiefenden und ver-  
 bindenden Denken zu nehmen, liegt ein sehr schweres Stück der  
 Lesekunst. — Die Richtungen, in denen solches Denken sich bewegen  
 muß, sind durch die Natur des Dramas gegeben. Indes selbst  
 ein Meister in dieser Art der Lesekunst wird nicht enifernt dem  
 Dichter und seinem Werk gerecht. Es gilt nicht sowohl zu 'ver-  
 stehen' als mitzuerleben. Ohne Verstehen kein Miterleben.  
 Aber das Miterleben schießt weit über das Verstehen hinaus.  
 Miterleben fordert zunächst eine Vorstellung alles Äußern am dra-  
 matischen Geschehen; so ist die Einbildungskraft zu schulen, allen  
 die Szenerie angehenden Bemerkungen gerecht zu werden, besonders  
 sich auch das Bühnenbild nach seinen Grundzügen vorzustellen; je  
 mehr dann die Phantasie geschult wird, je mehr wird sie auch  
 die Gestalten der handelnden Personen und zwar besonders deren  
 charakteristische Ausdrucksbewegungen vorzustellen fähig sein. Das  
 Wesentliche beim Miterleben ist aber die Beteiligung des Gemüts.  
 Die Einheit von Denken und Fühlen macht gerade das entscheidende  
 Kennzeichen des Seelenzustandes bei dem Miterleben aus, das  
 eine dramatische Dichtung fordert, die uns nicht Gegenstand literar-  
 historischer oder ästhetischer Untersuchung, sondern inneres Er-  
 lebnis werden soll. Solange nun freilich das Verständnis der  
 Dichtung noch Mühe macht, d. h. eine starke geistige Anspannung  
 fordert, so lange kann sich das Gemüt nicht voll beteiligen, so  
 lange kommt es nicht zu jenem Ineinander von Denken und Fühlen.  
 Ist aber der Geist freier, so verknüpft sich von selbst in dem Leser,  
 dessen Herz nicht tot ist, mit dem Denken das Fühlen; man lasse

hier nur, an den dramatischen Vorgang hingegeben, den Dichter auf seine Seele wirken. Dann werden die Kräfte unseres Gemütes lebendig werden und uns zur Theilnahme, zum Miterleben hinziehen.

Erst wenn wir so gelernt haben mitzuerleben, dann hat auch die ästhetische Reflexion ihr Recht. Sie lehrt uns sinnend aus dem Kunstwerk, das an uns gewirkt hat, die Kräfte erkennen, mit denen es Gewalt über unsere Seele gewonnen hat.

---

den Dichter  
unseres Ge-  
Miterleben

n hat auch  
nimmend aus  
erkennen,

# Prinz Friedrich von Homburg.

Ein Schauspiel.

## Personen.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg.

Die Kurfürstin.

Prinzessin Natalie von Oranien, seine Nichte, Chef eines  
Dragonerregiments.

Feldmarschall Dörfling.

Prinz Friedrich Arthur von Homburg, General der Reiterei.

Obrist Kottwitz, vom Regiment der Prinzessin von Oranien.

Hennings, }  
Graf Truchß, } Obersten der Infanterie.

Graf Hohenzollern, von der Suite des Kurfürsten.

Rittmeister von der Colz.

Graf Georg von Sparren, }  
Stranz, }  
Siegfried von Mörner, } Rittmeister.  
Graf Reuß, }  
Ein Wachtmeister.

Offiziere. Korporale und Reiter. Hoffavalier. Hofdamen. Pagen.  
Heibuden. Bedienten. Volk jedes Alters und Geschlechts.

---

(Szene  
ein

Der P  
wachen  
Der K  
höher  
Schloß

De  
Der  
Der,  
Den  
Und  
Im E  
Befeh  
Als r  
Und  
Der  
Bis d  
De  
Ho

Zum  
Glock  
Wirff  
Sich  
Bevo  
Die C

## Erster Akt.

(Szene: Fehrbellin. Ein Garten im altfranzösischen Stil. Im Hintergrunde ein Schloß, von welchem eine Rampe herabführt. — Es ist Nacht.)

### Erster Auftritt.

Der Prinz von Homburg sitzt mit bloßem Haupt und offener Brust, halb wachend, halb schlafend, unter einer Eiche und windet sich einen Kranz. — Der Kurfürst, seine Gemahlin, Prinzessin Natalie, der Graf von Hohenzollern, Rittmeister Golz und andere treten heimlich aus dem Schloß und schauen vom Geländer der Rampe auf ihn nieder. — Pagen mit Säckeln.

#### Der Graf von Hohenzollern.

Der Prinz von Homburg, unser tapftrer Vetter,  
Der, an der Reiter Spitze, seit drei Tagen  
Den flücht'gen Schweden munter nachgesezt  
Und sich erst heute wieder, atemlos,  
Im Hauptquartier zu Fehrbellin gezeigt: 5  
Befehl ward ihm von dir, hier länger nicht,  
Als nur drei Süttrungstunden zu verweilen  
Und gleich dem Wrangel wiederum entgegen,  
Der sich am Rhyn versucht hat einzuschlanzen,  
Bis an die Hadelberge vorzurücken? 10

Der Kurfürst. So ist's!

Hohenzollern.

Die Chefs nun sämtlicher Schwadronen,

Zum Aufbruch aus der Stadt, dem Plan gemäß,  
Glock zeh'n zu Nacht, gemessen instruiert,  
Wirft er erschöpft, gleich einem Jagdhund lechzend,  
Sich auf das Stroh, um für die Schlacht, die uns 15  
Bevor beim Strahl des Morgens steht, ein wenig  
Die Glieder, die erschöpften, auszuruhen.

**Der Kurfürst.**

So hört' ich! — Nun?

**Hohenzollern.**

Da nun die Stunde schlägt,  
Und aufgefressen schon die ganze Reiterei  
Den Acker vor dem Thor zerstampft, 20  
Fehlt — wer? der Prinz von Homburg noch, ihr Führer.  
Mit Fackeln wird und Lichtern und Laternen  
Der Held gesucht — und aufgefunden, wo?

(Er nimmt einem Pagen die Fackel aus der Hand.)

Als ein Nachtwandler, schau', auf jener Bank,  
Wohin, im Schlaf, wie du nie glauben wolltest, 25  
Der Mondschein ihn gelockt, beschäftigt,  
Sich träumend, seiner eignen Nachwelt gleich,  
Den prächt'gen Kranz des Ruhmes einzuwinden.

**Der Kurfürst.** Was!

**Hohenzollern.** In der That! Schau' hier herab:  
da sieht er!

(Er leuchtet von der Rampe auf ihn nieder.)

**Der Kurfürst.**

In Schlaf versenkt? Unmöglich!

**Hohenzollern.**

Fest im Schlafe! 30  
Ruf' ihn beim Namen auf, so fällt er nieder. (Pause.)

**Die Kurfürstin.** Der junge Mann ist krank, so wahr ich lebe.

**Prinzessin Natalie.**

Er braucht des Arzts —!

**Die Kurfürstin.**

Man sollt' ihm helfen, dünkt mich,  
Nicht den Moment verbringen, sein zu spotten!

**Hohenzollern** (indem er die Fackel wieder weggibt).

Er ist gesund, ihr mitleidsvollen Frauen, 35  
Bei Gott, ich bin's nicht mehr! Der Schwede morgen,  
Wenn wir im Feld ihn treffen, wird's empfinden!  
Es ist nichts weiter, glaubt mir auf mein Wort,  
Als eine bloße Unart seines Geistes.

**Der Kurfürst.**

Sürwahr! Ein Märchen glaubt ich's! — Folgt mir, Freunde,  
Und laßt uns näher ihn einmal betrachten. 41

(Sie steigen von der Rampe herab.)

**Ein Hofkavalier** (zu den Pagen).

Zurück die Fackeln!

**Hohenzollern.** Laßt sie, laßt sie, Freunde!  
Der ganze Flecken könnt' in Feuer aufgehn,  
Daß sein Gemüt davon nicht mehr empfände,  
Als der Demant, den er am Finger trägt.

45

(Sie umringen ihn; die Pagen leuchten.)

**Der Kurfürst** (über ihn gebeugt).

Was für ein Laub denn flicht er? — Laub der Weide?

**Hohenzollern.**

Was! Laub der Weid', o Herr! — Der Lorbeer ist's,  
Wie er's gesehn hat, an der Helden Bildern,  
Die zu Berlin im Rüstsaal aufgehängt.

**Der Kurfürst.**

— Wo fand er den in meinem märkischen Sand? 50

**Hohenzollern.** Das mögen die gerechten Götter wissen!

**Der Hofkavalier.**

Vielleicht im Garten hinten, wo der Gärtner  
Mehr noch der fremden Pflanzen auferzieht.

**Der Kurfürst.**

Seltzam, beim Himmel! Doch, was gilt's, ich weiß,  
Was dieses jungen Torens Brust bewegt?

55

**Hohenzollern.**

O — was! Die Schlacht von morgen, mein Gebieter!  
Sterngucker sieht er, wett' ich, schon im Geist,  
Aus Sonnen einen Siegeskranz ihm winden.

(Der Prinz besieht den Kranz.)

**Der Hofkavalier.** Jetzt ist er fertig!

**Hohenzollern.**

Schade, ewig schade,

Daß hier kein Spiegel in der Nähe ist!

60

Er würd' ihm, eitel, wie ein Mädchen, nah  
Und sich den Kranz bald so, und wieder so,  
Wie eine florne Haube ausprobieren.

**Der Kurfürst.**

Bei Gott! ich muß doch sehn, wie weit er's treibt!



(Der Kurfürst nimmt ihm den Kranz aus der Hand; der Prinz errödet und sieht ihn an. Der Kurfürst schlingt seine Halskette um den Kranz und gibt ihn der Prinzessin; der Prinz steht lebhaft auf. Der Kurfürst weicht mit der Prinzessin, welche den Kranz erhebt, zurück; der Prinz, mit ausgestreckten Armen, folgt ihr.)

**Der Prinz von Homburg** (flüsternd).

Natalie! Mein Mädchen! Meine Braut! 65

**Der Kurfürst.**

Geschwind! Hinweg!

**Hohenzollern.** Was sagt der Tor?

**Der Hofkavalier.** Was sprach er?

(Sie besteigen sämtlich die Rampe.)

**Der Prinz von Homburg.**

Friedrich! Mein Fürst! Mein Vater!

**Hohenzollern.** Höll' und Teufel!

**Der Kurfürst** (rückwärts ausweichend).

Öffn' mir die Pforte nur!

**Der Prinz von Homburg.** O meine Mutter!

**Hohenzollern.**

Der Rasende! Er ist —

**Die Kurfürstin.** Wen nennt er so?

**Der Prinz von Homburg** (nach dem Kranz greifend).

O! Liebste! Was entweichst du mir? Natalie! 70

(Er erhascht einen Handschuh von der Prinzessin Hand.)

**Hohenzollern.** Himmel und Erde! Was ergriff er da?

**Der Hofkavalier.**

Den Kranz?

**Prinzessin Natalie.**

Nein, nein!

**Hohenzollern** (öffnet die Thür). Hier rasch herein, mein Fürst!  
Auf daß das ganze Bild ihm wieder schwinde!

**Der Kurfürst.**

Ins Nichts mit dir zurück, Herr Prinz von Homburg,  
Ins Nichts, ins Nichts! In dem Gefild der Schlacht 75

Sehn wir, wenn's dir gefällig ist, uns wieder!

Im Traum erringt man solche Dinge nicht!

(Alle ab; die Thür fliegt rasselnd vor dem Prinzen zu. Pause.)

Der Pri  
Der wund  
er den Ho  
sob

Der Gra

Der  
Herr G

Hoh  
Still!

Der  
Hoh

Wed' i  
— Wo

Der  
Dem P

Kein U  
Denn er

Hoh  
Ei, so

Und sch

Der

Hoh  
stellt, de  
Arthur

Nun b

Die er

## Zweiter Auftritt.

Der Prinz von Homburg bleibt einen Augenblick, mit dem Ausdruck der Verwunderung, vor der Thür stehen; steigt dann sinnend, die Hand, in welcher er den Handschuh hält, vor die Stirn gelegt, von der Rampe herab; kehrt sich, sobald er unten ist, um und sieht wieder nach der Thür hinauf.

## Dritter Auftritt.

Der Graf von Hohenzollern tritt von unten durch eine Gitterthür auf. Ihm folgt ein Page. — Der Prinz von Homburg.

**Der Page** (leise).

Herr Graf, so hört doch! Gnädigster Herr Graf!

**Hohenzollern** (unwillig).

Still! Die Zikade! — Nun? Was gibt's?

**Der Page.**

Mich schickt —

**Hohenzollern.**

Wec' ihn mit deinem Zirpen mir nicht auf!

80

— Wohl! Was gibt's?

**Der Page.**

Der Kurfürst schickt mich her.

Dem Prinzen möchtet Ihr, wenn er erwacht,

Kein Wort, befiehlt er, von dem Scherz entdecken,

Den er sich eben jetzt mit ihm erlaubt!

**Hohenzollern** (leise).

Ei, so leg' dich im Weizenfeld aufs Ohr,

85

Und schlaf' dich aus! Das wußt' ich schon! Hinweg! (Der Page ab.)

## Vierter Auftritt.

Der Graf von Hohenzollern und der Prinz von Homburg.

**Hohenzollern** (indem er sich in einiger Entfernung hinter dem Prinzen stellt, der noch immer unverwandt die Rampe hinauffieht.)

Arthur! (Der Prinz fällt um.)

Da liegt er; eine Kugel trifft nicht besser!

(Er nähert sich ihm.)

Nun bin ich auf die Fabel nur begierig,

Die er ersinnen wird, mir zu erklären,

Warum er hier sich schlafen hat gelegt. (Er beugt sich über ihn.) 90  
Arthur! He! Bist des Teufels du? Was machst du?  
Wie kommst du hier zu Nacht auf diesen Platz?

**Der Prinz von Homburg.**

Je, Lieber!

**Hohenzollern.** Nun, fürwahr, das muß ich sagen!  
Die Reiterei ist, die du kommandierst,  
Auf eine Stunde schon im Marsch voraus, 95  
Und du, du liegst im Garten hier und schläfst.

**Der Prinz von Homburg.**

Welch eine Reiterei?

**Hohenzollern.** Die Mamelucken! —  
So wahr ich Leben atm', er weiß nicht mehr,  
Daß er der märk'schen Reiter Oberst ist?!

**Der Prinz von Homburg** (steht auf).

Rasch! Meinen Helm! Die Rüstung!

**Hohenzollern.**

Ja, wo sind sie? 100

**Der Prinz von Homburg.**

Zur Rechten, Heinz, zur Rechten; auf dem Schemel!

**Hohenzollern.**

Wo? Auf dem Schemel?

**Der Prinz von Homburg.** Ja, da legt' ich, mein' ich —!

**Hohenzollern** (sieht ihn an).

So nimm sie wieder von dem Schemel weg!

**Der Prinz von Homburg.**

— Was ist dies für ein Handschuh?

(Er betrachtet den Handschuh, den er in der Hand hält.)

**Hohenzollern.**

Ja! was weiß ich —?

(Für sich.)

Verwünscht! Den hat er der Prinzessin Nichte, 105

Dort oben, unbemerkt vom Arm gerissen! (Abbrechend.)

Nun, rasch! hinweg! Was säumst du? Fort!

**Der Prinz von Homburg** (wirft den Handschuh wieder weg).

Gleich! Gleich! —

He, Franz! der Schurke, der mich wecken sollte!

**Hohenzollern** (betrachtet ihn).

Er ist ganz rasend toll!

**Der**

Ich we

**Hoh**

In ein

Der au

**Der**

Daß m

Im M

Vergib

Im Be

Ich sch

Und w

Mit bl

Ach! w

So leg

— W

**Hoh**

**Der**

Und d

**Hoh**

Verstel

Das K

hat, n

Bereits

Wo si

Dem 1

**Der**

Es ist

Der je

Zudem

Um 3

Weil

So bl

Komm

**Hoh**

Ei wo

**Der Prinz von Homburg.** Bei meinem Eid!

Ich weiß nicht, liebster Heinrich, wo ich bin. 110

**Hohenzollern.** In Fehrbellin, du sinnverwirrter Träumer;  
In einem von des Gartens Seitengängen,  
Der ausgebreitet hinterm Schlosse liegt!

**Der Prinz von Homburg** (für sich).

Daß mich die Nacht verschläng! Mir unbewußt  
Im Mondschein bin ich wieder umgewandelt! 115

(Er saßt sich.)

Vergib! Ich weiß nun schon. Es war, du weißt, vor Hitze,  
Im Bette gestern fast nicht auszuhalten;  
Ich schlich erschöpft in diesen Garten mich,  
Und weil die Nacht so lieblich mich umfing,  
Mit blondem Haar, von Wohlgeruch ganz triefend — 120  
Ach! wie den Bräut'gam eine Perserbraut,  
So legt' ich hier in ihren Schoß mich nieder.  
— Was ist die Glocke jezo?

**Hohenzollern.**

Halb auf zwölf.

**Der Prinz von Homburg.**

Und die Schwadronen, sagst du, brachen auf?

**Hohenzollern.**

Versteht sich, ja! Glock' zeh'n; dem Plan gemäß! 125

Das Regiment Prinzessin von Oranien  
Hat, wie kein Zweifel ist, an ihrer Spitze  
Bereits die Höhn von Hadelwitz erreicht,  
Wo sie des Heeres stillen Aufmarsch morgen,  
Dem Wrangel gegenüber, decken sollen. 130

**Der Prinz von Homburg.**

Es ist gleichviel! Der alte Kottwitz führt sie,  
Der jede Absicht dieses Marsches kennt.  
Zudem hätt' ich zurück ins Hauptquartier  
Um zwei Uhr morgens wiedertehren müssen,  
Weil hier Parol' noch soll empfangen werden: 135

So blieb ich besser gleich im Ort zurück.  
Komm; laß uns gehn! Der Kurfürst weiß von nichts?

**Hohenzollern.**

Ei was! Der liegt im Bette längst und schläft.

(Sie wollen gehen; der Prinz stutzt, kehrt sich um und nimmt den Handschuh auf.)

**Der Prinz von Homburg.**

Welch einen sonderbaren Traum träumt ich?! —  
 Mir war, als ob, von Gold und Silber strahlend, 140  
 Ein Königsschloß sich plötzlich öffnete,  
 Und, hoch von seiner Marmoramp' herab,  
 Der ganze Reigen zu mir niederstiege,  
 Der Menschen, die mein Busen liebt:  
 Der Kurfürst und die Fürstin und die — dritte, 145  
 Wie heißt sie schon?

**Hohenzollern.** Wer?

**Der Prinz von Homburg** (er scheint zu suchen).

Jene, die ich meine!

Ein Stummgeborner würd' sie nennen können!

**Hohenzollern.** Die Platen?

**Der Prinz von Homburg.** Nicht doch, Lieber!

**Hohenzollern.**

Die Ramin?

**Der Prinz von Homburg.**

Nicht, nicht doch, Freund!

**Hohenzollern.**

Die Bork? Die Winterfeld?

**Der Prinz von Homburg.**

Nicht, nicht; ich bitte dich! Du siehst die Perle 150  
 Nicht vor dem Ring, der sie in Fassung hält.

**Hohenzollern.**

Zum Henker, sprich! Läßt das Gesicht sich raten?

— Welch eine Dame meinest du?

**Der Prinz von Homburg.** Gleichviel! Gleichviel!

Der Nam' ist mir, seit ich erwacht, entfallen  
 Und gilt zu dem Verständnis hier gleichviel. 155

**Hohenzollern.**

Gut! So sprich weiter!

**Der Prinz von Homburg.** Aber stör' mich nicht! —

Und er, der Kurfürst, mit der Stirn des Zeus,  
 Hielt einen Kranz von Lorbeern in der Hand:  
 Er stellt sich dicht mir vor das Antlitz hin  
 Und schlägt, mir ganz die Seele zu entzünden, 160

Den S  
 Und r  
 O Lie  
 Hoh  
 Der  
 Hoh  
 Der  
 Es wi  
 Hoh  
 Die P  
 Der  
 Die P  
 Hoh  
 Ach, d  
 Die P  
 Die, r  
 Der  
 Hoh  
 Nun,  
 Der  
 Hoch  
 hebt  
 Als ob  
 Ich st  
 Die H  
 Zu Si  
 Doch,  
 Vor e  
 Weich  
 Die R  
 Endlo  
 Ich g  
 Der T  
 Umson  
 Ein E  
 Das  
 Nur e

Den Schmuck darum, der ihm vom Nacken hängt,  
Und reißt ihn, auf die Locken mir zu drücken —  
O Lieber!

Hohenzollern. Wem?

Der Prinz von Homburg. O Lieber!

Hohenzollern.

Nun, so sprich!

Der Prinz von Homburg.

Es wird die Platen wohl gewesen sein.

Hohenzollern.

Die Platen? Was! — Die jetzt in Preußen ist? 165

Der Prinz von Homburg.

Die Platen. Wirklich. Oder die Ramin?

Hohenzollern.

Ach, die Ramin! Was! die, mit roten Haaren! —

Die Platen mit den schelm'schen Veilchenaugen!

Die, weiß man, die gefällt dir.

Der Prinz von Homburg. Die gefällt mir —

Hohenzollern.

Nun, und die, sagst du, reichte dir den Kranz? 170

Der Prinz von Homburg.

Hoch auf, gleich einem Genius des Ruhms,

Hebt sie den Kranz, an dem die Kette schwankte,

Als ob sie einen Helden krönen wollte.

Ich streck', in unaussprechlicher Bewegung,

Die Hände streck ich aus, ihn zu ergreifen. 175

Zu Füßen will ich vor ihr niedersinken,

Doch, wie der Duft, der über Täler schwebt,

Vor eines Windes frischem Hauch zerfliehet,

Weicht mir die Schar, die Kamp' ersteigend, aus.

Die Rampe dehnt sich, da ich sie betrete, 180

Endlos bis an das Tor des Himmels, aus,

Ich greife rechts, ich greife links umher,

Der Teuren einen ängstlich zu erhaschen.

Umsonst! Des Schlosses Tor geht plötzlich auf;

Ein Blitz, der aus dem Innern zuckt, verschlingt sie, 185

Das Tor fñgt rasselnd wieder sich zusammen.

Nur einen Handschuh, heftig, im Verfolgen,

Streif' ich der süßen Traumgestalt vom Arm:  
Und einen Handschuh, ihr allmächt'gen Götter,  
Da ich erwache, halt' ich in der Hand! 190

**Hohenzollern.**

Bei meinem Eid! — Und nun meinst du, der Handschuh,  
Der sei der ihre?

**Der Prinz von Homburg.** Wessen?

**Hohenzollern.**

Nun, der Platen!

**Der Prinz von Homburg.**

Der Platen. Wirklich. Oder der Ramin. —

**Hohenzollern** (lacht). Schelm, der du bist, mit deinen Visionen!

Wer weiß, von welcher Schäferstunde, traun, 195

Mit Fleisch und Bein hier wachend zugebracht,

Dir noch der Handschuh in den Händen klebt!

**Der Prinz von Homburg.**

Was! Mir? Bei meiner Liebe —!

**Hohenzollern.**

Ei so, zum Henker,  
Was kimmert's mich? Meint halben sei's die Platen,

Sei's die Ramin! Am Sonntag geht die Post nach Preußen,

Da kannst du auf dem kürz'sten Weg erfahren, 201

Ob deiner Schönen dieser Handschuh fehlt.

Fort! Es ist zwölf. Was stehn wir hier und plaudern?

**Der Prinz von Homburg.** (träumt vor sich nieder).

Da hast du recht. Laß uns zu Bette gehn. —

Doch, was ich sagen wollte, Lieber, 205

Ist die Kurfürstin noch und ihre Nichte hier,

Die liebliche Prinzessin von Oranien,

Die jüngst in unserm Lager eingetroffen?

**Hohenzollern.**

Warum? — ich glaube gar, der Tor —?

**Der Prinz von Homburg.**

Warum? —

Ich sollte, weißt du, dreißig Reiter stellen, 210

Sie wieder von dem Kriegsplatz wegzuschaffen;

Ramin hab' ich deshalb beordern müssen.

**Hohenzollern.**

Ei, was! die sind längst fort! Fort, oder reisen gleich!

Ramin, zum Aufbruch völlig fertig, stand

Die go  
Doch f  
Wünsch

Szene:

Die Kur  
einem H  
hierauf  
den Han  
Obriß H

**Der**  
Was i  
Selb

Das i  
Der m

Er ha  
Der in  
Ein se

Bis an  
Doch  
Und s

Als h  
**Der**  
Ihr H  
Nehmt

(Die Of

**Der**  
Ramin

**Der**  
Im A  
**Der**

Prinzess  
Und d

Die ganze Nacht durch mind'stens am Portal. 215  
 Doch fort! Zwölf ist's; und eh die Schlacht beginnt,  
 Wünsch ich mich noch ein wenig auszuruhn. (Beide ab.)

Szene: Ebendasselbst. Saal im Schloß. Man hört in der Ferne schießen.

### Fünfter Auftritt.

Die Kurfürstin und die Prinzessin Natalie in Reisekleidern, geführt von einem Hofkavalier, treten auf und lassen sich zur Seite nieder; Hofdamen. Hierauf der Kurfürst, Feldmarschall Dörfling, der Prinz von Homburg, den Handschuh im Kollet, der Graf von Hohenzollern, Graf Truchß, Obrist Hennings, Rittmeister von der Holz und mehrere andere Generale. Obersten und Offiziere.

**Der Kurfürst.**

Was ist dies für ein Schießen? — Ist das Gök?

**Feldmarschall Dörfling.**

Das ist der Oberst Gök, mein Fürst und Herr,  
 Der mit dem Vortrab gestern vorgegangen. 220

Er hat schon einen Offizier gesandt,  
 Der im voraus darüber dich beruh'ge.

Ein schwed'scher Posten ist, von tausend Mann,  
 Bis auf die Hadelberge vorgerückt;  
 Doch haftet Gök für diese Berge dir 225

Und sagt mir an, du möchtest nur verfahren,  
 Als hätte sie sein Vortrab schon besetzt.

**Der Kurfürst** (zu den Offizieren).

Ihr Herrn, der Marschall kennt den Schlachtentwurf;  
 Nehmt euren Stift, bitt' ich, und schreibt ihn auf.

(Die Offiziere versammeln sich auf der andern Seite um den Feldmarschall und nehmen ihre Schreibtiseln heraus.)

**Der Kurfürst** (wendet sich zu dem Hofkavalier).

Ramin ist mit dem Wagen vorgefahren? 230

**Der Hofkavalier.**

Im Augenblick, mein Fürst. — Man spannt schon an.

**Der Kurfürst** (läßt sich auf einen Stuhl hinter der Kurfürstin und Prinzessin nieder). Ramin wird meine teur' Elisa führen,  
 Und dreißig rüst'ge Reiter folgen ihm.



Ihr geht auf Kalkhuhns, meines Kanzlers, Schloß,  
Bei Havelberg, jenseits des Havelstroms, 235  
Wo sich kein Schwede mehr erblicken läßt. —

**Die Kurfürstin.** Hat man die Fähre wieder hergestellt?

**Der Kurfürst.** Bei Havelberg? — Die Anstalt ist getroffen.  
Zudem ist's Tag, bevor ihr sie erreicht. (Pause.)  
Natalie ist so still, mein süßes Mädchen? 240

— Was fehlt dem Kind?

**Prinzessin Natalie.** Mich schauert, lieber Onkel.

**Der Kurfürst.**

Und gleichwohl ist mein Töchterchen so sicher,  
In ihrer Mutter Schoß war sie's nicht mehr. (Pause.)

**Die Kurfürstin.**

Wann, denkst du, werden wir uns wiedersehen?

**Der Kurfürst.**

Wenn Gott den Sieg mir schenkt, wie ich nicht zweifle, 245  
Vielleicht im Laufe dieser Tage schon.

(Pagen kommen und servieren den Damen ein Frühstück. — Feldmarschall Dörfling diktiert. — Der Prinz von Homburg, Stift und Tafel in der Hand, fixiert die Damen.)

**Feldmarschall.** Der Plan der Schlacht, ihr Herren Obersten,  
Den die Durchlaucht des Herrn ersann, bezweckt,  
Der Schweden flücht'ges Heer, zu gänzlicher  
Zersplitterung, von dem Brückenkopf zu trennen, 250  
Der an dem Rhynfluß ihren Rücken deckt.  
Der Oberst Hennings —!

**Oberst Hennings.** Hier! (Er schreibt.)

**Feldmarschall.** Der, nach des Herrn Willen, heut'  
Des Heeres rechten Flügel kommandiert,  
Soll, durch den Grund der Haselbüsche, still 255  
Des Feindes linken zu umgehen suchen,  
Sich mutig zwischen ihn und die drei Brücken werfen  
Und mit dem Grafen Truchß vereint —  
Graf Truchß!

**Graf Truchß.** Hier! (Er schreibt.)

**Feldmarschall.** Und mit dem Grafen Truchß vereint —  
(Er hält inne.)

Der au  
Mit den  
Graf  
Kanon  
Feld

Die Sch  
Der hin  
Ein  
Der W

Feld  
Der Pu  
Der  
Der

Gra  
Feld  
Wo ist

Hoh  
Der  
Hoh  
Bist d  
Der

Feld  
Die S  
Der g  
Dem  
Der i

Ist K  
Ritt  
Mich  
Aus d

Der auf den Höhen indes, dem Wrangel gegenüber, 260  
Mit den Kanonen Posten hat gefaßt —

**Graf Truchß** (schreibt).

Kanonen Posten hat gefaßt —

**Seldmarschall.**

Habt Ihr?

(Er fährt fort.)

Die Schweden in den Sumpf zu jagen suchen,  
Der hinter ihrem rechten Flügel liegt.

**Ein Heiduck** tritt auf.

Der Wagen, gnäd'ge Frau, ist vorgefahren. 265

(Die Damen stehen auf.)

**Seldmarschall.**

Der Prinz von Homburg —

**Der Kurfürst** (erhebt sich gleichfalls). — Ist Ramin bereit?

**Der Heiduck.** Er harret zu Pferd' schon unten am Portal.

(Die Herrschaften nehmen Abschied voneinander.)

**Graf Truchß** (schreibt). Der hinter ihrem rechten Flügel liegt.

**Seldmarschall.** Der Prinz von Homburg —

Wo ist der Prinz von Homburg?

**Hohenzollern** (heimlich).

Arthur!

**Der Prinz von Homburg** (fährt zusammen). Hier! 270

**Hohenzollern.**

Bist du bei Sinnen?

**Der Prinz von Homburg.** Was befiehlt mein Marschall?

(Er errödet, stellt sich mit Stift und Pergament und schreibt.)

**Seldmarschall.** Dem die Durchlaucht des Fürsten wiederum

Die Führung ruhmvoll, wie bei Rathenow,

Der ganzen märk'schen Reiterei vertraut — (Er hält inne.)

Dem Obrist Kottwitz gleichwohl unbeschadet, 275

Der ihm mit seinem Rat zur Hand wird gehn —

(Halblaut zum Rittmeister Golz.)

Ist Kottwitz hier?

**Rittmeister von der Golz.** Nein, mein General, du siehst,

Mich hat er abgeschickt, an seiner Statt

Aus deinem Mund den Kriegsbefehl zu hören.

(Der Prinz sieht wieder nach den Damen hinüber.)

**Seldmarschall** (fährt fort).

Stellt auf der Ebene sich beim Dorfe Hackelwitz,  
Des Feindes rechtem Flügel gegenüber,  
Fern außer dem Kanonenschusse auf.

**Rittmeister von der Holz** (schreibt).

Fern außer dem Kanonenschusse auf.

(Die Kurfürstin bindet der Prinzessin ein Tuch um den Hals. Die Prinzessin, indem sie sich die Handschuhe anziehen will, sieht sich um, als ob sie etwas suchte.)

**Der Kurfürst** (tritt zu ihr).

Mein Töchterchen, was fehlt dir —?

**Die Kurfürstin.**

Suchst du etwas?

**Prinzessin Natalie.**

Ich weiß nicht, liebe Tante, meinen Handschuh —

(Sie sehen sich alle um.)

**Der Kurfürst** (zu den Hofdamen).

Ihr Schönen! Wollt ihr gütig euch bemühen?

**Die Kurfürstin** (zur Prinzessin).

Du hältst ihn, Kind.

**Prinzessin Natalie.** Den rechten; doch den linken?

**Der Kurfürst.**

Vielleicht, daß er im Schlafgemach geblieben?

**Prinzessin Natalie.**

⓪ liebe Bork!

**Der Kurfürst** (zu diesem Fräulein).

Rasch, rasch!

**Prinzessin Natalie.**

Auf dem Kamin!

(Die Hofdame ab.)

**Der Prinz von Homburg** (für sich).

Herr meines Lebens! Hab' ich recht gehört?

(Er nimmt den Handschuh aus dem Kollett.)

**Seldmarschall** (sieht in ein Papier, das er in der Hand hält).

Fern außer dem Kanonenschusse auf. — (Er fährt fort.)

Des Prinzen Durchlaucht wird —

**Der Prinz von Homburg.** Den Handschuh sucht sie —!

(Er sieht bald den Handschuh, bald die Prinzessin an.)

Seld

28 Nach

Ritt

Nach u

Seld

Wie im

Vom P

Der

— Ra

(Er läßt,

tuch hebt

Seld

285 Was m

Hoh

Der

Hoh

Du bist

Der

(Er nim

Ritt

Vom P

Seld

Als bis

Der

er in set

Wer?

Ritt

Der

290 Vom P

Ritt

Seld

Der

Vom P

Seld

Als bis

Rite

**Feldmarschall.**

28 Nach unsers Herrn ausdrücklichem Befehl —

**Rittmeister von der Goltz** (schreibt).

Nach unsers Herrn ausdrücklichem Befehl —

**Feldmarschall.**

Wie immer auch die Schlacht sich wenden mag, 295

Vom Platz nicht, der ihm angewiesen, weichen —

**Der Prinz von Homburg.**

— Rasch, daß ich jetzt erprüfe, ob er's ist!

(Er läßt, zugleich mit seinem Schnupftuch, den Handschuh fallen; das Schnupftuch hebt er wieder auf, den Handschuh läßt er so, daß ihn jedermann sehen kann, liegen.)

**Feldmarschall** (befremdet).

285 Was macht des Prinzen Durchlaucht?

**Hohenzollern** (heimlich).

Arthur!

**Der Prinz von Homburg.**

Hier!

**Hohenzollern.**

Ich glaub',

Du bist des Teufels?!

**Der Prinz von Homburg.** Was befiehlt mein Marschall?

(Er nimmt wieder Stift und Tafel zur Hand. Der Feldmarschall sieht ihn einen Augenblick fragend an. — Pause.)

**Rittmeister von der Goltz** (nachdem er geschrieben).

Vom Platz nicht, der ihm angewiesen, weichen, — 300

**Feldmarschall** (fährt fort).

Als bis, gedrängt von Hennings und von Truchß —

**Der Prinz von Homburg** (zum Rittmeister Goltz, heimlich, indem er in seine Schreibtisch sieht).

Wer? Lieber Goltz! Was? Ich?

**Rittmeister von der Goltz.**

Ihr, ja! Wer sonst?

**Der Prinz von Homburg.**

Vom Platz nicht soll ich —?

290 **Rittmeister von der Goltz.** Freilich!**Feldmarschall.**

Nun? Habt Ihr?

**Der Prinz von Homburg** (laut).

Vom Platz nicht, der mir angewiesen, weichen — (Er schreibt.)

**Feldmarschall.**

Als bis, gedrängt von Hennings und von Truchß — 305

(Er hält inne.)

Kleist, Friedrich von Homburg.

Des Feindes linker Flügel, aufgelöst,  
Auf seinen rechten stürzt, und alle seine  
Schlachthausen wankend nach der Trift sich drängen,  
In deren Sümpfen, oft durchkreuzt von Gräben,  
Der Kriegsplan eben ist, ihn aufzureiben.

**Der Kurfürst.**

Ihr Pagen, leuchtet! — Euren Arm, ihr Lieben!

(Er bricht mit der Kurfürstin und der Prinzessin auf.)

**Feldmarschall.** Dann wird er die Fanfare blasen lassen

**Die Kurfürstin** (da einige Offiziere sie complimentieren).  
Auf Wiedersehn, ihr Herrn! Laßt uns nicht stören.

(Der Feldmarschall complimentiert sie auch.)

**Der Kurfürst** (steht plötzlich still).

Sieh' da! Des Fräuleins Handschuh! Rasch! Dort liegt er

**Der Hofkavalier.** Wo?

**Der Kurfürst.**

Zu des Prinzen, unsers Vettters  
Süßen! 31

**Der Prinz von Homburg** (ritterlich).

Zu meinen? — Was? Ist das der Eure?

(Er hebt ihn auf und bringt ihn der Prinzessin.)

**Prinzessin Natalie.**

Ich dank' Euch, edler Prinz.

**Der Prinz von Homburg** (verwirrt). Ist das der Eure?

**Prinzessin Natalie.** Der meinige; der, welchen ich vermißt

(Sie empfängt ihn und zieht ihn an.)

**Die Kurfürstin** (zu dem Prinzen im Abgehen).

Lebt wohl! Lebt wohl! Viel Glück und Heil und Segen  
Macht, daß wir bald und froh uns wiedersehn! 32

(Der Kurfürst mit den Frauen ab. Hofdamen, Kavaliers und Pagen folgen)

**Der Prinz von Homburg** (steht einen Augenblick, wie vom Blie  
getroffen, da; dann wendet er sich mit triumphierenden Schritten wieder i  
den Kreis der Offiziere zurück).

Dann wird er die Fanfare blasen lassen!

(Er tut, als ob er säriebe.)

**Feldmarschall** (sieht in sein Papier).

Dann wird er die Fanfare blasen lassen. —

Doch  
Durch

Ritt

Durch

Der

Bewegu

Hol

Der

Was!

Hol

Sel

Ihm

Der

Zum

Eh' u

— H

Rit

Sel

Des

De

Sel

Ob

De

Ho

Fanf

Ri

Als

De

Doch

Se

Den

Doch wird des Fürsten Durchlaucht ihm, damit,  
Durch Mißverstand, der Schlag zu früh nicht falle —

(Er hält inne.)

**Rittmeister von der Golz** (schreibt).

Durch Mißverstand, der Schlag zu früh nicht falle. 325

**Der Prinz von Homburg** (zum Graf Hohenzollern, heimlich, in großer Bewegung). O Heinrich!

**Hohenzollern** (unwillig).

Nun! Was gib't's? Was hast du vor?

**Der Prinz von Homburg.**

Was! Sahst du nichts?

**Hohenzollern.**

Nein, nichts! Sei still, zum Henker!

**Feldmarschall** (fährt fort).

Ihm einen Offizier, aus seiner Suite, senden,

Der den Befehl, das merkt, ausdrücklich noch

Zum Angriff auf den Feind ihm überbringe;

Eh' wird er nicht Fanfare blasen lassen. 330

(Der Prinz steht und träumt vor sich nieder.)

— Habt Ihr?

**Rittmeister von der Golz** (schreibt)

Eh' wird er nicht Fanfare blasen lassen.

**Feldmarschall** (mit erhöhter Stimme).

Des Prinzen Durchlaucht, habt Ihr?

**Der Prinz von Homburg.**

Mein Feldmarschall?

**Feldmarschall.**

Ob Ihr geschrieben habt?

**Der Prinz von Homburg.** — Von der Fanfare?

**Hohenzollern** (heimlich, unwillig, nachdrücklich).

Fanfare! Sei verwünscht! Nicht eh', als bis der — 335

**Rittmeister von der Golz** (ebenso).

Als bis er selbst —

**Der Prinz von Homburg** (unterbricht sie).

Ja, allerdings! Eh' nicht — —

Doch dann wird er Fanfare blasen lassen.

(Er schreibt. — Pause.)

**Feldmarschall.**

Den Obrist Kottwitz, merkt das, Baron Golz,

Wünsch' ich, wenn er es möglich machen kann,  
Noch vor Beginn des Treffens selbst zu sprechen. 340

**Rittmeister von der Holz** (mit Bedeutung).

Bestellen werd' ich es. Verlass' dich drauf. (Pause.)

**Der Kurfürst** (kommt zurück).

Nun, meine General' und Obersten,

Der Morgenstrahl ergraut! — Habt ihr geschrieben?

**Feldmarschall.**

Es ist vollbracht, mein Fürst; dein Kriegsplan ist  
An deine Feldherrn pünktlich ausgeteilt! 345

**Der Kurfürst** (indem er Hut und Handschuh nimmt).

Herr Prinz von Homburg, dir empfehl' ich Ruhe!

Du hast am Ufer, weißt du, mir des Rheins

Zwei Siege jüngst verscherzt; regier' dich wohl,

Und laß mich heut' den dritten nicht entbehren,

Der mindres nicht, als Thron und Reich, mir gilt! 350

(Zu den Offizieren.)

Folgt mir! — He, Franz!

**Ein Reitknecht** (tritt auf). Hier!

**Der Kurfürst.**

Rasch. Den Schimmel vor

— Noch vor der Sonn' im Schlachtfeld will ich sein!

(Ab; die Generale, Obersten und Offiziere folgen ihm.)

### Sechster Auftritt.

**Der Prinz von Homburg** (in den Vordergrund tretend).

Nun denn, auf deiner Kugel, Ungeheures,

Du, der der Windeshauch den Schleier heut',

Gleich einem Segel, lüftet, roll' heran! 355

Du hast mir, Glück, die Loosen schon gestreift:

Ein Pfand schon warfst du, im Vorüberschweben,

Aus deinem Füllhorn lächelnd mir herab:

Heut', Kind der Götter, such' ich, Flüchtiges,

Ich hasche dich im Feld der Schlacht und stürze 360

Ganz deinen Segen mir zu Füßen um:

Wärest du auch siebenfach, mit Eisenketten,

Am schwed'schen Siegeswagen festgebunden! (Ab.)

## Zweiter Akt.

Szene: Schlachtfeld bei Sehrbellin.

### Erster Auftritt.

Obrist Kottwitz, Graf von Hohenzollern, Rittmeister von der Golz und andere Offiziere, an der Spitze der Reiterei, treten auf.

Obrist Kottwitz (außerhalb der Szene).

Halt hier die Reiterei, und abgeessen!

Hohenzollern und Golz (treten auf).

Halt! — Halt!

Obrist Kottwitz.

Wer hilft vom Pferde mir, ihr Freunde? 365

Hohenzollern und Rittmeister von der Golz.

Hier, Alter, hier!

(Sie treten wieder zurück.)

Obrist Kottwitz (außerhalb).

Habt Dank! — Ouf! Daß die Pest mich!

— Ein edler Sohn, für euren Dienst, jedwedem,  
Der euch, wenn ihr zerfallt, ein Gleiches tut!

(Er tritt auf; Hohenzollern, Golz und andere hinter ihm.)

Ja, auf dem Roß fühl' ich voll Jugend mich;  
Doch sitz' ich ab, da hebt ein Strauß sich an,  
Als ob sich Leib und Seele kämpfend trennten!

(Er sieht sich um.)

Wo ist des Prinzen, unsers Führers, Durchlaucht?

Hohenzollern.

Der Prinz kehrt gleich zu dir zurück!

Obrist Kottwitz.

Wo ist er?

Hohenzollern.

Er ritt ins Dorf, das dir, versteckt in Büschen,  
Zur Seite blieb. — Er wird gleich wiederkommen.

Ein Offizier.

Zur Nachtzeit, hör' ich, fiel er mit dem Pferd?



Hohenzollern. Ich glaube, ja!

Obrist Kottwitz. Er fiel?

Der Graf von Hohenzollern (wendet sich).

Nichts von Bedeutung!

Sein Rappe scheute an der Mühle sich,  
Jedoch, leichtthin zur Seite niedergleitend,  
Tat er auch nicht den mind'sten Schaden sich.  
Es ist den Odem keiner Sorge wert.

Obrist Kottwitz (auf einen Hügel tretend).

Ein schöner Tag, so wahr ich Leben atme!  
Ein Tag von Gott, dem hohen Herrn der Welt,  
Gemacht zu süßerm Ding', als sich zu schlagen!  
Die Sonne schimmert rötlich durch die Wolken,  
Und die Gefühle flattern, mit der Lerche,  
Zum heitern Duft des Himmels jubelnd auf! —

Golz. Hast du den Marschall Dörfling aufgefunden?

Obrist Kottwitz (kommt vorwärts).

Zum Henker, nein! Was denkt die Erzellenz?  
Bin ich ein Pfeil, ein Vogel, ein Gedanke,  
Daß er mich durch das ganze Schlachtfeld sprengt?  
Ich war beim Vortrab, auf den Haselhöhn,  
Und in dem Haselgrund, beim Hintertrab:  
Doch wen ich nicht gefunden, war der Marschall!  
Drauf meine Reiter sucht ich wieder auf.

Golz. Das wird sehr leid ihm tun. Es schien, er hätte  
Dir von Belang noch etwas zu vertrauen.

Ein Offizier.

Da kommt des Prinzen, unsers Führers, Durchlaucht!

### Zweiter Auftritt.

Der Prinz von Homburg mit einem schwarzen Band um die linke Hand  
Die Vorigen.

Obrist Kottwitz. Sei mir gegrüßt, mein junger edler Prinz  
Schau' her, wie, während du im Dörfchen warst,  
Die Reiter ich im Talweg aufgestellt:  
Ich denk', du wirst mit mir zufrieden sein!

**Der Prinz von Homburg.**

Guten Morgen, Kottwitz! — Guten Morgen, Freunde!  
— Du weißt, ich lobe alles, was du tust.

**Hohenzollern.**

Was machtest, Arthur, in dem Dörfchen du? 405  
— Du scheinst so ernst!

**Der Prinz von Homburg.** Ich — war in der Kapelle,  
Die aus des Dörfchens stillen Büschen blinkte.

Man läutete, da wir vorüberzogen,  
Zur Andacht eben ein, da trieb mich's an,  
Am Altar auch mich betend hinzuwerfen. 410

**Obrist Kottwitz.**

Ein frommer, junger Herr, das muß ich sagen!  
Das Werk, glaubt mir, das mit Gebet beginnt,  
Das wird mit Heil und Ruhm und Sieg sich krönen!

**Der Prinz von Homburg.**

Was ich dir sagen wollte, Heinrich —

(Er führt den Grafen ein wenig vor.)

Was war's schon, was der Dörfpling, mich betreffend, 415  
Bei der Parol' hat gestern vorgebracht?

**Hohenzollern.**

— Du warst zerstreut. Ich hab es wohl gesehen.

**Der Prinz von Homburg.**

Zerstreut — geteilt; ich weiß nicht, was mir fehlte.  
Diktieren in die Feder macht mich irr'. —

**Hohenzollern.**

— Zum Glück nicht diesmal eben viel für dich. 420

Der Truchß und Hennings, die das Fußvolk führen,  
Die sind zum Angriff auf den Feind bestimmt,  
Und dir ist aufgegeben, hier zu halten  
Im Tal, schlagfertig mit der Reiterei,  
Bis man zum Angriff den Befehl dir schickt. 425

**Der Prinz von Homburg** (nach einer Pause, in der er vor sich  
niedergeträumt). — Ein wunderlicher Vorfall!

**Hohenzollern.**

Welcher, Lieber?

(Er sieht ihn an. — Ein Kanonenschuß fällt.)

**Obrist Kottwitz.**

Holla, ihr Herren, holla! Sitzt auf, sitzt auf!  
Das ist der Hennings, und die Schlacht beginnt!

(Sie besteigen sämtlich einen Hügel.)

**Der Prinz von Homburg.**

Wer ist es? Was?

**Hohenzollern.** Der Obrist Hennings, Arthur,  
Der sich in Wrangels Rücken hat geschlichen!  
Komm nur, dort kannst du alles überschauen.

**Golz** (auf dem Hügel).

Seht, wie er furchtbar sich am Rhyn entfaltet!

**Der Prinz von Homburg** (hält sich die Hand vors Auge).  
— Der Hennings dort auf unserm rechten Flügel?

**Erster Offizier.**

Ja, mein erlauchter Prinz.

**Der Prinz von Homburg.** Was auch, zum Henker!  
Der stand ja gestern auf des Heeres linken.

(Kanonenschüsse in der Ferne.)

**Obrist Kottwitz.**

Blihelement! Seht, aus zwölf Feuerschlünden  
Wirkt jetzt der Wrangel auf den Hennings los!

**Erster Offizier.**

Das nenn' ich Schanzen das, die schwedischen!

**Zweiter Offizier.**

Bei Gott, getürmt bis an die Kirchturmspitze  
Des Dorfs, das hinter ihrem Rücken liegt! (Schüsse in der Nähe.) 440

**Golz.** Das ist der Truchß!

**Der Prinz von Homburg.**

Der Truchß?

**Obrist Kottwitz.**

Der Hennings jetzt von vorn zur Hilfe kommt.

**Der Prinz von Homburg.**

Wie kommt der Truchß heut' in die Mitte?

(Hefige Kanonade.)

**Golz.** O Himmel, schaut, mich dünkt, das Dorf sing Feuer!

**Dritter Offizier.** Es brennt, so war ich leb'!

Erst  
Die S  
Golz  
Zwe  
Sie br  
Obr  
Erst  
Drit  
436 Es sch  
Zwe  
Den M  
Hoh  
Ha! I  
Wenn  
Obr  
Schaut  
Zwe  
436 Erst  
Drit  
Golz  
Hab' i  
Hoh  
Schießt  
Der R  
Erst  
Der W  
Hoh  
Golz  
Er räu  
Alle  
Der  
luf, K  
Obr  
Der  
luf!  
Obr

**Erster Offizier.** Es brennt! Es brennt! 445

Die Flamme zuckt schon an dem Turm empor!

**Golz.** Hui! Wie die Schwedenboten fliegen rechts und links!

**Zweiter Offizier.**

Sie brechen auf!

**Obrist Kottwitz.** Wo?

**Erster Offizier.** Auf dem rechten Flügel!

**Dritter Offizier.** Freilich! In Zügen mit drei Regimentern!

431 Es scheint, den linken wollen sie verstärken. 450

**Zweiter Offizier.** Bei meiner Treu! Und Reiterei rückt vor,  
Den Marsch des rechten Flügels zu bedecken!

**Hohenzollern** (lacht).

Ha! Wie das Feld die wieder räumen wird,

Wenn sie versteckt uns hier im Tal erblickt! (Musketenfeuer.)

**Obrist Kottwitz.**

Schaut! Brüder, schaut!

**Zweiter Offizier.** Horcht!

436 **Erster Offizier.** Feuer der Musketen! 455

**Dritter Offizier.** Jetzt sind sie bei den Schanzen aneinander.

**Golz.** Bei Gott! Solch einen Donner des Geschüzes  
hab' ich zeit meines Lebens nicht gehört.

**Hohenzollern.**

Schießt! Schießt! und macht den Schoß der Erde bersten!

Der Riß soll eurer Leichen Grabmal sein. 460

(Pause. — Ein Siegsgeschrei in der Ferne.)

**Erster Offizier.** Herr, du, dort oben, der den Sieg verleiht:

der Nähe.) 440 Der Wrangel kehrt den Rücken schon!

**Hohenzollern.**

Nein, sprich!

**Golz.** Beim Himmel, Freunde! Auf dem linken Flügel!

Er räumt mit seinem Feldgeschütz die Schanzen.

**Alle.** Triumph! Triumph! Triumph! Der Sieg ist unser!

**Der Prinz von Homburg** (steigt vom Hügel herab).

Luß, Kottwitz, folg' mir!

**Obrist Kottwitz.**

Ruhig, ruhig, Kinder!

466

**Der Prinz von Homburg.**

Luß! Laß Fanfare blasen! Folge mir!

**Obrist Kottwitz.** Ich sage: ruhig.

Luß! Laß Fanfare blasen!

**Der Prinz von Homburg** (wilt). Himmel, Erd' und Hölle!  
**Obrist Kottwitz.**

Des Herrn Durchlaucht, bei der Parole gestern,  
 Befehl, daß wir auf Ordre warten sollen. 470  
 Solz, lies dem Herren die Parole vor.

**Der Prinz von Homburg.**

Auf Ordre? Ei, Kottwitz! Reitest du so langsam?  
 Hast du sie noch vom Herzen nicht empfangen?

**Obrist Kottwitz.** Ordre?

**Hohenzollern.** Ich bitte dich!

**Obrist Kottwitz.** Von meinem Herzen?

**Hohenzollern.**

Laß dir bedeuten, Arthur!

**Solz.** Hör', mein Obrist! 475

**Obrist Kottwitz** (beleidigt).

Oh! Kommst du mir so, mein junger Herr? —  
 Den Gaul, den du daher sprengst, schlepp' ich noch  
 Im Notfall an dem Schwanz des meinen fort!  
 Marsch, marsch, ihr Herrn! Trompeter, die Fanfare!  
 Zum Kampf! Zum Kampf! Der Kottwitz ist dabei! 480

**Solz** (zu Kottwitz).

Nein, nimmermehr, mein Obrist! Nimmermehr!

**Zweiter Offizier.**

Der Hennings hat den Rhyn noch nicht erreicht!

**Erster Offizier.** Nimm ihm den Degen ab!

**Der Prinz von Homburg.** Den Degen mir?

(Er stößt ihn zurück.)

Ei, du vorwitz'ger Knabe, der du noch  
 Nicht die zehn märkischen Gebote kennst! 485  
 Hier ist der deinige, zusamt der Scheide!

(Er reißt ihm das Schwert samt dem Gürtel ab.)

**Erster Offizier** (taumelnd).

Mein Prinz, die Tat, bei Gott —!

**Der Prinz von Homburg** (auf ihn einschreitend).  
 Den Mund noch öffnest —?

**Hohenzollern** (zu dem Offizier).

Schweig! Bist du rasend?

Der

Führt i

Und je

Wer sei

— We

**Obr**

**Hoh**

Es war

**Obr**

**Der**

Ich neh

Ein Hoff

**Hoff**

Glück d

In eur

**Bau**

**Frau**

**Hoff**

Am D

Und w

So bra

**Beid**

Der Si

**Hoff**

Das H

Wenn

Die M

— Do

**Der Prinz von Homburg** (indem er den Degen abgibt).  
Ordonanzen!

Führt ihn gefangen ab, ins Hauptquartier.

(Zu Kottwitz und den übrigen Offizieren.)

Und jetzt ist die Parol', ihr Herrn: Ein Schurke, 490  
Wer seinem General zur Schlacht nicht folgt!

— Wer von euch bleibt?

**Obrist Kottwitz.** Du hörst. Was eiferst du?

**Hohenzollern** (beiliegend).

Es war ein Rat nur, den man dir erteilt.

**Obrist Kottwitz.** Auf deine Kappe nimm's. Ich folge dir.

**Der Prinz von Homburg** (beruhigt).

Ich nehm's auf meine Kappe. Folgt mir Brüder! (Alle ab.) 495

### Dritter Auftritt.

Zimmer in einem Dorfe.

Ein Hofkavalier, in Stiefeln und Sporen, tritt auf. — Ein Bauer und seine Frau sitzen an einem Tisch und arbeiten.

**Hofkavalier.**

Glück auf, ihr wackern Leute! Habt ihr Platz,  
In eurem Hause Gäste aufzunehmen?

**Bauer.** O ja! Von Herzen.

**Frau.**

Darf man wissen, wen?

**Hofkavalier.** Die hohe Landesmutter! Keinen Schlechtern!  
Am Dorstor brach die Axt ihres Wagens, 500  
Und weil wir hören, daß der Sieg erfochten,  
So braucht es weiter dieser Reise nicht.

**Beide** (stehen auf).

Der Sieg erfochten? — Himmel!

**Hofkavalier.**

Das wißt ihr nicht?

Das Heer der Schweden ist aufs Haupt geschlagen,  
Wenn nicht für immer, doch auf Jahresfrist, 505  
Die Mark vor ihrem Schwert und Feuer sicher!  
— Doch seht! Da kommt die Landesfürstin schon.

## Vierter Auftritt.

Die Kurfürstin, bleich und verstört, Prinzessin Natalie und mehrere Hofdamen folgen. — Die Vorigen.

**Die Kurfürstin** (unter der Thür).

Bork! Winterfeld! Kommt: gebt mir euren Arm!

**Natalie** (zu ihr eifend).

O meine Mutter!

**Hofdamen.**

Gott! Sie bleicht! Sie fällt!

(Sie unterstützen sie.)

**Die Kurfürstin.**

Führt mich auf einen Stuhl, ich will mich setzen. 510

— Tot, sagt er; tot?

**Natalie.**

O meine teure Mutter!

**Die Kurfürstin.** Ich will den Unglücksboten selber sprechen.

## Fünfter Auftritt.

Rittmeister von Mörner tritt verwundet auf, von zwei Reitern geführt.  
Die Vorigen.

**Die Kurfürstin.**

Was bringst du, Herold des Entsetzens, mir?

**Mörner.** Was diese Augen, leider, teure Frau,

Zu meinem ew'gen Jammer, selbst gesehn. 515

**Die Kurfürstin.**

Wohlan! Erzähl!

**Mörner.**

Der Kurfürst ist nicht mehr!

**Natalie.**

O Himmel!

Soll ein so ungeheurer Schlag uns treffen?

(Sie bedeckt sich das Gesicht.)

**Die Kurfürstin.** Erstatte mir Bericht, wie er gesunken.

— Und wie der Blißstrahl, der den Wandrer trifft,

Die Welt noch einmal purpurn ihm erleuchtet, 520

So laß dein Wort sein; Nacht, wenn du gesprochen,

Mög' über meinem Haupt zusammenschlagen.

**Mörner** (tritt, geführt von den beiden Reitern, vor ihr).

Der Prinz von Homburg war, sobald der Feind,

Gedräm  
Auf W  
Zwei S  
Durchb  
Als er  
Hier sch  
Entgeg  
Wie ei  
Halt m  
Um sei  
**Nat**  
Geliebt  
**Die**  
**mör**  
Bemer  
Des T  
Auf ei  
Im S  
Wir a  
Auf ei  
Inmitt  
Als pl  
In St  
Zwei  
Und d  
**Nat**  
**Erst**  
**Die**  
**mör**  
Schme  
Dem I  
Bricht  
Der G  
Im A  
Gewor  
Kanon  
Der S

Gedrängt von Truchß, in seiner Stellung wankte,  
 Auf Wrangel in die Ebne vorgerückt; 525  
 Zwei Linien hatt' er, mit der Reiterei,  
 Durchbrochen schon und auf der Flucht vernichtet,  
 Als er auf eine Feldredoute stieß;  
 Hier schlug so mörderischer Eisenregen  
 Entgegen ihm, daß seine Reiter-schar, 530  
 Wie eine Saat, sich knickend niederlegte:  
 Halt mußt' er machen zwischen Busch und Hügeln,  
 Um sein zerstreutes Reiterkorps zu sammeln.

**Natalie** (zur Kurfürstin).

510 Geliebte! Fasse dich!

**Die Kurfürstin.** Laß, laß mich, Liebe!

**Mörner.** In diesem Augenblick, dem Staub entrückt, 535

Bemerken wir den Herrn, der bei den Fahnen  
 Des Truchß'schen Korps dem Feind entgegenreitet;  
 Auf einem Schimmel herrlich saß er da,  
 Im Sonnenstrahl, die Bahn des Siegs erleuchtend;  
 Wir alle sammeln uns, bei diesem Anblick, 540  
 Auf eines Hügels Abhang, schwer besorgt,  
 Inmitten ihn des Feuers zu erblicken:

Als plötzlich jetzt der Kurfürst, Roß und Reiter,  
 In Staub vor unsern Augen nieder sinkt;

515 Zwei Fahnenträger fielen über ihn 545

Und deckten ihn mit ihren Fahnen zu.

**Natalie.** O meine Mutter!

**Erste Hofdame.** Himmel!

**Die Kurfürstin.** Weiter! Weiter!

**Mörner.** Drauf saßt, bei diesem schreckenvollen Anblick,  
 Schmerz, unermesslicher, des Prinzen Herz;

Dem Bären gleich, von Wut gespornt und Rache, 550

Bricht er mit uns auf die Verschanzung los.

Der Graben wird, der Erdwall, der sie deckt,

Im Anlauf überflogen, die Besatzung

Geworfen, auf das Feld zerstreut, vernichtet,

Kanonen, Fahnen, Pauken und Standarten, 555

Der Schweden ganzes Kriegsgepäck, erbeutet;



Und hätte nicht der Brückenkopf am Rhyß  
 Im Würgen uns gehemmt, so wäre keiner,  
 Der, an dem Herd der Väter, sagen könnte:  
 Bei Sehrbellin sah ich den Helden fallen!

560

**Die Kurfürstin.**

Ein Sieg, zu teu'r erkauf't! Ich mag ihn nicht;  
 Gebt mir den Preis, den er gekostet, wieder.

(Sie sinkt in Ohnmacht.)

**Erste Hofdame.**

Hilf, Gott im Himmel! Ihre Sinne schwinden.

(Natalie weint.)

### Sechster Auftritt.

Der Prinz von Homburg tritt auf. Die Vorigen.

**Der Prinz von Homburg.** O meine teuerste Natalie!

(Er legt ihre Hand gerührt an sein Herz.)

**Natalie.** So ist es wahr?

**Der Prinz von Homburg.** O! Könnt' ich sagen: nein! 565  
 Könnt' ich mit Blut, aus diesem treuen Herzen,  
 Das seinige zurück ins Dasein rufen! —

**Natalie** (trocknet sich die Tränen).

Hat man denn schon die Leiche aufgefunden?

**Der Prinz von Homburg.**

Ach, mein Geschäft, bis diesen Augenblick,  
 War Rache nur an Wrangel; wie vermocht ich, 570  
 Solch einer Sorge mich bis jetzt zu weihn?  
 Doch eine Schar von Männern sandt ich aus,  
 Ihn, im Gefild' des Codes, aufzuzuchen.  
 Vor Nacht noch zweifelsohne trifft er ein.

**Natalie.** Wer wird in diesem schauerhaften Kampf 575  
 Jetzt diese Schweden niederhalten? Wer  
 Vor dieser Welt von Feinden uns beschirmen,  
 Die uns sein Glück, die uns sein Ruhm erworben?

**Der Prinz von Homburg** (nimmt ihre Hand).  
 Ich, Fräulein, übernehme eure Sache;

Ein En  
 An eu  
 Der Ku  
 Befreit  
 Vollstre  
 Nata

Der

Wie d

Nata

Der un

Mir ru

Im G

Siegt I

Gedrän

Weiß

Wo er

Und j

Die m

Ich w

Der

O mei

Der T

Schlin

Um si

Nach

Nat

Mein

Der

Nat

— W

Der

Wie?

Na

Ein Engel will ich, mit dem Flammenschwert,  
 An eures Throns verwaiste Stufen stehn!  
 Der Kurfürst wollte, eh' das Jahr noch wechselt,  
 Befreit die Marken sehn; wohlan! ich will der  
 Vollstrecker solchen letzten Willens sein!

**Natalie.** Mein lieber, teurer Vetter!

(Sie zieht ihre Hand zurück.)

**Der Prinz von Homburg.**

O Natalie!

(Er hält einen Augenblick inne.)

Wie denkt Ihr über eure Zukunft jetzt? 586

**Natalie.** Ja, was soll ich, nach diesem Wetterschlag,  
 Der unter mir den Grund zerreißt, beginnen?

Mir ruht der Vater, mir die teure Mutter  
 Im Grab zu Amsterdam; in Schutt und Asche 590

Liegt Dortrecht, meines Hauses Erbe, da;  
 Gedrängt von Spaniens Tyrannenheeren,

Weiß Moritz kaum, mein Vetter von Oranien,  
 Wo er die eignen Kinder retten soll;

Und jetzt sinkt mir die letzte Stütze nieder, 595  
 Die meines Glückes Rebe aufrecht hielt.

Ich ward zum zweiten Male heut' verwaist!

**Der Prinz von Homburg** (schlägt einen Arm um ihren Leib).

O meine Freundin! Wäre diese Stunde  
 Der Trauer nicht geweiht, so wollt' ich sagen:

Schlingt Eure Zweige hier um diese Brust, 600

Um sie, die, schon seit Jahren, einsam blühend,  
 Nach eurer Glocken holdem Duft sich sehnt!

**Natalie.**

Mein lieber, guter Vetter!

**Der Prinz von Homburg.** — Wollt Ihr? Wollt Ihr?

**Natalie.**

— Wenn ich ins innere Mark ihr wachsen darf?

(Sie legt sich an seine Brust.)

**Der Prinz von Homburg.**

Wie? Was war das?

**Natalie.** Hinweg!

**Der Prinz von Homburg** (hält sie). In ihren Kern! 605  
In ihres Herzens Kern Natalie!

(Er küßt sie; sie reißt sich los.)

O Gott, wär er jetzt da, den wir beweinen,  
Um diesen Bund zu schauen! Könnten wir  
Zu ihm aufstammeln: Vater, segne uns!

(Er bedeckt sein Gesicht mit seinen Händen; Natalie wendet sich wieder zur Kurfürstin zurück.)

### Siebenter Auftritt.

Ein Wachtmeister tritt auf. Die Vorigen.

**Wachtmeister.**

Mein Prinz, kaum wag' ich, beim lebend'gen Gott, 610  
Welch ein Gerücht sich austret, Euch zu melden!  
— Der Kurfürst lebt!

**Der Prinz von Homburg.** Er lebt?

**Wachtmeister.** Beim hohen Himmel!

Graf Sparren bringt die Nachricht eben her.

**Natalie.** Herr meines Lebens! Mutter hörtest du's?

(Sie stürzt vor der Kurfürstin nieder und umfaßt ihren Leib.)

**Der Prinz von Homburg.**

Nein, sag' —! Wer bringt mir —?

**Wachtmeister.** Graf Georg von Sparren,

Der ihn in Hadelwitz, beim Truchßschen Korps, 616  
Mit eignem Aug', gesund und wohl, gesehn!

**Der Prinz von Homburg.**

Geschwind! Lauf', Alter! Bring ihn mir herein!

(Wachtmeister ab.)

### Achter Auftritt.

Graf Georg von Sparren und der Wachtmeister treten auf. Die Vorigen.

**Die Kurfürstin.**

O stürzt mich zweimal nicht zum Abgrund nieder!

**Natalie.** Nein, meine teure Mutter!

Die K  
Nata

Des Da

Wach

Hier ist

Der P

Des He

Beim T

Spar

Wo er

Die To

Hofb

Die K

Nata

Der

Sah ich

Ihn ni

Zu Bo

Spar

Doch w

Der

Nicht?

Nata

Der

Dein M

Spar

Die je

Der La

Den S

Den S

War w

Das Z

Kaum

Auf ein

Granat

Kreif

605 **Die Kurfürstin.** Friedrich lebt? 620

**Natalie** (hält sie mit beiden Händen aufrecht).

Des Daseins Gipfel nimmt Euch wieder auf!

**Wachtmeister** (auftretend).

Hier ist der Offizier!

**Der Prinz von Homburg.** Herr Graf von Sparren!

Des Herrn Durchlaucht habt Ihr, frisch und wohllauf,  
Beim Truchßschen Korps, in Hadelwitz, gesehn?

**Sparren.** Ja, mein erlauchter Prinz, im Hof des Pfarrers,  
Wo er Befehle gab, vom Stab' umringt, 626  
Die Toten beider Heere zu begraben!

**Hofdamen.** O Gott! An deine Brust — (Sie umarmen sich.)

**Die Kurfürstin.** O meine Tochter!

610 **Natalie.** Nein, diese Seligkeit ist fast zu groß!

(Sie drückt ihr Gesicht in der Tante Schoß.)

**Der Prinz von Homburg.**

Sah ich, von fern, an meiner Reiter Spitze 630

Ihn nicht, zerschmettert von Kanonenkugeln,  
Zu Boden, samt dem Schimmel, niederstürzen?

**Sparren.** Der Schimmel, allerdings, stürzt', samt dem Reiter,  
Doch wer ihn ritt, mein Prinz, war nicht der Herr.

**Der Prinz von Homburg.**

Nicht? Nicht der Herr?

**Natalie.** O Jubel!

(Sie steht auf und stellt sich an die Seite der Kurfürstin.)

**Der Prinz von Homburg.** Sprich! Erzähle! 635

Dein Wort fällt schwer wie Gold in meine Brust!

**Sparren.** O laßt die rührendste Begebenheit,  
Die je ein Ohr vernommen, Euch berichten!  
Der Landesherr, der, jeder Warnung taub,  
Den Schimmel wieder ritt, den strahlend weißen, 640  
Den Froben jüngst in England ihm erstand,  
War wieder, wie bis heut noch stets geschah,  
Das Ziel der feindlichen Kanonenkugeln.

Kaum konnte, wer zu seinem Troß gehörte,  
Auf einen Kreis von hundert Schritt ihm nah; 645  
Granaten wälzten, Kugeln und Kartätschen,

Kleist, Friedrich von Homburg.

3

Sich wie ein breiter Todesstrom daher,  
 Und alles, was da lebte, wick ans Ufer:  
 Nur er, der kühne Schwimmer, wankte nicht,  
 Und, stets den Freunden winkend, rudert' er 650  
 Getrost den Höh'n zu, wo die Quelle sprang.

**Der Prinz von Homburg.**

Beim Himmel, ja! Ein Grausen war's, zu sehn.

**Sparren.** Stallmeister Froben, der, beim Troß der Suite,  
 Zunächst ihm folgt, ruft dieses Wort mir zu:

„Verwünscht sei heut mir dieses Schimmels Glanz, 655  
 Mit schwerem Gold in London jüngst erkaufst!

Wollt' ich doch fünfzig Stück Dukaten geben,  
 Könnt ich ihn mit dem Grau der Mäuse decken.“

Er naht, voll heißer Sorge, ihm und spricht:

„Hoheit, dein Pferd ist scheu, du mußt verstaten, 660  
 Daß ich's noch einmal in die Schule nehme!“

Mit diesem Wort entsetzt er seinem Fuchs

Und fällt dem Tier des Herren in den Saum;

Der Herr steigt ab, still lächelnd, und versetzt:

„Die Kunst, die du ihn, Alter, lehren willst, 665  
 Wird er, solange' es Tag ist, schwerlich lernen.

Nimm, bitt ich, fern ihn, hinter jenen Hügel,

Wo seines Fehls der Feind nicht achtet, vor!“

Dem Fuchs drauf sitzt er auf, den Froben reitet,

Und kehrt zurück, wohin sein Amt ihn ruft. 670

Doch Froben hat den Schimmel kaum bestiegen,

So reißt, entsendet aus der Feldredoute,

Ihn schon ein Mordblei, Roß und Reiter, nieder.

In Staub sinkt er, ein Opfer seiner Treue,

Und keinen Laut vernahm man mehr von ihm. (Kurze Pause.)

**Der Prinz von Homburg.**

Er ist bezahlt! — Wenn ich zehn Leben hätte, 676  
 Könnt' ich sie besser brauchen nicht als so!

**Natalie.** Der wackre Froben!

**Die Kurfürstin.**

Der Vortreffliche!

**Natalie.** Ein Schlechter wäre noch der Tränen wert!

(Sie weinen.)

Der  
 Genug  
 Nahm  
 Spa  
 Und d  
 Ist au

Der  
 Wie?  
 Spa  
 Graf  
 Es ist  
 Ein M  
 Wenn  
 Ward  
 Leicht,  
 Die

Der  
 Komm  
 — R  
 Mir e  
 — Zu  
 Und s

Die  
 Der  
 ihn dem  
 Arm ja  
 Dir ei  
 Des i  
 Na  
 Borf!  
 Die  
 Erf  
 Ihr t  
 Der  
 Was?

**Der Prinz von Homburg.**

Genug! Zur Sache jetzt. Wo ist der Kurfürst? 680

Nahm er in Hackelwitz sein Hauptquartier?

650 **Sparren.** Vergib! Der Herr ist nach Berlin gegangen,  
Und die gesamte Generalität  
Ist aufgefordert, ihm dahin zu folgen.

**Der Prinz von Homburg.**

Wie? Nach Berlin! Ist denn der Feldzug aus? 685

**Sparren.** Fürwahr, ich staune, daß dir alles fremd —!

655 Graf Horn, der schwed'sche General, traf ein;

Es ist im Lager, gleich nach seiner Ankunft,

Ein Waffenstillstand ausgerufen worden.

Wenn ich den Marschall Dörfling recht verstanden, 690

Ward eine Unterhandlung angeknüpft:

660 Leicht, daß der Frieden selbst erfolgen kann.

**Die Kurfürstin.** O Gott, wie herrlich klärt sich alles auf!

(Sie steht auf.)

**Der Prinz von Homburg.**

Kommt, laßt sogleich uns nach Berlin ihm folgen!

665 — Räumst du, zu rascherer Beförderung, wohl 695

Mir einen Platz in deinem Wagen ein?

— Zwei Zeilen nur an Kottwitz schreib' ich noch,

Und steige augenblicklich mit dir ein.

(Er setzt sich nieder und schreibt.)

670 **Die Kurfürstin.** Von ganzem Herzen gern!

**Der Prinz von Homburg** (legt den Brief zusammen und übergibt  
ihn dem Wachtmeister; indem er sich wieder zur Kurfürstin wendet und den  
Arm sanft um Nataliens Leib legt). Ich habe so

Dir einen Wunsch noch schüchtern zu vertraun, 700

Des ich mich auf der Reis' entlasten will.

**Natalie** (macht sich von ihm los).

676 Bork! Rasch! Mein Halstuch, bitt' ich!

**Die Kurfürstin.** Du? Einen Wunsch mir?

**Erste Hofdame.**

Ihr tragt das Tuch, Prinzessin, um den Hals!

**Der Prinz von Homburg** (zur Kurfürstin).

Was? Rätst du nichts?

**Die Kurfürstin.** Nein, nichts!

**Der Prinz von Homburg.** Was? Keine Silbe —?

**Die Kurfürstin** (abbrechend).

Gleichviel! — Heut' keinem Flehenden auf Erden 705

Antwort' ich: Nein! was es auch immer sei;

Und dir, du Sieger in der Schlacht, zulezt!

— Hinweg!

**Der Prinz von Homburg.**

O Mutter! Welch ein Wort sprachst du?

Darf ich's mir deuten, wie es mir gefällt?

**Die Kurfürstin.**

Hinweg, sag' ich! Im Wagen mehr davon! 710

Kommt, gebt mir Euren Arm!

**Der Prinz von Homburg.** O Cäsar Divus!

Die Leiter seh' ich an, an deinen Stern!

(Er führt die Damen ab; alle folgen.)

Szene: Berlin. Lustgarten vor dem alten Schloß. Im Hintergrunde die Schloßkirche, mit einer Treppe. Glockenklang; die Kirche ist stark erleuchtet; man sieht die Leiche Frobens vorübertragen und auf einen prächtigen Katafalk niedersehen.

### Neunter Auftritt.

Der Kurfürst, Feldmarschall Dörfling, Obrist Hennings, Graf Truchß und mehrere andere Obersten und Offiziere treten auf. Ihm gegenüber zeigen sich einige Offiziere mit Depeschen. — In der Kirche sowohl, als auf dem Platz Volk jeden Alters und Geschlechts.

**Der Kurfürst.** Wer immer auch die Reiterei geführt,  
Am Tag der Schlacht, und, eh' der Obrist Hennings  
Des Feindes Brücken hat zerstören können, 715

Damit ist aufgebrochen, eigenmächtig,

Zur Flucht, bevor ich Ordre gab, ihn zwingend,

Der ist des Todes schuldig, das erklär' ich,

Und vor ein Kriegsgericht bestell' ich ihn.

— Der Prinz von Homburg hat sie nicht geführt? 720

**Graf Truchß.** Nein, mein erlauchter Herr!

**Der Kurfürst.**

Wer sagt mir das?

**Graf Truchß.** Das können Reiter dir bekräftigen,  
Die mir's versichert, vor Beginn der Schlacht;  
Der Prinz hat mit dem Pferd sich überschlagen,  
Man hat verwundet schwer, an Haupt und Schenkeln, 725  
In einer Kirche ihn verbinden sehn.

**Der Kurfürst.**

Gleichviel. Der Sieg ist glänzend dieses Tages,  
Und vor dem Altar morgen dank' ich Gott;  
Doch wär' er zehnmal größer, das entschuldigt  
Den nicht, durch den der Zufall mir ihn schenkt; 750  
Mehr Schlachten noch, als die, hab' ich zu kämpfen,  
Und will, daß dem Geseß Gehorsam sei.  
Wer's immer war, der sie zur Schlacht geführt,  
Ich wiederhol's, hat seinen Kopf verwirkt,  
Und vor ein Kriegsrecht hiemit lad' ich ihn. 755  
Solgt, meine Freunde, in die Kirche mir!

### Zehnter Auftritt.

Der Prinz von Homburg, drei schwed'sche Fahnen in der Hand, Obrist  
Kottwitz mit deren zwei, Graf Hohenzollern, Rittmeister Golz, Graf  
Reuß, jeder mit einer Fahne, mehrere andere Offiziere, Korporale und  
Reiter, mit Fahnen, Pauken und Standarten treten auf. Die Dorigen.

**Feldmarschall Dörfling** (sowie er den Prinzen erblickt).

Der Prinz von Homburg! — Truchß! Was machtet Ihr?

**Der Kurfürst** (stutzt).

Wo kommt Ihr her?

**Der Prinz von Homburg** (einige Schritte vorschreitend).

Von Fehrbellin, mein Kurfürst,

Und bringe diese Siegstrophäen dir.

(Er legt die drei Fahnen vor ihm nieder; die Offiziere, Korporale und  
Reiter folgen, jeder mit der ihrigen.)

**Der Kurfürst** (betroffen).

Du bist verwundet, hör' ich, und gefährlich? 740

Graf Truchß!

**Der Prinz von Homburg** (heiter).

Vergib!



**Graf Truchß.** Beim Himmel, ich erstaune!

**Der Prinz von Homburg.**

Mein Goldfuchs fiel, vor Anbeginn der Schlacht;  
Die Hand hier, die ein Feldarzt mir verband,  
Verdient nicht, daß du sie verwundet tauffst.

**Der Kurfürst.** Mithin hast du die Reiterei geführt? 745

**Der Prinz von Homburg** (sieht ihn an).

Ich? Allerdings! Mußt du von mir dies hören!  
Hier legt' ich den Beweis zu Füßen dir.

**Der Kurfürst.** — Nehmt ihm den Degen ab. Er ist gefangen.

**Feldmarschall** (erschrocken).

Wem?

**Der Kurfürst** (tritt unter die Fahnen).

• Kottwitz! Sei begrüßt mir!

**Graf Truchß** (für sich).

O verflucht!

**Obrist Kottwitz.**

Bei Gott, ich bin aufs äußerste —!

**Der Kurfürst.** (Er sieht ihn an.) Was sagst du? — 750

Schau', welche Saat für unsern Ruhm gemäht!

Die Fah'n' ist von der schwedischen Leibwacht! Nicht?

(Er nimmt eine Fahne auf, entwickelt und betrachtet sie.)

**Obrist Kottwitz.** Mein Kurfürst?

**Feldmarschall.**

Mein Gebieter?

**Der Kurfürst.**

Allerdings!

Und zwar aus König Gustav Adolfs Zeiten! 754

Wie heißt die Inschrift?

**Obrist Kottwitz.** Ich glaube —

**Feldmarschall.**

Per aspera ad astra.

**Der Kurfürst.** Das hat sie nicht bei Sehrbellin gehalten. —

(Pause.)

**Obrist Kottwitz** (schüchtern).

Mein Fürst, vergönn' ein Wort mir —!

**Der Kurfürst.**

Was beliebt —?

Nehmt alles, Fahnen, Pauken und Standarten,

Und hängt sie an der Kirche Pfeiler auf;

Beim Siegsfest morgen den! ich sie zu brauchen! 760

(Der K

Ob

Das,

(Der O

übrigen

liegen

Ein

Prinz

Ho

De

Träum

Go

De

Ich,

Ho

Go

De

Darf

Ho

Du h

Dich

Nicht

De

helfst

Go

De

Sind

Ho

Gleich

De

So!

Ho

Go

(Der

(Der Kurfürst wendet sich zu den Kurieren, nimmt ihnen die Depeschen ab, erbriecht und ließt sie.)

**Obrist Kottwitz** (für sich).

Das, beim lebend'gen Gott, ist mir zu stark!

(Der Obrist nimmt, nach einigem Zaudern, seine zwei Fahnen auf; die übrigen Offiziere und Reiter folgen; zuletzt, da die drei Fahnen des Prinzen liegen bleiben, hebt Kottwitz auch diese auf, so daß er nun fünf trägt.)

**Ein Offizier** (tritt vor den Prinzen).

Prinz, Euren Degen bitt' ich.

**Hohenzollern** (mit seiner Fahne ihm zur Seite).

Ruhig, Freund!

**Der Prinz von Homburg.**

Träum' ich? Wach' ich? Leb' ich? Bin ich bei Sinnen?

**Golz.** Prinz, gib den Degen, rat' ich, hin und schweig'!

**Der Prinz von Homburg.**

Ich, ein Gefangener?

**Hohenzollern.** So ist's!

**Golz.**

Ihr hört's!

765

**Der Prinz von Homburg.**

Darf man die Ursach' wissen?

**Hohenzollern** (mit Nachdruck). Jezo nicht!

Du hast zu zeitig, wie wir gleich gesagt,  
Dich in die Schlacht gedrängt; die Ordre war,  
Nicht von dem Platz zu weichen, ungerufen!

**Der Prinz von Homburg.**

Helst, Freunde, helst! Ich bin verrückt.

**Golz** (unterbrechend).

Still! Still! 770

**Der Prinz von Homburg.**

Sind denn die Märkischen geschlagen worden?

**Hohenzollern** (stampft mit dem Fuß auf die Erde).

Gleichviel! — Der Säkung soll Gehorsam sein

**Der Prinz von Homburg** (mit Bitterkeit).

So! — so, so, so!

**Hohenzollern** (entfernt sich von ihm).

Es wird den Hals nicht kosten.

**Golz** (ebenso). Vielleicht, daß du schon morgen wieder los.

(Der Kurfürst legt die Briefe zusammen, und kehrt sich wieder in den Kreis der Offiziere zurück.)

**Der Prinz von Homburg** (nachdem er sich den Degen abgesehnaht).  
 Mein Vetter Friedrich will den Brutus spielen 775  
 Und sieht, mit Kreid' auf Leinwand verzeichnet,  
 Sich schon auf dem kurul'schen Stuhle sitzen,  
 Die schwed'schen Fahnen in dem Vordergrund  
 Und auf dem Tisch die märk'schen Kriegsartikel.  
 Bei Gott, in mir nicht findet er den Sohn, 780  
 Der, unterm Beil des Henkers, ihn bewundre.  
 Ein deutsches Herz, von altem Schrot und Korn,  
 Bin ich gewohnt an Edelmut und Liebe;  
 Und wenn er mir, in diesem Augenblick,  
 Wie die Antike starr entgegenkömmt, 785  
 Tut er mir leid, und ich muß ihn bedauern!

(Er gibt den Degen an den Offizier und geht ab.)

**Der Kurfürst.**

Bringt ihn nach Febrbellin ins Hauptquartier,  
 Und dort bestellt das Kriegsrecht, das ihn richte.

(Ab in die Kirche. Die Fahnen folgen ihm und werden, während er mit seinem Gefolge an dem Sarge Frobens niederkniet und betet, an den Pfeilern derselben aufgehängt. Trauermusik.)

**Dritter Akt.**

Szene: Febrbellin. Ein Gefängnis.

**Erster Auftritt.**

Der Prinz von Homburg. — Im Hintergrunde zwei Reiter, als Wache. —  
 Der Graf von Hohenzollern tritt auf.

**Der Prinz von Homburg.**

Sieh da! Freund Heinrich! Sei willkommen mir!

— Nun, des Arrestes bin ich wieder los?

790

**Hohenzollern** (erstaunt).

Gott sei Lob, in der Höh'!

**Der Prinz von Homburg.** Was sagst du?

**Hohenzollern.**

Los?

Hat er den Degen dir zurückgeschickt?

**Der Prinz von Homburg.**

Mir? Nein!

**Hohenzollern.** Nicht?

**Der Prinz von Homburg.** Nein!

**Hohenzollern.**

— Woher denn also los?

**Der Prinz von Homburg** (nach einer Pause).

Ich glaubte, du, du bringst es mir. — Gleichviel!

**Hohenzollern.**

— Ich weiß von nichts.

**Der Prinz von Homburg.**

Gleichviel, du hörst; gleichviel! 795

So schickt er einen andern, der mir's melde.

(Er wendet sich und holt Stühle.)

Seh' dich! — Nun, sag' mir an, was gibt es Neues?

— Der Kurfürst kehrte von Berlin zurück?

**Hohenzollern** (zerstreut).

Ja. Gestern abend.

**Der Prinz von Homburg.** Ward beschloss'ner Maßen,  
Das Siegsfest dort gefeiert? — — Allerdings! 800

Der Kurfürst war zugegen in der Kirche?

**Hohenzollern.** Er und die Fürstin und Natalie. —

Die Kirche war, auf würd'ge Art, erleuchtet;

Battrien ließen sich, vom Schloßplatz her,

Mit ernster Pracht bei dem Tedeum hören. 805

Die schwed'schen Fahnen wehten und Standarten,

Trophäenartig, von den Pfeilern nieder,

Und auf des Herrn ausdrücklichen Befehl

Ward deines, als des Siegers Namen —

Erwähnung von der Kanzel her getan. 810

**Der Prinz von Homburg.**

Das hört ich! — — Nun, was gibt es sonst; was bringst du?

— Dein Antlitz, dünkt mich, sieht nicht heiter, Freund!

**Hohenzollern.**

— Sprachst du schon wen?

(schnallt).

775

780

785

er mit  
Hohenzollern

ache. —

790

**Der Prinz von Homburg.** Holz, eben, auf dem Schlosse,  
Wo ich, du weißt es, im Verhöre war.

(Pause.)

**Hohenzollern** (sieht ihn bedenklich an).

Was denkst du, Arthur, denn von deiner Lage, 815  
Seit sie so seltsam sich verändert hat?

**Der Prinz von Homburg.**

Ich? Nun, was du und Holz — die Richter selbst!  
Der Kurfürst hat getan, was Pflicht erheischte,  
Und nun wird er dem Herzen auch gehorchen.  
„Gefehlt hast du“, so wird er ernst mir sagen, 820  
Vielleicht ein Wort von Tod und Festung sprechen:

„Ich aber schenke dir die Freiheit wieder“. —  
Und um das Schwert, das ihm den Sieg errang,  
Schlingt sich vielleicht ein Schmuß der Gnade noch;  
— Wenn der nicht, gut! denn den verdient' ich nicht! 825

**Hohenzollern.** O Arthur! (Er hält inne.)

**Der Prinz von Homburg.** Nun?

**Hohenzollern.**

— Des bist du so gewiß?

**Der Prinz von Homburg.**

Ich denk's mir so! Ich bin ihm wert, das weiß ich,  
Wert wie ein Sohn; das hat, seit früher Kindheit,  
Sein Herz, in tausend Proben, mir bewiesen.  
Was für ein Zweifel ist's, der dich bewegt? 830  
Schien er am Wachstum meines jungen Ruhms  
Nicht mehr fast, als ich selbst, sich zu erfreun?  
Bin ich nicht alles, was ich bin, durch ihn?  
Und er, er sollte lieblos jetzt die Pflanze,  
Die er selbst zog, bloß weil sie sich ein wenig 835  
Zu rasch und üppig in die Blume warf,  
Mißgünstig in den Staub daniedertreten?  
Das glaubt' ich seinem schlimmsten Feinde nicht,  
Viel wen'ger dir, der du ihn kennst und liebst.

**Hohenzollern** (bedeutend).

Du standst dem Kriegsrecht, Arthur, im Verhör; 840  
Und bist des Glaubens noch?

**Der Prinz von Homburg.** Weil ich ihm stand! —

Bei d  
Der n  
Dort  
Dort  
War's  
Zwei  
Die se  
Und n  
Wie k  
Von k  
Stets  
Dächt  
Nicht,  
Nein,  
Nur  
Durch  
Und  
Ho  
Das  
De  
Ich h  
Ho  
De  
Holz,  
Hat r  
Ho  
Nun  
De  
Mich  
Ho  
Und  
De  
Auf r  
Was  
Das  
So l

- Bei dem lebend'gen Gott, so weit geht keiner,  
 Der nicht gesonnen wäre, zu begnad'gen!  
 Dort eben, vor der Schranke des Gerichts,  
 Dort war's, wo mein Vertraun sich wiederfand. 845  
 War's denn ein todeswürdiges Verbrechen,  
 Zwei Augenblicke früher, als befohlen,  
 Die schwed'sche Macht in Staub gelegt zu haben?  
 Und welch' ein Frevel sonst drückt meine Brust?  
 Wie könnt' er doch vor diesen Tisch mich laden 850  
 Von Richtern, herzlos, die den Eulen gleich,  
 Stets von der Kugel mir das Grablied singen:  
 Dächt' er, mit einem heitern Herrscherspruch,  
 Nicht, als ein Gott, in ihren Kreis zu treten?  
 Nein, Freund, er sammelt diese Nacht von Wolken 855  
 Nur um mein Haupt, um wie die Sonne mir,  
 Durch ihren Dunstkreis, strahlend aufzugehn!  
 Und diese Lust, fürwahr, kann ich ihm gönnen!  
**Hohenzollern.**  
 Das Kriebsrecht gleichwohl, sagt man, hat gesprochen.  
**Der Prinz von Homburg.**  
 Ich höre, ja; auf Tod.  
**Hohenzollern** (erstaunt). Du weißt es schon? 860  
**Der Prinz von Homburg.**  
 Golz, der dem Spruch des Kriebsrechts beigewohnt,  
 Hat mir gemeldet, wie er ausgefallen.  
**Hohenzollern.**  
 Nun denn, bei Gott! — der Umstand rührt dich nicht?  
**Der Prinz von Homburg.**  
 Mich? Nicht im mindesten. 855  
**Hohenzollern.** Du Rasender!  
 Und worauf stützt sich deine Sicherheit? 865  
**Der Prinz von Homburg.**  
 Auf mein Gefühl von ihm! (Er steht auf.) Ich bitte, laß mich!  
 Was soll ich mich mit falschen Zweifeln quälen?  
 (Er besinnt sich und läßt sich wieder nieder. — Pause.) 840  
 Das Kriebsrecht mußte auf den Tod erkennen;  
 So lautet das Gesetz, nach dem es richtet.

Doch eh' er solch ein Urtheil läßt vollstrecken,  
 Eh' er dies Herz hier, das getreu ihn liebt,  
 Auf eines Tuches Wink, der Kugel preisgibt,  
 Eh', sieh, eh' öffnet er die eigne Brust sich  
 Und spritzt sein Blut selbst tropfenweis in Staub.

870

Hohenzollern.

Nun, Arthur, ich versichre dich —

Der Prinz von Homburg (unwillig). O Lieber!

875

Hohenzollern.

Der Marschall —

Der Prinz von Homburg (ebenso).

Laß mich, Freund!

Hohenzollern.

Zwei Worte hör' noch!

Wenn die dir auch nichts gelten, schweig' ich still.

Der Prinz von Homburg (wendet sich wieder zu ihm).

Du hörst, ich weiß von allem. — Nun? was ist's?

Hohenzollern.

Der Marschall hat, höchst seltsam ist's, soeben

Das Todesurtheil im Schloß ihm überreicht,

880

Und er, statt wie das Urtheil frei ihm stellt,

Dich zu begnadigen, er hat befohlen,

Daß es zur Unterschrift ihm kommen soll.

Der Prinz von Homburg.

Gleichviel. Du hörst.

Hohenzollern.

Gleichviel?

Der Prinz von Homburg.

Zur Unterschrift?

Hohenzollern.

Bei meiner Ehr'! Ich kann es dir versichern.

885

Der Prinz von Homburg.

Das Urtheil? — Nein! die Schrift —?

Hohenzollern.

Das Todesurtheil.

Der Prinz von Homburg.

— Wer hat dir das gesagt?

Hohenzollern.

Er selbst, der Marschall!

Der Prinz von Homburg.

Wann?

Hohenzollern. Eben jetzt.

870

**Der Prinz von Homburg.** Als er vom Herrn zurückkam?  
**Hohenzollern.** Als er vom Herrn die Treppe niederstieg! —  
 Er fügt' hinzu, da er bestürzt mich sah,  
 Verloren sei noch nichts, und morgen sei  
 Auch noch ein Tag, dich zu begnadigen;  
 Doch seine bleiche Lippe widerlegte  
 Ihr eignes Wort und sprach: Ich fürchte, nein!

890

875

**Der Prinz von Homburg** (steht auf).  
 Er könnte — nein! so ungeheure  
 Entschliefungen in seinem Busen wälzen?  
 Um eines Fehls, der Brille kaum bemerkbar,  
 In dem Demanten, den er jüngst empfang,  
 In Staub den Geber treten? Eine Tat,  
 Die weiß den Deu von Algier brennt, mit Flügeln,  
 Nach Art der Cherubime, silberglänzig,  
 Den Sardanapel ziert, und die gesamte  
 Altrömische Tyrannenreihe, schuldlos,  
 Wie Kinder, die am Mutterbusen sterben,  
 Auf Gottes rechter Seit' hinüberwirft?

895

900

880

**Hohenzollern** (der gleichfalls aufgestanden).  
 Du mußt, mein Freund, dich davon überzeugen.

905

**Der Prinz von Homburg.**  
 Und der Feldmarschall schwieg und sagte nichts?  
**Hohenzollern.**  
 Was sollt' er sagen?

**Der Prinz von Homburg.** O Himmel! Meine Hoffnung!  
**Hohenzollern.** Hast du vielleicht je einen Schritt getan,  
 Sei's wissenlich, sei's unbewußt,  
 Der seinem stolzen Geist zu nah getreten?

885

910

**Der Prinz von Homburg.**  
 Niemals!

**Hohenzollern.** Besinne dich.  
**Der Prinz von Homburg.** Niemals, beim Himmel!  
 Mir war der Schatten seines Hauptes heilig.

**Hohenzollern.**  
 Arthur, sei mir nicht böse, wenn ich zweifle.  
 Graf Horn traf, der Gesandte Schwedens, ein,

915



Und sein Geschäft geht, wie man hier versichert,  
An die Prinzessin von Oranien.

Ein Wort, das die Kurfürstin Tante sprach,  
Hat aufs empfindlichste den Herrn getroffen.  
Man sagt, das Fräulein habe schon gewählt;  
Bist du auf keine Weise hier im Spiele?

820

**Der Prinz von Homburg.**

O Gott! Was sagst du mir?

**Hohenzollern.**

Bist du's? Bist du's?

**Der Prinz von Homburg.**

Ich bin's, mein Freund; jetzt ist mir alles klar:

Es stürzt der Antrag ins Verderben mich.

An ihrer Weig'ung, wisse, bin ich schuld,

925

Weil mir sich die Prinzessin anverlobt!

**Hohenzollern.** Du unbesonn'ner Tor! Was machtest du?

Wie oft hat dich mein treuer Mund gewarnt?

**Der Prinz von Homburg.**

O Freund! Hilf, rette mich! Ich bin verloren.

**Hohenzollern.**

Ja, welch ein Ausweg führt aus dieser Not?

930

Willst du vielleicht die Fürstin Tante sprechen?

**Der Prinz von Homburg** (wendet sich)

— He, Wache!

**Reiter** (im Hintergrunde). Hier!

**Der Prinz von Homburg.** Ruft euren Offizier! —

(Er nimmt eilig einen Mantel um von der Wand und setzt einen Federhut auf, der auf dem Tisch liegt.)

**Hohenzollern** (indem er ihm behilflich ist).

Der Schritt kann, klug gewandt, dir Rettung bringen.

— Denn kann der Kurfürst nur mit König Karl,

Um den bewußten Preis, den Frieden schließen,

935

So sollst du sehn, sein Herz verfühnt sich dir,

Und gleich, in wenig Stunden, bist du frei.

Der

Stranz

Erlaub

Daß i

Der

Die O

Dich g

Der

Seltjar

Der

Hoh

Auch

Der

Hoh

Der

Ich g

Und

Und

Die

Komm

Graf

Und

Im M

Komm

Und

Die

Komm

Graf

Und

Im M

Komm

Und

Die

Komm

Graf

Und

Im M

Komm

Und

## Zweiter Auftritt.

Der Offizier tritt auf. — Die Vorigen.

820

**Der Prinz von Homburg** (zu dem Offizier).  
Stranz, übergeben bin ich deiner Wache!

Erlaub', in einem dringenden Geschäft,

Daß ich auf eine Stunde mich entferne.

940

t's?

**Der Offizier.** Mein Prinz, mir übergeben bist du nicht.

Die Ordre, die man mir erteilt hat, lautet,

Dich gehn zu lassen frei, wohin du willst.

925

**Der Prinz von Homburg.**

Selt'jam! — So bin ich kein Gefangener?

**Der Offizier.** Vergib! — Dein Wort ist eine Fessel auch. 945

test du?

**Hohenzollern** (bricht auf).

Auch gut! Gleichviel!

**Der Prinz von Homburg.** Wohl'an! So leb' denn wohl!

**Hohenzollern.** Die Fessel folgt dem Prinzen auf dem Fuße!

930

**Der Prinz von Homburg.**

Ich geh' aufs Schloß zu meiner Tante nur,

Und bin in zwei Minuten wieder hier. (Alle ab.)

Szene: Zimmer der Kurfürstin.

## Dritter Auftritt.

Die Kurfürstin und Natalie treten auf.

r! —

Fiederhut

en.

935

**Die Kurfürstin.**  
Komm, meine Tochter; komm! Dir schlägt die Stunde! 950

Graf Gustav Horn, der schwedische Gesandte,

Und die Gesellschaft hat das Schloß verlassen;

Im Kabinett des Onkels seh' ich Licht:

Komm, leg' das Tuch dir um, und schleich' dich zu ihm,

Und sieh, ob du den Freund dir retten kannst. 955

(Sie wollen gehen.)

## Vierter Auftritt.

Eine Hofdame tritt auf. — Die Vorigen.

**Die Hofdame.**

Prinz Homburg, gnäd'ge Frau, ist vor der Türe!  
— Kaum weiß ich wahrlich, ob ich recht gesehn.

**Die Kurfürstin** (betroffen). O Gott!**Natalie.**

Er selbst?

**Die Kurfürstin.**

Hat er denn nicht Arrest?

**Die Hofdame.** Er steht in Federhut und Mantel draußen  
Und fleht, bestürzt und dringend, um Gehör. 960

**Die Kurfürstin** (unwillig).

Der Unbesonnene! Sein Wort zu brechen!

**Natalie.** Wer weiß, was ihn bedrängt.**Die Kurfürstin** (nach einigem Bedenken). — Laßt ihn herein.

(Sie setzt sich auf einen Stuhl.)

## Fünfter Auftritt.

Der Prinz von Homburg tritt auf. — Die Vorigen.

**Der Prinz von Homburg.**

O meine Mutter! (Er läßt sich auf Knien vor ihr nieder.)

**Die Kurfürstin.** Prinz! was wollt Ihr hier?**Der Prinz von Homburg.**

O laß mich deine Knie umfassen, Mutter!

**Die Kurfürstin** (mit unterdrückter Rührung).

Gefangen seid Ihr, Prinz, und kommt hierher!  
Was häuft Ihr neue Schuld zu Eurer alten? 965

**Der Prinz von Homburg** (dringend).

Weißt du, was mir geschehn?

**Die Kurfürstin.**

Ich weiß um alles!

Was aber kann ich, Ärmste, für Euch tun?

**Der Prinz von Homburg.**

O meine Mutter, also sprächst du nicht,

Wenn d  
Du schei  
Du mir,  
Mir alle  
Dem sch  
Gehängt  
Nur ich  
Bin hilf  
**Die K**  
Du bist  
**Der P**  
Ach! A  
Sah ich  
Das mo  
Sieh, di  
Will ma  
Mit mö  
Bestellt  
Die auf  
Und der  
Heut', v  
Liegt in  
Und ein

(Die Prin  
in der Ser

**Die K**  
Mein S  
Wirst d

**Der P**  
O Gott  
Laß mi  
Zu jene  
Mag er  
Warum  
Mag er  
Mit Ka

Reist

Wenn dich der Tod umschauerte, wie mich! 970  
 Du scheinst mit Himmelskräften, rettenden,  
 Du mir, das Fräulein, deine Fraun, begabt,  
 Mir alles rings umher; dem Troßknecht könnt' ich,  
 Dem schlechtesten, der deiner Pferde pflegt,  
 Gehängt am Halse flehen: Rette mich! 975  
 Nur ich allein, auf Gottes weiter Erde,  
 Bin hilflos, ein Verlaßner, und kann nichts!

**Die Kurfürstin.**

Du bist ganz außer dir! Was ist geschehn?

**Der Prinz von Homburg.**

Arrest? 960  
 raußen  
 herein.  
 Ach! Auf dem Wege, der mich zu dir führte,  
 Sah ich das Grab, beim Schein der Fackeln, öffnen, 980  
 Das morgen mein Gebein empfangen soll.  
 Sieh, diese Augen, Tante, die dich anschau,  
 Will man mit Nacht umschatten, diesen Busen  
 Mit mörderischen Kugeln mir durchbohren.  
 Bestellt sind auf dem Markte schon die Fenster, 985  
 Die auf das öde Schauspiel niedergehn,  
 Und der die Zukunft, auf des Lebens Gipfel,  
 Heut', wie ein Seenreich, noch überschaut,  
 Liegt in zwei engen Brettern duftend morgen,  
 Und ein Gestein sagt dir von ihm: Er war! 990

(Die Prinzessin, welche bisher, auf die Schultern der Hofdame gelehnt,  
 in der Ferne gestanden hat, läßt sich, bei diesen Worten, erschüttert an einen  
 Tisch nieder und weint.)

**Die Kurfürstin.**

Mein Sohn! Wenn's so des Himmels Wille ist,  
 Wirst du mit Mut dich und mit Fassung rüsten!

**Der Prinz von Homburg.**

965  
 O Gottes Welt, o Mutter, ist so schön!  
 Laß mich nicht, fleh' ich, eh' die Stunde schlägt,  
 Zu jenen schwarzen Schatten niedersteigen! 995  
 Mag er doch sonst, wenn ich gefehlt, mich strafen,  
 Warum die Kugel eben muß es sein?  
 Mag er mich meiner Ämter doch entsetzen,  
 Mit Kassation, wenn's das Geseß so will,

Kleist, Friedrich von Homburg.

Mich aus dem Heer entfernen! Gott des Himmels! 1000  
 Seit ich mein Grab sah, will ich nichts, als leben,  
 Und frage nichts mehr, ob es rühmlich sei!

**Die Kurfürstin.**

Steh' auf, mein Sohn; steh' auf! Was sprichst du da?  
 Du bist zu sehr erschüttert. Fasse dich!

**Der Prinz von Homburg.**

Nicht, Tante, eh'r, als bis du mir gelobt, 1005  
 Mit einem Fußfall, der mein Dasein rette,  
 Fleh'nd seinem höchsten Angesicht zu nah'n!

Dir übergab zu Homburg, als sie starb,  
 Frau Hedwig mich und sprach, die Jugendfreundin:  
 „Sei du ihm Mutter, wenn ich nicht mehr bin.“ 1010

Du beugtest tiefgerührt, am Bette knieend,  
 Auf ihre Hand dich und erwidertest:

„Er soll mir sein, als hätt' ich ihn erzeugt.“  
 Nun, jetzt erinnr' ich dich an solch ein Wort!

Geh' hin, als hätt'st du mich erzeugt, und sprich: 1015  
 „Um Gnade fleh' ich, Gnade! Laß ihn frei!“

Ach, und komm mir zurück, und sprich: „Du bist's!“

**Die Kurfürstin (weint).**

Mein teurer Sohn! Es ist bereits geschehn!  
 Doch alles, was ich flehte, war umsonst!

**Der Prinz von Homburg.**

Ich gebe jeden Anspruch auf an Glück! 1020  
 Nataliens, das vergiß nicht, ihm zu melden,  
 Begehr' ich gar nicht mehr; in meinem Busen  
 Ist alle Zärtlichkeit für sie verlöscht.

Frei ist sie, wie das Reh auf Heiden, wieder,  
 Mit Hand und Mund, als wär' ich nie gewesen. 1025

Verschenken kann sie sich, und wenn's Karl Gustav,  
 Der Schweden König, ist, so lob' ich sie.

Ich will auf meine Güter gehn am Rhein,  
 Da will ich bauen, will ich niederreißen,

Daß mir der Schweiß herabtrieft, säen, ernten, 1050  
 Als wär's für Weib und Kind, allein genießen,

Und wenn ich erntete, von neuem säen

Und in  
 Bis es

**Die K**  
 Wohlant

Das ist

**Der P**  
 Du, arm

heut all

Entscheid

Und dei

Du wir

Ja, wa

Geh an

Zu dein

Dir ein

Kauf' ik

An dein

Und wo

Wie ma

Das ist

**Nata**

seinige leg

Und au

Das G

Es ist

Als es

Inzwise

Ein ret

Vielleid

Und di

**Der**

Hände).

Für ein

O Got

— Wo

Bis her

1000 Und in den Kreis herum das Leben jagen,  
Bis es am Abend niedersinkt und stirbt.

**Die Kurfürstin.**

1055 Wohlan! Kehr' jezt nur heim in dein Gefängnis,  
1005 Das ist die erste Forderung meiner Gunst!

**Der Prinz von Homburg** (steht auf und wendet sich zur Prinzessin).

1005 Du, armes Mädchen, weinst! Die Sonne leuchtet  
heut alle deine Hoffnungen zu Grab!

Entschieden hat dein erst Gefühl für mich,  
1040 Und deine Miene sagt mir, treu wie Gold,  
Du wirst dich nimmer einem andern weihn.

Ja, was erschwing' ich, Ärmster, das dich tröste?

1010 Geh an den Main, rat' ich, ins Stift der Jungfrau,  
Zu deiner Base Thurn, such' in den Bergen

1045 Dir einen Knaben, blondgelockt wie ich,

Kauf' ihn mit Gold und Silber dir, drück' ihn  
An deine Brust, und lehr' ihn: Mutter! stammeln;

1015 Und wenn er größer ist, so unterweis ihn,  
Wie man den Sterbenden die Augen schließt. —

1050 Das ist das ganze Glück, das vor dir liegt!

**Natalie** (mutig und erhebend, indem sie aufsteht und ihre Hand in die  
seinige legt). Geh, junger Held, in deines Kerkers Haft,  
Und auf dem Rückweg schau' noch einmal ruhig  
Das Grab dir an, das dir geöffnet wird!

1020 Es ist nichts finsterner und um nichts breiter,  
1055 Als es dir tausendmal die Schlacht gezeigt!

Inzwischen werd' ich, in den Tod dir treu,  
Ein rettend Wort für dich dem Oheim wagen!

1025 Vielleicht gelingt es mir, sein Herz zu rühren  
Und dich von allem Kummer zu befreien!

(Pausse.)

**Der Prinz von Homburg** (saltet, in ihrem Anschaun verloren, die  
hände). Hätt'st du zwei Flügel, Jungfrau, an den Schultern, 1060  
Für einen Engel wahrlich hielt ich dich! —

1030 O Gott, hört' ich auch recht? Du für mich sprechen?

— Wo ruhte denn der Köcher dir der Rede  
Bis heute, liebes Kind, daß du willst wagen,

Den Herrn in solcher Sache anzugehn? 1065  
— O Hoffnungslicht, das plötzlich mich erquickt!

**Natalie.** Gott wird die Pfeile mir, die treffen, reichen! —  
Doch wenn der Kurfürst des Befehzes Spruch  
Nicht ändern kann, nicht kann: wohlan! so wirst du  
Dich tapfer ihm, der Tapfre, unterwerfen! 1070  
Und der im Leben tausendmal gesiegt,  
Er wird auch noch im Tod zu siegen wissen!

**Die Kurfürstin.**

Hinweg! — Die Zeit verstreicht, die günstig ist!

**Der Prinz von Homburg.**

Nun, alle Heil'gen mögen dich beschirmen!  
Leb' wohl! Leb' wohl! Und was du auch erringst, 1075  
Vergönne mir ein Zeichen vom Erfolg!

(Alle ab.)

## Vierter Akt.

Szene: Zimmer des Kurfürsten.

### Erster Auftritt.

Der Kurfürst steht mit Papieren an einem mit Lichtern besetzten Tisch —  
Natalie tritt durch die mittlere Thür auf und läßt sich in einiger Entfernung  
vor ihm nieder. Pause.

**Natalie** (knieend). Mein edler Oheim, Friedrich von der Mark!

**Der Kurfürst** (legt die Papiere weg).

Natalie! (Er will sie erheben.)

**Natalie.** Laß, laß!

**Der Kurfürst.** Was willst du, Liebe?

**Natalie.** Zu deiner Süße Staub, wie's mir gebührt,  
Für Vetter Homburg dich um Gnade flehn! 1080

Ich will ihn nicht für mich erhalten wissen —

Mein Herz begehrt sein und gesteht es dir.

Ich will ihn nicht für mich erhalten wissen —

Mag

Ich m

Für s

Wie e

Dies f

Und r

Der

Mein

— W

Nat

Der

Nat

Den,

Verzei

Den r

Den d

Die ih

Du bi

War's

Für d

Die S

Und,

Trat

Erst,

Das f

Das r

Daß r

Und

Der

Mein

Dein

Das

Dich

Den

Was

Nat

Für w

1065 Mag er sich, welchem Weib er will, vermählen;

Ich will nur, daß er da sei, lieber Oheim, 1085

Sür sich, selbständig, frei und unabhängig,

Wie eine Blume, die mir wohlgefällt.

Dies fleh' ich dich, mein höchster Herr und Freund,

1070 Und weiß, solch Flehen wirst du mir erhören.

**Der Kurfürst** (erhebt sie).

Mein Töchterchen! Was für ein Wort entfiel dir? 1090

— Weißt du, was Vetter Homburg jüngst verbrach?

**Natalie.** O lieber Oheim!

**Der Kurfürst.** Nun? Verbrach er nichts?

**Natalie.** O diesen Fehltritt, blond mit blauen Augen,

1075 Den, eh er noch gestammelt hat: Ich bitte!

Verzeihung schon vom Boden heben sollte,

1095

Den wirst du nicht mit Füßen von dir weisen;

Den drückst du um die Mutter schon ans Herz,

Die ihn gebar, und rufft: „Komm, weine nicht!

Du bist so wert mir, wie die Treue selbst!“

War's Eifer nicht, im Augenblick des Treffens,

1100

Sür deines Namens Ruhm, der ihn verführt,

Die Schranke des Gesetzes zu durchbrechen:

Und, ach! die Schranke jugendlich durchbrochen,

Trat er dem Lindwurm männlich nicht aufs Haupt?

1105 Erst, weil er siegt', ihn kränzen, dann enthaupten,

Das fordert die Geschichte nicht von dir;

Das wäre so erhaben, lieber Ohm,

Daß man es fast unmenschlich nennen könnte:

Und Gott schuf noch nichts Milderer, als dich.

**Der Kurfürst.**

Mein süßes Kind! Sieh! Wär ich ein Tyrann! 1110

Dein Wort, das füh' ich lebhaft, hätte mir

Das Herz schon in der erznen Brust geschmelzt.

Dich aber frag' ich selbst: Darf ich den Spruch,

1080 Den das Gericht gefällt, wohl unterdrücken? —

Was würde doch davon die Folge sein?

1115

**Natalie.**

Sür wen? Sür dich?



**Der Kurfürst.** Für mich? nein! — Was? Für mich?  
Kennst du nichts Höh'eres, Jungfrau, als nur mich,  
Ist dir ein Heiligtum ganz unbekannt,  
Das, in dem Lager, Vaterland sich nennt?

**Natalie.**

O, Herr! Was sorgst du doch? Dies Vaterland? 1120  
Das wird, um dieser Regung deiner Gnade,  
Nicht gleich zerschellt in Trümmern untergehn.  
Vielmehr, was du, im Lager auferzogen,  
Unordnung nennst, die Tat, den Spruch der Richter,  
In diesem Fall, willkürlich zu zerreißen, 1125  
Erscheint mir als die schönste Ordnung erst.  
Das Kriegsgefeh, das weiß ich wohl, soll herrschen,  
Jedoch die lieblichen Gefühle auch.  
Das Vaterland, das du uns gründetest,  
Steht, eine feste Burg, mein edler Ohm; 1130  
Das wird ganz andre Stürme noch ertragen,  
Fürwahr, als diesen unberufenen Sieg;  
Das wird sich ausbaun herrlich, in der Zukunft,  
Erweitern, unter Enkels Hand, verschönern,  
Mit Zinnen, üppig, feenhaft, zur Wonne 1135  
Der Freunde und zum Schrecken aller Feinde.  
Das braucht nicht dieser Bindung, kalt und öd',  
Aus eines Freundes Blut, um Oheims Herbst,  
Den friedlich prächtigen, zu überleben.

**Der Kurfürst.**

Denkt Vetter Homburg auch so?

**Natalie.**

Vetter Homburg? 1140

**Der Kurfürst.** Meint er, dem Vaterlande gelt' es gleich,  
Ob Willkür drin, ob drin die Sägung herrsche?

**Natalie.**

Ach, dieser Jüngling!

**Der Kurfürst.**

Nun?

**Natalie.**

Ach, lieber Oheim! —

Hierauf zur Antwort hab' ich nichts, als Tränen.

**Der Kurfürst** (betroffen).

Warum, mein Töchterchen? Was ist geschehn? 1145

**Natalie** (zaubernd).

Der denkt jetzt nichts, als nur dies eine: Rettung!  
Den schaun die Röhren, an der Schützen Schultern,  
So gräßlich an, daß, überrascht und schwindelnd,  
Ihm jeder Wunsch, als nur zu leben, schweigt.

Der könnte, unter Blitz und Donnerschlag,  
Das ganze Reich der Mark versinken sehn,  
Daß er nicht fragen würde: Was geschieht?  
Ach, welch ein Heldenherz hast du geknickt!

(Sie wendet sich und weint.)

**Der Kurfürst** (im äußersten Erstaunen).

Nein, meine teuerste Natalie,  
Unmöglich, in der Tat?! — Er fleht um Gnade? 1155

**Natalie.** Ach, hätt'st du nimmer, nimmer ihn verdammt!

**Der Kurfürst.**

Nein, sag': Er fleht um Gnade? — Gott im Himmel,  
Was ist geschehn, mein liebes Kind? Was weinst du?  
Du sprachst ihn? Tu' mir alles kund! Du sprachst ihn?

**Natalie** (an seine Brust gelehnt).

In den Gemächern eben jetzt der Tante, 1160

Wohin, im Mantel, schau', und Federhut,  
Er, unterm Schutz der Dämmerung, kam geschlichen,  
Verstört und schüchtern, heimlich, ganz unwürdig,  
Ein unerfreulich, jammernswürd'ger Anblick!

Zu solchem Elend, glaubt ich, sankt keiner, 1165

Den die Geschicht' als ihren Helden preist.

Schau' her, ein Weib bin ich, und schaudere

Dem Wurm zurück, der meiner Ferse naht:

Doch so zermalmt, so fassungslos, so ganz 1170

Unheldenmütig träfe mich der Tod,

In eines scheußlichen Leun Gestalt, nicht an!

Ach, was ist Menschengröße, Menschenruhm!

**Der Kurfürst** (verwirrt).

Nun denn, beim Gott des Himmels und der Erde,

So fasse Mut, mein Kind; so ist er frei!

**Natalie.**

Wie, mein erlauchter Herr!

für mich?  
h,

? 1120

ter,

1125

en,

1130

1135

? 1140

es gleich,

1145

**Der Kurfürst.** Er ist begnadigt! — 1175

Ich will sogleich das Nöt'g' an ihn erlassen.

**Natalie.** O Liebster! Ist es wirklich wahr?

**Der Kurfürst.** Du hörst!

**Natalie.** Ihm soll vergeben sein! Er stirbt jetzt nicht?

**Der Kurfürst.**

Bei meinem Eid! Ich schwör's dir zu? Wie werd' ich  
Mich gegen solchen Kriegers Meinung setzen? 1180

Die höchste Achtung, wie dir wohl bekannt,

Trag' ich im Innersten für sein Gefühl;

Wenn er den Spruch für ungerecht kann halten,

Kassier' ich die Artikel: er ist frei! —

(Er bringt ihr einen Stuhl.)

Willst du, auf einen Augenblick, dich setzen? 1185

(Er geht an den Tisch, setzt sich und schreibt. — Pause.)

**Natalie** (für sich).

Ah, Herz, was klopfst du also an dein Haus?

**Der Kurfürst** (indem er schreibt).

Der Prinz ist drüben noch im Schloß?

**Natalie.**

Vergib!

Er ist in seine Haft zurückgekehrt. —

**Der Kurfürst** (endigt und siegelt; hierauf kehrt er mit dem Brief wieder  
zur Prinzessin zurück). Fürwahr, mein Töchterchen, mein Nichtchen  
weinte; 1190

Und ich, dem ihre Freude anvertraut,

Mußt' ihrer holden Augen Himmel trüben!

(Er legt den Arm um ihren Leib.)

Willst du den Brief ihm selber überbringen? —

**Natalie.**

Ins Stadthaus? Wie?

**Der Kurfürst** (drückt ihr den Brief in die Hand).

Warum nicht? — He! Heiducken!

Heiducken treten auf.

Den Wagen vorgefahren! Die Prinzessin  
hat ein Geschäft beim Obersten von Homburg! 1195

(Die Heiducken treten wieder ab.)

1175

So kann er, für sein Leben, gleich dir danken.

(Er umarmt sie.)

Mein liebes Kind! Bist du mir wieder gut?

**Natalie** (nach einer Pause).

Was deine Huld, o Herr, so rasch erweckt,

Ich weiß es nicht und untersuch' es nicht.

Das aber, sieh, das füh' ich in der Brust,

Unedel meiner spotten wirst du nicht:

Der Brief enthalte, was es immer sei,

Ich glaube Rettung — und ich danke dir!

(Sie küßt ihm die Hand.)

**Der Kurfürst.** Gewiß, mein Töchterchen, gewiß! So sicher,

Als sie in Vetter Homburgs Wünschen liegt. (Ab.)

1185

Szene: Zimmer der Prinzessin.

### Zweiter Auftritt.

Prinzessin Natalie tritt auf. — Zwei Hofdamen und der Rittmeister Graf Reuß folgen.

**Natalie** (eifertig).

Was bringt Ihr, Graf? — Von meinem Regiment?

Ist's von Bedeutung? Kann ich's morgen hören?

**Graf Reuß** (überreicht ihr ein Schreiben).

Ein Brief vom Obrist Kottwitz, gnäd'ge Frau!

**Natalie.**

Geschwind! Gebt! Was enthält er?

(Sie eröffnet ihn.)

**Graf Reuß.**

Eine Bittschrift,

Freimütig, wie Ihr seht, doch ehrfurchtsvoll,

An die Durchlaucht des Herrn, zu unsers Führers,

Des Prinz von Homburg, Gunsten aufgesetzt.

**Natalie** (liest). „Supplik, in Unterwerfung eingereicht,

Vom Regiment, Prinzessin von Oranien“. — (Pause.)

Die Bittschrift ist von wessen Hand verfaßt?

**Graf Reuß.** Wie ihrer Züg' unsichre Bildung schon

1195

Erraten läßt, vom Obrist Kottwitz selbst. —  
Auch steht sein edler Name obenan.

**Natalie.** Die dreißig Unterschriften, welche folgen? —

**Graf Reuß.** Der Offiziere Namen, Gnädigste, 1220  
Wie sie, dem Rang nach, Glied für Glied, sich folgen.

**Natalie.** Und mir, mir wird die Bittschrift zugefertigt?

**Graf Reuß.** Mein Fräulein, untertänigst Euch zu fragen,  
Ob Ihr, als Chef, den ersten Platz, der offen,  
Mit eurem Namen gleichfalls füllen wollt. (Pause.) 1225

**Natalie.** Der Prinz zwar, hör' ich, soll, mein edler Vetter,  
Vom Herrn aus eignem Trieb begnadigt werden,  
Und eines solchen Schritts bedarf es nicht.

**Graf Reuß** (vergnügt).

Wie? Wirklich?

**Natalie.** Gleichwohl will ich unter einem Blatte,  
Das in des Herrn Entscheidung, Flug gebraucht, 1230  
Als ein Gewicht kann in die Wage fallen,  
Das ihm vielleicht, den Ausschlag einzuleiten,  
Sogar willkommen ist, mich nicht verweigern; —  
Und, eurem Wunsch gemäß, mit meinem Namen  
Hiemit an eure Spitze setz' ich mich. 1235

(Sie geht und will schreiben.)

**Graf Reuß.**

Fürwahr, uns lebhaft werdet Ihr verbinden! (Pause.)

**Natalie** (wendet sich wieder zu ihm).

Ich finde nur mein Regiment, Graf Reuß! —  
Warum vermiss' ich Bomsdorfs Kürassiere  
Und die Dragoner Götz und Anhalt-Pleß?

**Graf Reuß.**

Nicht, wie vielleicht Ihr sorgt, weil ihre Herzen 1240  
Ihm lauer schlägen, als die unsrigen! —  
Es trifft ungünstig sich für die Supplik,  
Daß Kottwitz fern in Arnstein kantoniert,  
Besondert von den andern Regimentern,  
Die hier, bei dieser Stadt, im Lager stehn. 1245  
Dem Blatt fehlt es an Freiheit, leicht und sicher,  
Die Kraft nach jeder Richtung zu entfalten.

**Natalie.**

Gleichwohl fällt, dünkt mich, so das Blatt nur leicht? —  
Seid Ihr gewiß, Herr Graf, wärt ihr im Ort  
Und sprächt die Herren, die hier versammelt sind, 1250  
Sie schloßsen gleichfalls dem Gesuch sich an?

**Graf Reuß.**

Hier in der Stadt, mein Fräulein? — Kopf für Kopf!  
Die ganze Reiterei verpfändete  
Mit ihren Namen sich; bei Gott, ich glaube,  
Es ließe glücklich eine Subskription 1255  
Beim ganzen Heer der Märker sich eröffnen!

**Natalie** (nach einer Pause).

Warum nicht schickt Ihr Offiziere ab,  
Die das Geschäft im Lager hier betreiben?

**Graf Reuß.** Vergebt! — Dem weigerte der Obrist sich.  
— Er wünsche, sprach er, nichts zu tun, das man 1260  
Mit einem üblen Namen taufen könnte. —

**Natalie.** Der wunderliche Herr! Bald kühn, bald zaghaft! —  
Zum Glück trug mir der Kurfürst, fällt mir ein,  
Bedrängt von anderen Geschäften, auf,  
An Kottwitz, dem die Stallung dort zu eng, 1265  
Zum Marsch hierher die Ordre zu erlassen! —  
Ich setze gleich mich nieder, es zu tun.

(Sie setzt sich und schreibt.)

**Graf Reuß.** Beim Himmel, trefflich, Fräulein. Ein Ereignis!  
Das günst'ger sich dem Blatt nicht treffen könnte!

**Natalie** (während sie schreibt).

Gebraucht's, Herr Graf von Reuß, so gut Ihr könnt. 1270  
(Sie schließt und siegelt und steht wieder auf.)

Inzwischen bleibt, versteht! dies Schreiben noch  
In Eurem Portefeuille; Ihr geht nicht eher  
Damit nach Arnstein ab und gebt's dem Kottwitz,  
Bis ich bestimmtern Auftrag Euch erteilt!

(Sie gibt ihm das Schreiben.)

**Ein Heiduch** tritt auf.

Der Wagen, Fräulein, auf des Herrn Befehl, 1275  
Steht angeschirrt im Hof und wartet Eu'r!

**Natalie.** So fahrt ihn vor! Ich komme gleich herab!  
(Pause, in welcher sie gedankenvoll an den Tisch tritt und ihre Handschuh anzieht.)

Wollt Ihr zum Prinz von Homburg mich, Herr Graf,  
Den ich zu sprechen willens bin, begleiten?  
Euch steht ein Platz in meinem Wagen offen. 1280

**Graf Reuß.** Mein Fräulein, diese Ehre, in der Tat —!  
(Er bietet ihr den Arm.)

**Natalie** (zu den Hofdamen).  
Folgt, meine Freundinnen! — Vielleicht, daß ich  
Gleich dort, des Briefes wegen, mich entscheide! (Alle ab.)

Szene: Gefängnis des Prinzen.

### Dritter Auftritt.

Der Prinz von Homburg hängt seinen Hut an die Wand und läßt sich nachlässig auf ein auf der Erde ausgebreitetes Kissen nieder.

#### Der Prinz von Homburg.

Das Leben nennt der Derwisch eine Reise,  
Und eine kurze. Freilich von zwei Spannen 1285  
Diesseits der Erde nach zwei Spannen drunter.

Ich will auf halbem Weg mich niederlassen!  
Wer heut' sein Haupt noch auf der Schulter trägt,  
Hängt es schon morgen zitternd auf den Leib,  
Und übermorgen liegt's bei seiner Ferse. 1290

Zwar eine Sonne, sagt man, scheint dort auch,  
Und über buntre Felder noch, als hier:  
Ich glaub's! nur schade, daß das Auge modert,  
Das diese Herrlichkeit erblicken soll.

### Vierter Auftritt.

Prinzessin Natalie tritt auf, geführt von dem Rittmeister Graf Reuß. Hofdamen folgen. Ihnen voran tritt ein Säuser mit einer Sadel. — Der Prinz von Homburg.

**Säuser.** Durchlaucht Prinzessin von Oranien! 1295  
**Der Prinz von Homburg** (steht auf). Natalie!

**Läufer.**

Hier ist sie selber schon.

**Natalie** (verbeugt sich gegen den Grafen).  
Laßt uns, auf einen Augenblick, allein!

(Graf Reuß und der Läufer ab.)

**Der Prinz von Homburg.**

Mein teures Fräulein!

**Natalie.** Lieber, guter Vetter!

**Der Prinz von Homburg** (führt sie vor).

Nun sagt, was bringt Ihr? Sprecht? Wie steht's mit mir?

**Natalie.** Gut. Alles gut. Wie ich vorher Euch sagte, 1300  
Begnadigt seid Ihr, frei! Hier ist ein Brief  
Von seiner Hand, der es bekräftiget.

**Der Prinz von Homburg.**

Es ist nicht möglich! Nein! Es ist ein Traum!

**Natalie.** Lest! Lest den Brief! So werdet Ihr's erfahren.

**Der Prinz von Homburg** (liest).

„Mein Prinz von Homburg, als ich Euch gefangen setzte, 1305  
Um Eures Angriffs, allzufrüh vollbracht,  
Da glaubt' ich nichts, als meine Pflicht zu tun!  
Auf Euren eignen Beifall rechnet' ich.  
Meint Ihr, ein Unrecht sei Euch widerfahren,  
So bitt' ich, sagt's mir mit zwei Worten — 1310  
Und gleich den Degen schick' ich Euch zurück“.

(Natalie erblaßt. Pause. Der Prinz sieht sie fragend an.)

**Natalie** (mit dem Ausdruck plötzlicher Freude).

Nun denn, da steht's! Zwei Worte nur bedarfs —!  
O lieber, süßer Freund!

(Sie drückt seine Hand.)

**Der Prinz von Homburg.** Mein teures Fräulein!

**Natalie.** O sel'ge Stunde, die mir aufgegangen! —  
Hier, nehmt, hier ist die Feder! Nehmt, und schreibt! 1315

**Der Prinz von Homburg.**

Und hier die Unterschrift?

**Natalie.** Das S; sein Zeichen! —

O Bork! O freut Euch doch! — O seine Milde



Ist uferlos, ich wußt' es, wie die See.  
Schafft einen Stuhl nur her, er soll gleich schreiben.

**Der Prinz von Homburg.**

Er sagt, wenn ich der Meinung wäre —?

**Natalie** (unterbricht ihn).

Freilich! 1320

Geschwind! Setzt Euch! Ich will es Euch diktieren.

(Sie setzt ihm einen Stuhl hin.)

**Der Prinz von Homburg.**

— Ich will den Brief noch einmal überlesen.

**Natalie** (reißt ihm den Brief aus der Hand).

Wozu? — Saht Ihr die Gruft nicht schon im Münster,  
Mit offnem Rachen, Euch entgegengähnen? —

Der Augenblick ist dringend. Sitzt und schreibt! 1325

**Der Prinz von Homburg** (lächelnd).

Wahrhaftig, tut Ihr doch, als würde sie  
Mir, wie ein Panther, übern Nacken kommen.

(Er setzt sich und nimmt eine Feder.)

**Natalie** (wendet sich und weint).

Schreibt, wenn Ihr mich nicht böse machen wollt!

(Der Prinz klingelt einem Bedienten; der Bediente tritt auf.)

**Der Prinz von Homburg.**

Papier und Feder, Wachs und Petschaft mir!

(Der Bediente, nachdem er diese Sachen zusammengesucht, geht wieder ab. Der Prinz schreibt. — Pause.)

**Der Prinz von Homburg** (indem er den Brief, den er angefangen hat, zerreißt und unter den Tisch wirft).

Ein dummer Anfang.

(Er nimmt ein anderes Blatt.)

**Natalie** (hebt den Brief auf).

Wie? Was sagtet Ihr? — 1330

Mein Gott, das ist ja gut, das ist vortrefflich.

**Der Prinz von Homburg** (in den Bart).

Pah! — Eines Schuftes Fassung, keines Prinzen. —  
Ich denk' mir eine andre Wendung aus.

(Pause. — Er greift nach des Kurfürsten Brief, den die Prinzessin in der Hand hält.)

Was sagt er eigentlich im Briefe denn?

Natal

Nichts, g

Der P

Natal

Der P

— Ich

Natal

© Gott

Der P

Sieh da

— Du

Natal

Der P

Mich sel

Natal

Der P

Recht, r

Natal

— Doch

Wie er'

Die auß

Sobald

Flugs i

Der P

Ich wil

Nata

Warum

Der P

Du haf

Daß er

Das fa

Antwor

Bei Go

**Natalie** (ihn verweigernd).

Nichts, gar nichts!

**Der Prinz von Homburg.**

Gebt!

**Natalie.** Ihr laßt ihn ja!

**Der Prinz von Homburg** (erhascht ihn). Wenngleich!

— Ich will nur sehn, wie ich mich fassen soll. 1336

(Er entfaltet und überliest ihn.)

**Natalie** (für sich).

O Gott der Welt! Jetzt ist's um ihn geschehn!

**Der Prinz von Homburg** (betroffen).

Sieh da! Höchst wunderbar, so wahr ich lebe!

— Du übersahst die Stelle wohl?

**Natalie.** Nein! Welche?

**Der Prinz von Homburg.**

Mich selber ruft er zur Entscheidung auf! 1340

**Natalie.** Nun, ja!

**Der Prinz von Homburg.**

Recht wacker, in der That, recht würdig!

Recht, wie ein großes Herz sich fassen muß!

**Natalie.** O seine Großmut, Freund, ist ohne Grenzen!

— Doch nun tu' auch das Deine du, und schreib',

Wie er's begehrt; du siehst, es ist der Vorwand, 1345

Die äußere Form nur, deren es bedarf:

Sobald er die zwei Wort' in Händen hat,

Flugs ist der ganze Streit vorbei!

**Der Prinz von Homburg** (legt den Brief weg). Nein, Liebe!

Ich will die Sach' bis morgen überlegen.

**Natalie.** Du Unbegreiflicher! Welch eine Wendung? 1350

Warum? Weshalb?

**Der Prinz von Homburg** (erhebt sich leidenschaftlich vom Stuhle).

Ich bitte, frag' mich nicht!

Du hast des Briefes Inhalt nicht erwogen!

Daß er mir unrecht tat, wie's mir bedingt wird,

Das kann ich ihm nicht schreiben; zwingst du mich,

Antwort in dieser Stimmung ihm zu geben, 1355

Bei Gott! so seh' ich hin: Du tußt mir recht!

(Er läßt sich mit verschränkten Armen wieder an den Tisch nieder und sieht in den Brief.)

**Natalie** (bleich).

Du, Rasender! Was für ein Wort sprachst du?

(Sie beugt sich gerührt über ihn.)

**Der Prinz von Homburg** (drückt ihr die Hand).

Laß, einen Augenblick! Mir scheint — (Er sinnt.)

**Natalie.**

Was sagst du?

**Der Prinz von Homburg.**

Gleich werd' ich wissen, wie ich schreiben soll.

**Natalie** (schmerzvoll).

Homburg!

**Der Prinz von Homburg** (nimmt die Feder).

Ich hör'! Was gibt's?

**Natalie.**

Mein süßer Freund! 1360

Die Regung lob' ich, die dein Herz ergriff;  
Das aber schwör' ich dir: Das Regiment  
Ist kommandiert, das dir Versenktem morgen  
Aus Karabinern, überm Grabeshügel,  
Versöhnt die Totenfeier halten soll. 1365  
Kannst du dem Rechtspruch, edel wie du bist,  
Nicht widerstreben, nicht, ihn aufzuheben,  
Tun, wie er's hier in diesem Brief verlangt:  
Nun so versichr' ich dich, er faßt sich dir  
Erhaben, wie die Sache steht, und läßt  
Den Spruch mitteleidvoll morgen dir vollstrecken! 1370

**Der Prinz von Homburg** (schreibend).

Gleichviel!

**Natalie.** Gleichviel?

**Der Prinz von Homburg.** Er handle, wie er darf;  
Mir ziemt's hier zu verfahren, wie ich soll!

**Natalie** (tritt erschrocken näher).

Du Ungeheuerster, ich glaub', du schriebst?

**Der Prinz von Homburg** (schließt).

„Homburg; gegeben, Fehrbellin, am zwölften —;“ 1375  
Ich bin schon fertig. — Franz!

(Er kouvertiert und siegelt den Brief.)

**Natalie.**

O Gott im Himmel!

**Der Prinz von Homburg** (steht auf).  
Bring' diesen Brief aufs Schloß, zu meinem Herrn!

(Der Bediente ab.)

Ich will ihm, der so würdig vor mir steht,  
Nicht, ein Unwürd'ger, gegenüber stehn!  
Schuld ruht, bedeutende, mir auf der Brust, 1380  
Wie ich es wohl erkenne; kann er mir  
Vergeben nur, wenn ich mit ihm drum streite,  
So mag ich nichts von seiner Gnade wissen.

**Natalie** (küßt ihn).

Nimm diesen Kuß! — Und bohrten gleich zwölf Kugeln  
Dich jetzt in Staub, nicht halten könnt' ich mich, 1385  
Und jauchzt' und weint' und spräche: Du gefällst mir!  
— Inzwischen, wenn du deinem Herzen folgst,  
Ist's mir erlaubt, dem meinigen zu folgen.  
— Graf Reuß.

(Der Käufer öffnet die Thür; der Graf tritt auf.)

**Graf Reuß.** Hier!

**Natalie.** Auf, mit eurem Brief,  
Nach Arnstein hin, zum Obersten von Kottwitz! 1390  
Das Regiment bricht auf, der Herr befiehl't's;  
Hier, noch vor Mitternacht, erwart' ich es! (Alle ab.)

## Fünfter Akt.

Szene: Saal im Schloß.

### Erster Auftritt.

Der Kurfürst kommt halb entkleidet aus dem Nebentabinet; ihm folgen  
Graf Truchß, Graf Hohenzollern und der Rittmeister von der  
Golz. — Pagen mit Lichtern.

**Der Kurfürst.** Kottwitz? Mit den Dragonern der Prinzessin?  
Hier in der Stadt?

Klefft, Friedrich von Homburg.

5

**Graf Truchß** (öffnet das Fenster).

Ja, mein erlauchter Herr!

Hier steht er vor dem Schlosse aufmarschiert.

1395

**Der Kurfürst.**

Nun? — Wollt ihr mir, ihr Herrn, dies Rätsel lösen?

— Wer rief ihn her?

**Hohenzollern.**

Das weiß ich nicht, mein Kurfürst.

**Der Kurfürst.**

Der Standort, den ich ihm bestimmt, heißt Arnstein —  
Geschwind! Geh einer hin, und bring' ihn her!

**Golz.** Er wird sogleich, o Herr, vor dir erscheinen! 1400

**Der Kurfürst.** Wo ist er?

**Golz.** Auf dem Rathaus, wie ich höre,  
Wo die gesamte Generalität,  
Die deinem Hause dient, versammelt ist.

**Der Kurfürst.**

Weshalb? Zu welchem Zweck?

**Hohenzollern.**

— Das weiß ich nicht.

**Graf Truchß.**

Erlaubt, mein Fürst und Herr, daß wir uns gleichfalls, 1405  
Auf einen Augenblick, dorthin verfügen?

**Der Kurfürst.**

Wohin? Aufs Rathaus?

**Hohenzollern.**

In der Herrn Versammlung!

Wir gaben unser Wort, uns einzufinden.

**Der Kurfürst** (nach einer kurzen Pause).

— Ihr seid entlassen!

**Golz.**

Kommt, ihr werten Herrn! (Die Offiziere ab.)

## Zweiter Auftritt.

Der Kurfürst. — Späterhin zwei Bediente.

**Der Kurfürst.**

Seltzam! — Wenn ich der Den von Tunis wäre, 1410  
Schlüg' ich bei so zweideut'gem Vorfall Lärm!  
Die seidne Schnur leg' ich auf meinen Tisch;

Und  
Führ  
Doch  
Der f  
So w  
Von  
Auf f  
Und  
Nach  
Wozu  
(Nachd

De  
Sprin  
Was  
Er  
De  
Du a  
(Der B

Se  
De  
Es is  
In n  
— V  
Se  
Führ  
Der  
Hier  
Sind  
Es g  
Besti

Und vor das Thor, verrammt mit Palissaden,  
Führt' ich Kanonen und Haubitzen auf.

1395 Doch weil's Hans Kottwitz aus der Priegnitz ist, 1415

lösen?

Der sich mir naht, willkürlich, eigenmächtig,  
So will ich mich auf märk'sche Weise fassen.

Kurfürst.

Von den drei Loden, die man, silberglänzig,  
Auf seinem Schädel sieht, fass ich die eine,

in —

Und führ' ihn still, mit seinen zwölf Schwadronen, 1420

en! 1400

Nach Arnstein, in sein Hauptquartier, zurück.

Wozu die Stadt aus ihrem Schlafe wecken?

(Nachdem er wieder einen Augenblick ans Fenster getreten, geht er an den Tisch und klingelt; zwei Bediente treten auf.)

#### Der Kurfürst.

Spring' doch herab, und frag', als wär's für dich,  
Was es im Stadthaus gibt.

Erster Bedienter. Gleich, mein Gebieter! (Ab.)

Der Kurfürst (zu dem andern).

nicht.

Du aber geh', und bring' die Kleider mir! 1425

lls, 1405

(Der Bediente geht und bringt sie; der Kurfürst kleidet sich an und legt seinen fürstlichen Schmuck an.)

### Dritter Auftritt.

Seldmarschall Dörfeling tritt auf. — Die Vorigen.

Seldmarschall. Rebellion, mein Kurfürst!

Der Kurfürst (noch im Ankleiden beschäftigt). Ruhig, ruhig! —

Offiziere ab.)

Es ist verhaßt mir, wie dir wohl bekannt,

In mein Gemach zu treten, ungemeldet!

— Was willst du?

Seldmarschall. Herr, ein Vorfall — du vergibst!

Führt von besonderem Gewicht mich her. 1430

Der Obrist Kottwitz rückte, unbeordert,

Hier in die Stadt: an hundert Offiziere

Sind auf dem Rittersaal um ihn versammelt;

Es geht ein Blatt in ihrem Kreis herum,

Bestimmt in deine Rechte einzugreifen. 1435

1410

**Der Kurfürst.**

Es ist mir schon bekannt! — Was wird es sein,  
Als eine Regung zu des Prinzen Gunsten,  
Dem das Gesetz die Kugel zuerkannte.

**Feldmarschall.**

So ist's! Beim höchsten Gott! Du hast's getroffen!

**Der Kurfürst.**

Nun gut! — So ist mein Herz in ihrer Mitte. 1440

**Feldmarschall.** Man sagt, sie wollten heut', die Rasenden!  
Die Bittschrift noch im Schloß dir überreichen,  
Und falls, mit unversöhntem Grimm, du auf  
Dem Spruch beharrst — kaum wag' ich dir's zu melden! —  
Aus seiner Haft ihn mit Gewalt befreien! 1445

**Der Kurfürst** (finstern).

Wer hat dir das gesagt?

**Feldmarschall.**

Wer mir das sagte?  
Die Dame Rehow, der du trauen kannst,  
Die Base meiner Frau! Sie war heut' abend  
In ihres Ohms, des Drost von Rehow, Haus,  
Wo Offiziere, die vom Lager kamen,  
Laut diesen dreisten Anschlag äußerten. 1450

**Der Kurfürst.**

Das muß ein Mann mir sagen, eh' ich's glaube.  
Mit meinem Stiefel, vor sein Haus gesetzt,  
Schütz' ich vor diesen jungen Helden ihn!

**Feldmarschall.** Herr, ich beschwöre dich, wenn's überall 1455  
Dein Wille ist, den Prinzen zu begnadigen:  
Tu's, eh' ein höchstverhaßter Schritt geschehn!  
Jedwedes Heer liebt, weißt du, seinen Helden;  
Laß diesen Funken nicht, der es durchglüht,  
Ein heillos fressend Feuer um sich greifen. 1460  
Kottwitz weiß, und die Schar, die er versammelt,  
Noch nicht, daß dich mein treues Wort gewarnt;  
Schick', eh' er noch erscheint, das Schwert dem Prinzen,  
Schick's ihm, wie er's zuletzt verdient, zurück:  
Du gibst der Zeitung eine Großtat mehr 1465  
Und eine Untat weniger zu melden.

Der  
Den  
Gefan  
Ich w  
Sel  
Verw

Zwei

Er  
Der  
Erbitt  
De  
nimmt)

Zw  
Ja, r  
De  
Zw  
Der  
Dem  
(Der K

Pritt  
— U  
Den

Kottw

Obrij  
3011  
Str

OB  
Derg

**Der Kurfürst.** Da müßt' ich noch den Prinzen erst befragen,  
Den Willkür nicht, wie dir bekannt sein wird,  
Gefangen nahm und nicht befreien kann. —  
Ich will die Herren, wenn sie kommen, sprechen. 1470

**Feldmarschall** (für sich).  
Verwünscht! — Er ist jedwedem Pfeil gepanzert.

---

### Vierter Auftritt.

Zwei Heiden treten auf; der eine hält einen Brief in der Hand. Die  
Vorigen.

**Erster Heid.**

Der Obrist Kottwitz, Hennings, Truchß und andre  
Erbitten sich Gehör!

**Der Kurfürst** (zu dem andern, indem er ihm den Brief aus der Hand  
nimmt). Vom Prinz von Homburg?

**Zweiter Heid.**

Ja, mein erlauchter Herr!

**Der Kurfürst.** Wer gab ihn dir?

**Zweiter Heid.**

Der Schweizer, der am Thor die Wache hält, 1475  
Dem ihn des Prinzen Jäger eingehändigt.

(Der Kurfürst stellt sich an den Tisch und liest; nachdem dies geschehen ist,  
wendet er sich und ruft einen Pagen.)

Prittwitz! — Das Todesurteil bring' mir her!  
— Und auch den Paß, für Gustav Graf von Horn,  
Den schwedischen Gesandten, will ich haben!

(Der Page ab; zu dem ersten Heiden.)

Kottwitz und sein Gefolg' — sie sollen kommen! 1480

---

### Fünfter Auftritt.

Obrist Kottwitz und Obrist Hennings, Graf Truchß, Graf Hohen-  
zollern und Sparren, Graf Reuß, Rittmeister von der Holz und  
Stranz und andere Obristen und Offiziere treten auf. Die Vorigen.

**Obrist Kottwitz** (mit der Bittschrift).

Vergönne, mein erhabner Kurfürst, mir,



Daß ich, im Namen des gesamten Heers,  
In Demut dies Papier dir überreiche!

**Der Kurfürst.** Kottwitz, bevor ich's nehme, sag' mir an,  
Wer hat dich her nach dieser Stadt gerufen? 1485

**Kottwitz** (sieht ihn an).

Mit den Dragonern?

**Der Kurfürst.** Mit dem Regiment! —  
Arnstein hatt' ich zum Sitz dir angewiesen.

**Kottwitz.** Herr! Deine Ordre hat mich hergerufen.

**Der Kurfürst.**

Wie? — Zeig' die Ordre mir.

**Kottwitz.** Hier, mein Gebieter.

**Der Kurfürst** (liest). „Natalie, gegeben Sehrbellin; 1490  
In Auftrag meines höchsten Oheims Friedrich.“ —

**Kottwitz.**

Bei Gott, mein Fürst und Herr, ich will nicht hoffen,  
Daß dir die Ordre fremd?

**Der Kurfürst.** Nicht, nicht! Versteh' mich —  
Wer ist's, der dir die Ordre überbracht?

**Kottwitz.**

Graf Reuß!

**Der Kurfürst** (nach einer augenblicklichen Pause).

Vielmehr, ich heiße dich willkommen! — 1495

Dem Obrist Homburg, dem das Recht gesprochen,  
Bist du bestimmt, mit deinen zwölf Schwadronen,  
Die letzten Ehren morgen zu erweisen.

**Kottwitz** (erschrocken).

Wie, mein erlauchter Herr?!

**Der Kurfürst** (indem er ihm die Ordre wiedergibt).

Das Regiment

Steht noch, in Nacht und Nebel, vor dem Schloß? 1500

**Kottwitz.** Die Nacht, vergib —

**Der Kurfürst.**

Warum rückt es nicht ein?

**Kottwitz.** Mein Fürst, es rückte ein; es hat Quartiere,  
Wie du befehlt, in dieser Stadt bezogen.

**Der Kurfürst** (mit einer Wendung gegen das Fenster).

Wie? Vor zwei Augenblicken — —? Nun, beim Himmel!

So ha

Um s

Was p

**Kot**

**Der**

**Kot**

Schläg

**Der**

So hel

„Bitts

Für u

Den C

Ein e

Daß i

Die B

**Kot**

**Der**

**Kot**

Ist sie

**Der**

(E

hm!

Des p

Daß e

**Kot**

Ja, m

**Der**

Der N

**Kot**

Dem

hätt'

Die S

Und

hätt'

So hast du Ställe rasch dir ausgemittelt! — 1505  
Um so viel besser denn! Begrüßt noch einmal!

Was führt dich her, sag' an? Was bringst du Neues?

**Kottwitz.** Herr, diese Bittschrift deines treuen Heers.

**Der Kurfürst.** Gib!

**Kottwitz.** Doch das Wort, das deiner Lipp' entfiel,  
Schlägt alle meine Hoffnungen zu Boden. 1510

**Der Kurfürst.**

So hebt ein Wort auch wiederum sie auf. (Er liest.)

„Bittschrift, die allerhöchste Gnad' erfliegend,

Für unsern Führer, peinlich angeklagt,

Den General, Prinz Friedrich Hessen-Homburg.“

(Zu den Offizieren.)

Ein edler Nam', ihr Herrn! unwürdig nicht, 1515  
Daß ihr, in solcher Zahl, euch ihm verwendet!

(Er sieht wieder in das Blatt.)

Die Bittschrift ist verfaßt von wem?

**Kottwitz.**

Von mir.

**Der Kurfürst.** Der Prinz ist von dem Inhalt unterrichtet?

**Kottwitz.** Nicht auf die fernste Weis! In unsrer Mitte  
Ist sie empfangen und vollendet worden. 1520

**Der Kurfürst.** Gebt mir auf einen Augenblick Geduld.

(Er tritt an den Tisch und durchsieht die Schrift. — Lange Pause.)

Hm! Sonderbar! — Du nimmst, du alter Krieger,  
Des Prinzen Tat in Schutz? Rechtfertigst ihn,  
Daß er auf Wrangel stürzte, unbeordert?

**Kottwitz.**

Ja, mein erlauchter Herr, das tut der Kottwitz! 1525

**Der Kurfürst.**

Der Meinung auf dem Schlachtfeld warst du nicht.

**Kottwitz.** Das hatt' ich schlecht erwogen, mein Gebieter!  
Dem Prinzen, der den Krieg gar wohl versteht,  
Hätt' ich mich ruhig unterwerfen sollen.

Die Schweden wankten auf dem linken Flügel, 1530

Und auf dem rechten wirkten sie Suffkurs;

Hätt' er auf deine Ordre warten wollen,

Sie faßten Posten wieder, in den Schluchten,  
Und nimmermehr hätt'st du den Sieg erkämpft.

**Der Kurfürst.**

So! — Das beliebt dir so vorauszu sehen! 1555  
Den Obrist Hennings hatt' ich abgeschickt,  
Wie dir bekannt, den schwed'schen Brückenkopf,  
Der Wrangels Rücken deckt, hinwegzunehmen.  
Wenn ihr die Ordre nicht gebrochen hättet, 1540  
Dem Hennings wäre dieser Schlag geglückt;  
Die Brücken hätt' er, in zwei Stunden Frist,  
In Brand gesteckt, am Rhyn sich aufgepflanzt,  
Und Wrangel wäre ganz mit Stumpf und Stiel,  
In Gräben und Morast, vernichtet worden.

**Kottwitz.**

Es ist der Stümper Sache, nicht die deine, 1545  
Des Schicksals höchsten Kranz erringen wollen;  
Du nahmst bis heut noch stets, was es dir bot.  
Der Drache ward, der dir die Marken trozig  
Verwüstete, mit blut'gem Hirn verjagt:  
Was konnte mehr an einem Tag geschehn? 1550  
Was liegt dir dran, ob er zwei Wochen noch  
Erschöpft im Sand liegt und die Wunden heilt?  
Die Kunst jetzt lernten wir, ihn zu besiegen,  
Und sind voll Lust, sie fürder noch zu üben.  
Laß uns den Wrangel rüstig, Brust an Brust, 1555  
Noch einmal treffen, so vollendet sich's,  
Und in die Ostsee ganz fliegt er hinab!  
Rom ward an einem Tage nicht erbaut.

**Der Kurfürst.** Mit welchem Recht, du Tor, erhoffst du das,  
Wenn auf dem Schlachtenwagen, eigenmächtig, 1560  
Mir in die Zügel jeder greifen darf?  
Meinst du, das Glück werd' immerdar, wie jüngst,  
Mit einem Kranz den Ungehorsam lohnen?  
Den Sieg nicht mag ich, der, ein Kind des Zufalls,  
Mir von der Bank fällt; das Gesetz will ich, 1565  
Die Mutter meiner Krone, aufrecht halten,  
Die ein Geschlecht von Siegen mir erzeugt!

**Obrist**

Das w  
Das is  
Das is  
Das b  
Was f  
Nach  
Vor d  
Die R  
Willst  
Zu ein  
Das t  
Der ä  
Zuerst  
Kurzst  
Da d  
Zehn  
Da d  
Schütt  
Für S  
Behüt  
Was!  
Frei  
An d  
Am K  
Das  
Gesetz  
Brück  
Ich  
Den  
Mit  
Bei  
Des  
Und  
„Kot  
Das  
Als

**Obrist Kottwitz.** Herr, das Gesetz, das höchste, oberste,  
 Das wirken soll, in deiner Feldherrn Brust,  
 Das ist der Buchstab deines Willens nicht; 1570  
 Das ist das Vaterland, das ist die Krone,  
 Das bist du selber, dessen Haupt sie trägt.  
 Was kümmert dich, ich bitte dich, die Regel,  
 Nach der der Feind sich schlägt: wenn er nur nieder  
 Vor dir, mit allen seinen Fahnen, sinkt? 1575  
 Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste!  
 Willst du das Heer, das glühend an dir hängt,  
 Zu einem Werkzeug machen, gleich dem Schwerte,  
 Das tot in deinem goldnen Gürtel ruht?  
 Der ärmste Geist, der, in den Sternen fremd, 1580  
 Zuerst solch eine Lehre gab! Die schlechte  
 Kurzsicht'ge Staatskunst, die, um eines Falles,  
 Da die Empfindung sich verderblich zeigt,  
 Zehn andere vergift, im Lauf der Dinge,  
 Da die Empfindung einzig retten kann! 1585  
 Schütt' ich mein Blut dir an dem Tag der Schlacht  
 Für Sold, sei's Geld, sei's Ehre, in den Staub?  
 Behüte Gott, dazu ist es zu gut!  
 Was! Meine Lust hab', meine Freude ich,  
 Frei und für mich im Stillen, unabhängig, 1590  
 An deiner Trefflichkeit und Herrlichkeit,  
 Am Ruhm und Wachstum deines großen Namens!  
 Das ist der Lohn, dem sich mein Herz verkauft!  
 Gesezt, um dieses unberufenen Siegs,  
 Brächst du dem Prinzen jetzt den Stab, und ich, 1595  
 Ich träfe morgen, gleichfalls unberufen,  
 Den Sieg wo irgend zwischen Wald und Felsen  
 Mit den Schwadronen, wie ein Schäfer, an:  
 Bei Gott, ein Schelm müßt' ich doch sein, wenn ich  
 Des Prinzen Tat nicht munter wiederholte. 1600  
 Und sprächst du, das Gesetzbuch in der Hand:  
 „Kottwitz, du hast den Kopf verwirkt!“ so sagt' ich:  
 Das wußt' ich, Herr; da nimm ihn hin, hier ist er.  
 Als mich ein Eid an deine Krone band,

du das,

1560

1565

Mit Haut und Haar, nahm ich den Kopf nicht aus, 1605  
Und nichts dir gäb' ich, was nicht dein gehörte!

**Der Kurfürst.** Mit dir, du alter, wunderlicher Herr,  
Werd' ich nicht fertig! Es besticht dein Wort  
Mich, mit arglist'ger Rednerkunst gesetzt,  
Mich, der, du weißt, dir zugetan, und einen 1610  
Sachwalter ruf' ich mir, den Streit zu enden,  
Der meine Sache führt! (Er klingelt, ein Bedienter tritt auf.)

Der Prinz von Homburg —

Man führ' aus dem Gefängnis ihn hierher! (Der Bediente ab.)  
Der wird dich lehren, das versich' ich dich,  
Was Kriegszucht und Gehorsam sei! Ein Schreiben 1615  
Schickt' er mir mind'stens zu, das anders lautet,  
Als der spitzfind'ge Lehrbegriff der Freiheit,  
Den du hier, wie ein Knabe, mir entfaltet.

(Er stellt sich wieder an den Tisch und liest.)

**Kottwitz** (erstaunt).

Wen holt? — Wen ruft? —

**Obrist Hennings.** Ihn selber?

**Graf Truchß.**

Nein, unmöglich.

(Die Offiziere treten unruhig zusammen und sprechen miteinander.)

**Der Kurfürst.** Von wem ist diese zweite Zuschrift hier? 1620  
**Hohenzollern.**

Von mir, mein Fürst!

**Der Kurfürst** (liest). „Beweis, daß Kurfürst Friedrich  
Des Prinzen Tat selbst“ — — — Nun beim Himmel!  
Das nenn' ich Feß!

Was! Die Veranlassung, du wälzest sie des Frevels,  
Den er sich in der Schlacht erlaubt, auf mich? 1625

**Hohenzollern.**

Auf dich, mein Kurfürst; ja; ich, Hohenzollern!

**Der Kurfürst.**

Nun denn, bei Gott, das übersteigt die Fabel!  
Der eine zeigt mir, daß nicht schuldig er,  
Der andre gar mir, daß der Schuld'ge ich! —  
Womit wirst solchen Saß du mir beweisen? 1630

**Hohenzollern.**  
Da wir  
Im Saal  
Vom Saal  
Und ein  
Du, glück  
Nahmst  
Die dir  
Und re  
Dem Saal  
Der Pr  
Erröte  
Und v  
Du ab  
Entzie  
Jungf  
Und ei  
Den er  
Im Sa  
**Der**  
Welch  
**Hoh**  
Die Sa  
Bedeut  
Denn,  
Jetzt z  
Und i  
Giebt  
Nichts  
Den g  
Trägt  
So les  
Und f  
Der K  
Es w  
Jungf  
Gott,

**Hohenzollern.** Du wirst dich jener Nacht, o Herr, erinnern,  
Da wir den Prinzen tief versenkt im Schlaf,  
Im Garten unter den Platanen fanden;  
Vom Sieg des nächsten Tages mocht' er träumen,  
Und einen Lorbeer hielt er in der Hand. 1635

Du, gleichsam um sein tiefstes Herz zu prüfen,  
Nahmst ihm den Kranz hinweg, die Kette schlugst du,  
Die dir vom Hals hängt, lächelnd um das Laub  
Und reichtest Kranz und Kette, so verschlungen,  
Dem Fräulein, deiner edlen Nichte, hin. 1640  
Der Prinz steht, bei so wunderbarem Anblick,  
Errötend auf; so süße Dinge will er,  
Und von so lieber Hand gereicht, ergreifen:  
Du aber, die Prinzessin rückwärts führend,  
Entziehst dich eilig ihm; die Tür empfängt dich, 1645  
Jungfrau und Kett' und Lorbeerkranz verschwinden,  
Und einsam — einen Handschuh in der Hand,  
Den er, nicht weiß er selber, wem? entriszen —  
Im Schoß der Mitternacht, bleibt er zurück.

**Der Kurfürst.**

Welch einen Handschuh?

**Hohenzollern.** Herr, laß mich vollenden! — 1650

Die Sache war ein Scherz; jedoch von welcher  
Bedeutung ihm, das lernt' ich bald erkennen;  
Denn, da ich, durch des Gartens hintre Pforte,  
Jetzt zu ihm schleich', als wär's von ohngefähr,  
Und ihn erweck', und er die Sinne sammelt: 1655  
Gießt die Erinnerung Freude über ihn.

Nichts Rührenders, fürwahr, kannst du dir denken!  
Den ganzen Vorfall, gleich, als wär's ein Traum,  
Trägt er, bis auf den kleinsten Zug, mir vor;  
So lebhaft, meint' er, hab' er nie geträumt: 1660  
Und fester Glaube baut sich in ihm auf,  
Der Himmel hab' ein Zeichen ihm gegeben:  
Es werde alles, was sein Geist gesehn,  
Jungfrau und Lorbeerkranz und Ehrenschmuck,  
Gott, an dem Tag der nächsten Schlacht, ihm schenken. 1665

**Der Kurfürst.**

Hm! Sonderbar! — Und jener Handschuh —?

**Hohenzollern.**

Dies Stück des Traums, das ihm verkörpert ward,  
Zerstört zugleich und kräftigt seinen Glauben.  
Zuerst, mit großem Aug', sieht er ihn an —  
Weiß ist die Farb', er scheint nach Art und Bildung 1670  
Von einer Dame Hand — doch weil er keine  
Zu Nacht, der er entnommen könnte sein,  
Im Garten sprach — durchkreuzt, in seinem Dichten,  
Von mir, der zur Parol' aufs Schloß ihn ruft,  
Vergißt er, was er nicht begreifen kann, 1675  
Und steckt zerstreut den Handschuh ins Kollett.

**Der Kurfürst.**

Nun? Drauf?

**Hohenzollern.** Drauf tritt er nun mit Stift und Tafel  
Ins Schloß, aus des Feldmarschalls Mund, in frommer  
Aufmerksamkeit, den Schlachtbefehl zu hören;  
Die Fürstin und Prinzessin, reisefertig, 1680  
Besinden grad' im Herrensaal sich auch.  
Doch wer ermüht das ungeheure Staunen,  
Das ihn ergreift, da die Prinzess' den Handschuh,  
Den er sich ins Kollett gesteckt, vermißt!  
Der Marschall ruft zu wiederholten Malen: 1685  
„Herr Prinz von Homburg!“ „Was befiehlt mein Marschall?“  
Entgegnet er, und will die Sinne sammeln;  
Doch er, von Wundern ganz umringt —: der Donner  
Des Himmels hätte niederfallen können — —! (Er hält inne.)

**Der Kurfürst.**

War's der Prinzessin Handschuh?

**Hohenzollern.**

Allerdings!

1690

(Der Kurfürst fällt in Gedanken.)

**Hohenzollern** (fährt fort).

Ein Stein ist er; den Bleistift in der Hand,  
Steht er zwar da und scheint ein Lebender;  
Doch die Empfindung, wie durch Zauberschläge,  
In ihm verlöscht; und erst am andern Morgen,

Da das  
Kehrt e  
'Liebster  
Beim S

**Feld**

Herr, d  
Der Pr  
Vernah  
Jedoch  
Aus sei

**Der**

Türmst  
hätt' id  
Zweide  
Bei der  
Nicht u  
Nicht?

**Hoh**

Das ü

**Der**

Nicht i  
So hät  
Mit di  
Mithin  
Der sei  
Die de

**Hoh**

Mein

**Der**

Der p

**Der**

Wohla

Da das Geschütz schon in den Reihen donnert, 1695  
 Kehrt er ins Dasein wieder und befragt mich:  
 'Liebster, was hat schon Dörfling, sag' mir's, gestern,  
 Beim Schlachtbefehl, mich treffend, vorgebracht?'

**Feldmarschall.**

Herr, die Erzählung, wahrlich, unterschreib' ich!  
 Der Prinz, erinnr' ich mich, von meiner Rede 1700  
 Vernahm kein Wort; zerstreut sah ich ihn oft,  
 Jedoch in solchem Grad abwesend ganz,  
 Aus seiner Brust, noch nie, als diesen Tag.

**Der Kurfürst.** Und nun, wenn ich dich anders recht verstehe,  
 1675 Türmst du, wie folgt, ein Schlußgebäu mir auf: 1705  
 Hätt' ich mit dieses jungen Träumers Zustand  
 Zweideutig nicht gescherzt, so blieb er schuldlos.  
 Bei der Parole wär' er nicht zerstreut,  
 Nicht widerspenstig in der Schlacht gewesen.  
 Nicht? Nicht? das ist die Meinung?

**Hohenzollern.**

Mein Gebieter, 1710

Das überlass' ich jetzt dir zu ergänzen.

**Der Kurfürst.** Tor, der du bist, Blödsinn'ger! Hättest du  
 Nicht in den Garten mich herabgerufen,  
 So hätt' ich, einem Trieb der Neugier folgend,  
 Mit diesem Träumer harmlos nicht gescherzt. 1715  
 Mithin behaupt' ich, ganz mit gleichem Recht,  
 1685 Der sein Versehen veranlaßt hat, warst du! —  
 Die delph'sche Weisheit meiner Offiziere!

**Hohenzollern.** Es ist genug, mein Kurfürst! Ich bin sicher,  
 Mein Wort fiel, ein Gewicht, in deine Brust! 1720

### Sechster Auftritt.

Ein Offizier tritt auf. — Die Vorigen.

**Der Offizier.**

Der Prinz, o Herr, wird augenblicks erscheinen!

**Der Kurfürst.**

Wohlan! Laßt ihn herein.



**Der Offizier.** In zwei Minuten! —  
Er ließ nur flüchtig, im Vorübergehn,  
Durch einen Pförtner sich den Kirchhof öffnen.

**Der Kurfürst.**  
Den Kirchhof?

**Der Offizier.** Ja, mein Fürst und Herr!

**Der Kurfürst.** Weshalb? 1725

**Der Offizier.** Die Wahrheit zu gestehn, ich weiß es nicht;  
Es schien, das Grabgewölb' wünscht' er zu sehn,  
Das dein Gebot ihm dort eröffnen ließ.

(Die Obersten treten zusammen und sprechen miteinander.)

**Der Kurfürst.** Gleichviel! sobald er kömmt, laßt ihn herein.

(Er tritt wieder an den Tisch und sieht in die Papiere.)

**Graf Truchß.**

Da führt die Wache schon den Prinzen her. 1730

### Siebenter Auftritt.

Der Prinz von Homburg tritt auf. Ein Offizier mit Wache. —  
Die Vorigen.

**Der Kurfürst.**

Mein junger Prinz, Euch ruf' ich mir zu Hülfe!  
Der Obrist Kottwitz bringt, zu Gunsten Eurer,  
Mir dieses Blatt hier, schaut, in langer Reihe  
Von hundert Edelleuten unterzeichnet;  
Das Heer begehre, heißt es, Eure Freiheit 1735  
Und billige den Spruch des Kriegsrechts nicht. —  
Lest, bitt' ich, selbst, und unterrichtet Euch! (Er gibt ihm das Blatt.)

**Der Prinz von Homburg** (nachdem er einen Blick hineingetan,  
wendet er sich und sieht sich im Kreis der Offiziere um).

Kottwitz, gib deine Hand mir, alter Freund!  
Du tußt mir mehr, als ich, am Tag der Schlacht,  
Um dich verdient! Doch jetzt geschwind geh' hin 1740  
Nach Arnstein wiederum, von wo du kamst,  
Und rühr' dich nicht; ich hab's mir überlegt,  
Ich will den Tod, der mir erkannt, erdulden!

(Er übergibt ihm die Schrift.)

**Kott**  
Nein, n  
**Hohe**  
Er will  
**Graf**  
**Meh**  
Mein K  
**Der**  
Ruhig!  
Ich wil  
Das ich  
Durch  
Was ka  
Der ein  
Dem W  
Verglich  
Der Fe  
Errung  
Der Fu  
Und fr  
Der Br  
Und se  
**Kott**  
Mein  
**Graf**  
**Kott**  
**Der**  
Doch d  
Dereint  
Dir leg  
Vergib  
Mit ü  
Der T  
Laß m  
Sich d  
Daß d

**Kottwitz** (betroffen).

Nein, nimmermehr, mein Prinz! Was sprichst du da?

**Hohenzollern.**

Er will den Tod —?

**Graf Truchß.** Er soll und darf nicht sterben! 1745

**Mehrere Offiziere** (vordringend).

Mein Herr und Kurfürst! Mein Gebieter! Hör' uns!

**Der Prinz von Homburg.**

Ruhig! Es ist mein unbeugsamer Wille!

Ich will das heilige Gesetz des Kriegs,

Das ich verletz' im Angesicht des Heeres,

Durch einen freien Tod verherrlichen! 1750

Was kann der Sieg euch, meine Brüder, gelten,

Der eine, dürftige, den ich vielleicht

Dem Wrangel noch entreiße, dem Triumph

Verglichen, über den verderblichsten

Der Feind' in uns, den Trotz, den Übermut, 1755

Errungen glorreich morgen? Es erliege

Der Fremdling, der uns unterjochen will,

Und frei, auf mütterlichem Grund, behaupte

Der Brandenburger sich, denn sein ist er,

Und seiner Fluren Pracht nur ihm erbaut! 1760

**Kottwitz** (gerührt).

Mein Sohn! Mein liebster Freund! Wie nenn' ich dich?

**Graf Truchß.** O Gott der Welt!

**Kottwitz.** Laß deine Hand mich küssen!

(Sie drängen sich um ihn.)

**Der Prinz von Homburg** (wendet sich zum Kurfürsten).

Doch dir, mein Fürst, der einen süßern Namen

Dereinst mir führte, leider jetzt verscherzt,

Dir leg' ich tiefbewegt zu Füßen mich! 1765

Vergib, wenn ich am Tage der Entscheidung

Mit übereiltem Eifer dir gedient:

Der Tod wäscht jetzt von jeder Schuld mich rein.

Laß meinem Herzen, das versöhnt und heiter

Sich deinem Rechtspruch unterwirft, den Trost, 1770

Daß deine Brust auch jedem Groll entsagt,

Und in der Abschiedsstunde, des zum Zeichen,  
Bewill'ge huldreich eine Gnade mir!

**Der Kurfürst.**

Sprich, junger Held! Was ist's, das du begehrst?  
Mein Wort verpfänd' ich dir und Ritterehre!  
Was es auch sei, es ist dir zugestanden!

1775

**Der Prinz von Homburg.**

Erkauf', o Herr, mit deiner Michte Hand  
Von Gustav Karl den Frieden nicht! Hinweg  
Mit diesem Unterhändler aus dem Lager,  
Der solchen Antrag ehrlos dir gemacht:  
Mit Kettenkugeln schreib' die Antwort ihm!

1780

**Der Kurfürst** (küßt seine Stirn).

Sei's, wie du sagst; mit diesem Kuß, mein Sohn,  
Bewill'g' ich diese letzte Bitte dir!  
Was auch bedarf es dieses Opfers noch,  
Vom Mißglück nur des Kriegs mir abgerungen;  
Blüht doch aus jedem Wort, das du gesprochen,  
Jetzt mir ein Sieg auf, der zu Staub ihn malmt!  
Prinz Homburgs Braut sei sie, werd' ich ihm schreiben,  
Der Sehrbellins halb dem Gesek verfiel,  
Und seinem Geist, tot vor den Fahnen schreitend,  
Kämpf' er, auf dem Gefild der Schlacht, sie ab!

1785

1790

(Er küßt ihn noch einmal und erhebt ihn.)

**Der Prinz von Homburg.**

Nun sieh, jetzt schenktest du das Leben mir!  
Nun fleh' ich jeden Segen dir herab,  
Den, von dem Thron der Wolken, Seraphim  
Auf Heldenhäupter jauchzend niederschütten:  
Geh' und bekrieg', o Herr, und überwinde  
Den Weltkreis, der dir troht — denn du bist's wert!

1795

**Der Kurfürst.** Wache! Führt ihn zurück in sein Gefängnis!

Natalie

Natalie

O Mutter

Die hö

Mein

Der

Gra

Nein,

Der

Hoh

Mein

Der

Hinaus

Fort!

Natalie

O Erd

Wozu

Selb

O Go

(Der

Kor

Mein

Sind

Der

Dir so

Kle

## Achter Auftritt.

Natalie und die Kurfürstin zeigen sich unter der Thür. Hofdamen folgen.  
— Die Vorigen.

**Natalie.**

1775

O Mutter. laß! Was sprichst du mir von Sitte?  
Die höchst', in solcher Stund', ist ihn zu lieben! 1800  
Mein teurer, unglücksel'ger Freund!

**Der Prinz von Homburg** (bricht auf). Hinweg!

**Graf Truchß** (hält ihn).

1780

Nein, nimmermehr, mein Prinz!

(Mehrere Offiziere treten ihm in den Weg.)

**Der Prinz von Homburg.** Führt mich hinweg!  
**Hohenzollern.**

Mein Kurfürst, kann dein Herz —?

1785

**Der Prinz von Homburg** (reißt sich los). Tyrannen, wollt ihr  
Hinaus an Ketten mich zum Richtplatz schleifen?  
Fort! — Mit der Welt schloß ich die Rechnung ab! 1805

(Ab mit Wache.)

**Natalie** (indem sie sich an die Brust der Tante legt).

1790

O Erde, nimm in deinen Schoß mich auf!  
Wozu das Licht der Sonne länger schaun?

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen ohne den Prinzen von Homburg.

1795

**Feldmarschall.**

O Gott der Welt! Mußt' es bis dahin kommen!

(Der Kurfürst spricht heimlich und angelegentlich mit einem Offizier.)

**Kottwitz** (kalt).

Mein Fürst und Herr, nachdem, was vorgefallen,  
Sind wir entlassen?

**Der Kurfürst.** Nein! Zur Stund' noch nicht! 1810  
Dir sag' ich's an, wenn du entlassen bist!

Kleist, Friedrich von Homburg.

6

(Er fixiert ihn eine Weile mit den Augen; alsdann nimmt er die Papiere, die ihm der Page gebracht hat, vom Tisch und wendet sich damit zum Feldmarschall.)

Hier diesen Paß dem schwed'schen Grafen Horn!  
 Es wär' des Prinzen, meines Vettters, Bitte,  
 Die ich verpflichtet wäre zu erfüllen;  
 Der Krieg heb' in drei Tagen wieder an! 1815

(Pause. — Er wirft einen Blick in das Todesurteil.)

Ja, urteilt selbst, ihr Herrn! Der Prinz von Homburg  
 Hat im verfloss'nen Jahr, durch Troß und Leichtsinn,  
 Um zwei der schönsten Siege mich gebracht;  
 Den dritten auch hat er mir schwer gekränkt. 1820  
 Die Schule dieser Tage durchgegangen,  
 Wollt ihr's zum vierten Male mit ihm wagen?

**Kottwitz** und **Graf Truchß** (durcheinander).

Wie, mein vergöttert — angebeteter?

**Der Kurfürst.**

Wollt ihr? Wollt ihr?

**Kottwitz.**

Bei dem lebend'gen Gott,  
 Du könntest an Verderbens Abgrund stehn,  
 Daß er, um dir zu helfen, dich zu retten, 1825  
 Auch nicht das Schwert mehr zückte, ungerufen!

**Der Kurfürst** (zerreißt das Todesurteil).

So folgt, ihr Freunde, in den Garten mir! (Alle ab.)

Szene: Schloß mit der Rampe, die in den Garten hinabführt;  
 wie im ersten Akt. Es ist wieder Nacht.

### Zehnter Auftritt.

Der Prinz von Homburg wird vom Rittmeister Stranz mit verbundenen Augen durch das untere Gartengitter aufgeführt. Offiziere mit Wache. In der Ferne hört man Trommeln des Totenmarsches.

**Der Prinz von Homburg.**

Nun, o Unsterblichkeit, bist du ganz mein!  
 Du strahlst mir, durch die Binde meiner Augen,  
 Mit Glanz der tausendfachen Sonne zu! 1830

Papiere,  
amit zum

Es wachsen Flügel mir an beiden Schultern,  
Durch stille Atherräume schwebt mein Geist;  
Und wie ein Schiff, vom Hauch des Winds entführt,  
Die muntre Hafenstadt versinken sieht,  
So geht mir dämmernd alles Leben unter: 1835  
Jetzt unterscheid' ich Farben noch und Formen,  
Und jetzt liegt Nebel alles unter mir.

1815

(Der Prinz setzt sich auf die Bank, die in der Mitte des Platzes um die  
Eiche aufgeschlagen ist; der Rittmeister Stranz entfernt sich von ihm und  
sieht nach der Rampe hinauf.)

**Der Prinz von Homburg.**

Ach, wie die Nachtwiole lieblich duftet!  
Spürst du es nicht?

1820

(Stranz kommt wieder zu ihm zurück.)

**Stranz.** Es sind Levkojn und Nelken.

**Der Prinz von Homburg.**

Levkojn? — Wie kommen die hierher?

**Stranz.** Ich weiß nicht. — 1840

Es scheint, ein Mädchen hat sie hier gepflanzt.

— Kann ich dir eine Nelke reichen?

**Der Prinz von Homburg.** Lieber! —

Ich will zu Hause sie in Wasser sehen.

1825

### Elfter Auftritt.

Der Kurfürst mit dem Lorbeerkranz, um welchen die goldene Kette ge-  
schlungen ist, Kurfürstin, Prinzessin Natalie, Feldmarschall Dörfling,  
Obriſt Kottwitz, Hohenzollern, Golz usw., Hofdamen, Offiziere und  
Sadeln erscheinen auf der Rampe des Schlosses. — Hohenzollern tritt,  
mit einem Tuch, an das Geländer und winkt dem Rittmeister Stranz; worauf  
dieser den Prinzen von Homburg verläßt und im Hintergrund mit der  
Wache spricht.

**Der Prinz von Homburg.**

Lieber, was für ein Glanz verbreitet sich?

**Stranz** (kehrt zu ihm zurück.)

Mein Prinz, willst du gefällig dich erheben?

1845

**Der Prinz von Homburg.**

Was gibt es?

1830

**Stranz.** Nichts, das dich erschrecken dürfte! —  
Die Augen bloß will ich dir wieder öffnen.

**Der Prinz von Homburg.**  
Schlug meiner Leiden letzte Stunde?

**Stranz.** Ja! —  
Heil dir und Segen, denn du bist es wert!

(Der Kurfürst gibt den Kranz, an welchem die Kette hängt, der Prinzessin, nimmt sie bei der Hand und führt sie die Rampe herab. Herren und Damen folgen. Die Prinzessin tritt, umgeben von Sackeln, vor den Prinzen, welcher erstaunt aufsteht, setzt ihm den Kranz auf, hängt ihm die Kette um und drückt seine Hand an ihr Herz. Der Prinz fällt in Ohnmacht.)

**Natalie.** Himmel! die Freude tötet ihn!

**Hohenzollern** (faßt ihn auf). Zu Hilfe! 1850

**Der Kurfürst.** Laßt den Kanonendonner ihn erwecken!

(Kanonenschüsse. Ein Marsch. Das Schloß erleuchtet sich.)

**Kottwitz.**

Heil, Heil dem Prinz von Homburg!

**Die Offiziere.** Heil! Heil! Heil!

**Alle.** Dem Sieger in der Schlacht bei Sehrbellin!

(Augenblickliches Stillschweigen.)

**Der Prinz von Homburg.**

Nein, sagt! Ist es ein Traum?

**Kottwitz.** Ein Traum, was sonst?

**Mehrere Offiziere.**

Ins Feld! Ins Feld!

**Graf Truchß.** Zur Schlacht!

**Feldmarschall.** Zum Sieg! Zum Sieg! 1855

**Alle.** In Staub mit allen Feinden Brandenburgs!

(Der Text entspricht im Wesentlichen der Ausgabe in Kleifts gesammelten Werken von Erich Schmidt.)

anhang

## Anhang.

### Erster Aufzug.

#### Erste Szenenfolge.

Der Dichter läßt uns ein wirkungsvolles Bild schauen: Vor uns liegt, vom Abendlicht erhellt, ein Garten in altfranzösischem Stil. Im Mittelgrunde eine breitstädtige Eiche, im Hintergrunde ein Schloß, von dem eine Rampe in den Garten führt. Auf der Rampe erscheinen die kurfürstlichen Herrschaften mit ihrer Begleitung; aller Blicke wenden sich dem Prinzen zu, der sich, unter der Eiche sitzend, einen Kranz windet. Ein rätselhaftes, spannendes Bild!

Die Eingangsfrage Hohenzollerns, sein knapper, lebhafter Bericht bereitet erklärend auf den Anblick des Prinzen vor. Nun das lebendige Gespräch zwischen Hohenzollern und den übrigen, und wir verstehen, was wir schauen. Ein genialer Einfall des Kurfürsten führt zu lebhaftem Vorgang: der Kurfürst prüft das Herz des Prinzen. Wir sehen das Bild des nach dem Kranz sich ausstreckenden Prinzen; einige verräterische Flüsterrufe des Prinzen, einige erstaunte Ausrufe der Mitspieler, einige kurze Aufforderungen des Hauptspielers, dann versinkt alles auf den Beschwörungsruf des Kurfürsten. Es ist uns, als wäre ein Traumbild verschwunden.

Nun angesichts des dem verschwundenen Wunder nachschauenden Prinzen ein kurzes, schnelles „Flüsterduett“, aus dem wir das Verbot des Kurfürsten als hochbedeutsam hervorhören. Warum soll der Prinz nichts von dem Scherz wissen?

Mit Spannung sehen wir dem Erwachen des Prinzen entgegen: wird er sich des Geschehenen erinnern? Zunächst werden



wir Zeugen des schweren Erwachens des Prinzen; nur mühsam findet er sich in seiner Lage und in dem, was geschehen, zurecht. Zwischen die Arbeit des Sichbesinnens fällt plötzlich die Frage nach dem Handschuh; wir erinnern uns des früher Gesehenen und fragen in die Zukunft hinein nach der Bedeutung dieses verkörperten Stücks des Traums.

Der Prinz berichtet von seinem Traum. Wir können vergleichen zwischen dem, was wirklich geschehen, und der Spiegelung des Geschehenen im Geist und Gemüt des traumwandelnden Prinzen, dessen Gemüt sich an dem Gesehenen entzündet hatte. — Den Bericht des Prinzen unterbricht zweimal das Neckspiel, das sich um den Namen der Prinzessin Natalie dreht.

Das Erlebte dünkt den Prinzen ein Traum; aber ein Stück des Traums ist greifbare Wirklichkeit, der Handschuh in seiner Hand. Er erkennt daran, daß er nicht nur geträumt haben kann. Auch kommt sein Dichten auf die rechte Spur. Doch verfolgt er, von Hohenzollern abgelenkt, die Spur nicht weiter. Was wird, so fragen wir uns, werden, wenn er die Besitzerin erkennt?

Der Vorhang ist über den beiden Freunden gefallen. Noch einmal tauchen die nächtlichen Bilder vor unserer Seele auf. Unsere Teilnahme sammelt sich um den hochgemuten Jüngling, dessen Seele sich vor uns erschlossen hat. Was wird dem Träumer, in dem die Triebkräfte des Ruhmverlangens und der Liebe nach einer Richtung stürmisch drängen, der nüchterne Tag bringen?

### Zweite Szenenfolge.

Im nüchternen Morgengrauen die Verteilung des Schlachtbefehls. Zwei Gruppen von Personen muß unsere Aufmerksamkeit umspannen; sie darf sich, auch wenn sie der einen energisch zugewandt ist, von der andern nicht völlig abwenden. Innerhalb der Gruppe der Offiziere aber fixieren wir den Prinzen; begierig zu wissen, ob ihm die Stunde Aufklärung über sein nächtliches Erlebnis bringen wird.

Ein kurzes Zwiegespräch eröffnet die Szene; der Kanonendonner und Dörflings Bericht mahnen uns an den Ernst der Lage. Dann wendet sich unsere Teilnahme dem gütig um die ängstlichen Frauen besorgten Kurfürsten zu. Nun nebeneinander

zwei gänzlich entgegengesetzte Bilder: die frühstückenden Damen — die den Plan der Schlacht und ihre Rollen empfangenden Offiziere. Die Offiziere alle aufs äußerste aufmerksam auf das, was der Marschall diktiert; nur der Prinz von Anfang an bloß äußerlich bereit zu hören. Wir vernehmen den Schlachtplan, und vor unseren Augen steht das Schlachtbild, wie es dem genialen Schlachtentender vorgeschwebt hat, der eben nichts als besorgter Gatte und Oheim war. Klar und bestimmt ist der Schlachtplan, klar und bestimmt die Rollenverteilung. Scharf prägt sich uns der beherrschende Zweckgedanke ein: völlige Vernichtung der Schweden, und das Mittel dazu: das Abschneiden der Rückzugslinie durch Eroberung des Brückentopfs. — Der Prinz von Homburg wird zum Empfang seines Auftrags aufgerufen; wir sehen, wie er, aus seinen Gedanken aufgeschreckt, zusammenfährt und im Schuldbewußtsein errödet. Für wenige Augenblicke ist er bei der Sache. Aber ein kleines Zwischenspiel läßt ihn wieder zu den Damen hinübersehn; so hört er schon nicht, wo er sich aufstellen soll. Ehe aber der Marschall sich anschickt, den entscheidenden Punkt des Schlachtbefehls zu diktieren, da beginnt das verhängnisvolle Handschuhspiel, das des Prinzen Aufmerksamkeit völlig in Beschlag nimmt und ihn des Herrn ausdrücklichen Befehl nicht hören läßt. Ja, statt ganz bei der Sache zu sein, wird er selbst im Handschuhspiel aktiv. Zum Aufmerken gewaltsam zurückgeführt, versteht er zunächst überhaupt nicht; dann schreibt er zwar, aber allem Anschein nach ohne Sinn und Verstand, denn der nächste Augenblick muß ja die große Frage entscheiden, ob der Prinzessin der Handschuh gehört. 'Dann wird er die Fanfare blasen lassen' — scharf und deutlich bezeichnet der Marschall das Zeichen für das Eingreifen des Prinzen in die Schlacht. Nun aber geschieht das Große: der Prinz erfährt, daß er den Handschuh der Prinzessin besessen hat. Er ist von dieser Erkenntnis verwirrt; einen Augenblick steht er, wie vom Blitz getroffen, da. Darauf kehrt er 'mit triumphierendem Schritt' in den Kreis der Offiziere zurück. 'Dann wird er die Fanfare blasen lassen' reproduziert er (aber mit völlig verändertem Gefühlston) den Befehl des Kurfürsten; der Zusammenhang des Worts tritt ihm dabei nicht ins Bewußtsein. — Der Marschall diktiert weiter: 'Doch

wird des Fürsten Durchlaucht ihm' usw.; an sich eine scharfe Bestimmung, die wohl des Prinzen Sinn erregen sollte. Aber der Prinz träumt vor sich nieder und greift dann, gefragt, auf das letzte Wort, das ihm haften geblieben, zurück, auf das Wort von der Fanfare. Zum Schluß der Szene noch die ernste Mahnung des Kurfürsten an den Prinzen, sich wohl zu regieren, die Herrschaft über sich nicht zu verlieren.

Der Prinz mit sich allein: Im Besitz des ihm vom Glück verliehenen Pfandes erhebt er sich zu stolzem Kraftgefühl; des Glückes, zu dem er sich auf du und du stellt, wähnt er Herr zu sein.

Wir schauen vorwärts, nachdem der Vorhang gefallen: Das leidenschaftliche erfolglichere Verlangen des Prinzen nach Kriegslorbeer tönt noch in unserm Ohr nach. Aber im schroffsten Gegensatz dazu steht die Fesselung des eigenen Willens des Prinzen durch den Schlachtbefehl. Man ahnt den drohenden Konflikt und den verhängnisvollen Sieg der Leidenschaft, die durch keine klare Erkenntnis gehemmt sein wird.

Wie stehen wir überhaupt zum Prinzen? In das übliche Heldenschema fügt sich dieser Held nicht. Er ist ein Mann, der sein Gefühl nicht beherrschen, sein Wollen nicht regieren, sein Denkenwollen nicht durchsetzen kann; er ist, für einen 'Helden' unerhört, ein Schlafwandler und ein Wachträumer in kritischer Lage. Aber immerhin ein Mann von erprobter Tatkraft, dem trotz verscherzter Siege höchstes Vertrauen zuteil wird; ein Jüngling, an dem der Kurfürst selbst im Spiel und im Ernst das größte Interesse bekundet. So ist dieser Jüngling wohl wert, daß wir sein weiteres Schicksal denkend und fühlend mit Teilnahme verfolgen.

## Zweiter Aufzug.

### Erste Szenenfolge.

Das Schlachtfeld von Sehrbellin. Ein strahlend schöner Morgen. Hinter der Bühne die Reiterei; eine gewaltige, durch den Schlachtbefehl zunächst gebundene Macht. Zwischen den Offizieren entwickelt sich eine Unterhaltung mit zwanglosem

Übergehen von Thema zu Thema. Doch wir dürfen das flüchtig Erwähnte nicht unbeachtet lassen: Wir legen uns das Bild des alten Haudegen mit dem empfindsamen Gemüt an, und wir merken uns den Unfall des Prinzen sowie Kottwitz vergebliches Bemühen, den Marschall zu treffen.

Unser erstes Wiedersehen mit dem Prinzen. Das schwarze Band um die linke Hand erinnert an den eben gehörten Bericht von seinem Unfall. Wir sind gespannt auf den Gang der Schlacht und auf die Rolle des Prinzen dabei. Alles andere, nur nicht gespannt ist der Prinz: Er heißt Kottwitz Anordnung unbesehen gut, berichtet von seiner Andacht in der Kapelle und fragt dann im leichtesten Ton nach seiner Aufgabe in der Schlacht. Was ihm berichtet wird, könnte für sein Verhalten entscheidend werden, — wenn er es hörte; aber er hört wenigstens das Wichtigste nicht, da seine Gedanken wieder in dem Banne seines Nachterlebens sind. Der Träumer auf dem Schlachtfeld!

Die Schlacht beginnt. Der Kanonendonner alarmiert uns. Wir schauen mit den Augen der Offiziere die Schlacht. Besonders die Antworten auf die verwunderten Fragen des Prinzen rufen uns den Plan des Kurfürsten in Erinnerung, und wir stellen fest, wie alles dem Plane gemäß sich abspielt. Wie mit eherner Notwendigkeit kommt alles bis zu Wrangels Rückzug aus den Schanzen und der Höhe des Erfolgs, von dem uns das Triumphgeschrei Kunde gibt. Gespannt, und doch mit Ruhe sind wir bisher den Vorgängen gefolgt. Da plötzlich — der leidenschaftliche Losbruch des Prinzen. Wir sahen ihn kommen, und doch reißt uns jetzt die Szene in ihre wirbelnde Bewegung: in kurzem, heftigem Kampf überwindet der Prinz die Hemmnisse, die sich ihm entgegenstellen, gibt eine neue Parole, nimmt unverantwortlicher Weise die Verantwortung auf sich und stürmt mit den Seinen in die Schlacht.

Unsere Gedanken folgen ihm nach. Wie wird sich die Schlacht durch seinen Eingriff gestalten? Wir können es nicht wissen. Aber wir dürfen vermuten: Erst dann sollte der Prinz eingreifen, wenn der linke Flügel der Schweden sich 'aufgelöst' auf seinen rechten Flügel 'stürzen' würde. Soweit aber war es noch nicht. Darum die Wahrscheinlichkeit, daß die Spitze des

genialen Schlachtenplans abgebrochen werden wird, die in der völligen Vernichtung der Schweden lag. Doch ob auch das Tun des Prinzen vom kriegstechnischen Standpunkte aus kein 'Zu früh' wäre, sicher ist es ein Zu früh vom Standpunkte der Subordination aus. Die Schuld des Prinzen ist am Tage. Nur, daß wir richtig abwägen: Unzweifelhaft handelt der Prinz wider den Kriegsbefehl, getrieben von leidenschaftlichem Verlangen nach Kriegsruhm, in der leidenschaftlichen Gewißheit, das Kriegsglück 'haschen' zu können. Aber so sehr er der 'Ordre des Herzens' folgt, er gibt sich einerseits der Leidenschaft erst hin, als er die Schlachtlage zu einem Losbruch für geeignet hält, und zweitens ist für ihn die Ordre des Kurfürsten nichts als ein Gebot von außen, da er nicht weiß, daß der Befehl des Kurfürsten das Stück eines zweckvollen Ganzen ist.

### Zweite Szenenfolge.

Schnell hintereinander hören wir zwei Nachrichten, von denen die erste uns mit teilnehmender Freude erfüllt ('das Heer der Schweden ist aufs Haupt geschlagen'), während die zweite ('der Kurfürst ist nicht mehr'), auf die uns der Anblick der Kurfürstin ein wenig vorbereitet hatte, unser Mitleid und unsern Schmerz fordert. Die Botschaft vom Tode des Kurfürsten fühlen wir in der Seele der Kurfürstin; zugleich aber ist es uns leid um die in den Staub gesunkene unerfessliche Geistes- und Heldengröße. Mörners Bericht läßt uns das Geschehene miterleben: Das Bild des an der Spitze seiner Reiter die Schwedenreihen durchbrechenden Prinzen, das Bild der vom Feuer der Feldschanzen im Anlauf gehemmt und zurückgeworfenen Reiterschar, das Bild des auf dem Schimmel den Seinen zum Siege voranreitenden Kurfürsten, endlich das Bild des niedersinkenden, von den gleichfalls gesunkenen Fahnen überdeckten Kurfürsten — diese Bilderfolge schauen wir, von dem voll innerer Teilnahme schildernden Erzähler in teilnehmendes Schauen hineingerissen; zu Augenzeugen durch den Bericht eines Augenzeugen geworden. Mit der Kurfürstin drängen wir: 'Weiter, weiter!' und hören den in atemloser Hast gegebenen Bericht vom zweiten Angriff des Prinzen, der zu einem glänzenden Siege wurde. Wir freuen uns des Sieges, ohne indes die

Trauer  
gehe  
nicht  
Brücke  
der K  
geföh  
Schwe  
fürsten  
geföh  
schwe  
nun i  
würdi  
Zukun  
den se  
wieder  
grund  
aufste  
Symb  
wie d  
Botfch  
uns i  
wiede  
heit b  
dings  
rühre  
Bild  
Kurfü  
Kurfü  
dem  
die T  
einige  
Nach  
Szene  
der L

Verweil

Trauer um den Tod des Kurfürsten in der Siegesfreude untergehen zu lassen. Bei aller Teilnahme überhören wir im übrigen nicht die Schlußwendung des Berichts: 'Und hätte nicht der Brückenkopf am Rhin im Würgen uns gehemmt ...': der Sieg der Kurfürstlichen ist Bruchstück geblieben.

Der Sieger im Rachekampfe tritt ein. In stolzem Selbstgefühl übernimmt er es, die Sache Brandenburgs gegen die Schweden zu führen: ein Vollstrecker des letzten Willens des Kurfürsten — durch selbsterteilte Vollmacht. Hat uns das Selbstgefühl des Prinzen, der sich als 'Engel' 'mit dem Flammenschwert' sieht, als Vermessenheit bedünken wollen, so werden wir nun in freudiger Teilnahme Zeugen seines Liebesglücks. Wir würdigen seine teilnehmende Frage: 'Wie denkt Ihr über Eure Zukunft jetzt?' Wir freuen uns, daß sich die Gefühle der Liebenden schwer aus dem Schmerz um den großen Toten loslösen und wieder in diesen Schmerz zurücksinken. Auf dem dunklen Hintergrunde des Schmerzes sich abhebend, freut uns das nur flüchtig aufleuchtende Bild der in Liebe Vereinten. Als Beweis und als Symbol der Innigkeit der beiden Liebenden empfinden wir es, wie die Liebenden einander das Bildwort vom Munde nehmen.

Jäh wie die Nachricht vom Tode des Kurfürsten kommt die Botschaft: 'Der Kurfürst lebt'. Sie überrascht uns und zieht uns in den seelischen Zustand, in dem man hofft, und doch wieder nicht zu hoffen wagt, bis dann der Augenzeuge Gewißheit bringt. Das Rätselwort dieses Zeugen: 'Der Schimmel allerdings stürzt samt dem Reiter' spannt uns auf den Bericht 'der rührenden Begebenheit'. Dann malt unsere Einbildungskraft das Bild des vom Todesstrom umrauschten, einsam vordringenden Kurfürsten; während der Bericht von der Szene zwischen dem Kurfürsten und Froben uns festhält, drängen unsere Gedanken dem katastrophischen Ausgang zu, von dem wenige, aber die Trauer um den Helden wachrufende Worte berichten. Noch einige Augenblicke der Heldentrauer, dann locken uns wichtige Nachrichten in den Gang der politischen Ereignisse und die kleine Szene zwischen dem Prinzen und der Kurfürstin in den Gang der Liebeshandlung.

Am Schluß der Szene aber steht der Prinz vor uns auf des

Horn Punkt

Lebens Gipfelhöhe, voll Kraft und Glücksgefühl. Wir schauen rückwärts auf sein verwegenes Wort an das Glück: er hat erreicht, was er erzwingen wollte, und hat erreicht, was er nur hoffte: den Kriegslorbeer und die Myrthe. Aber — wir schauen auch vorwärts und fürchten ahnend für dies Glück, das unser Held doch seiner unbotmäßigen Gewaltthat verdankt. Wird die Höhe des Glückes nicht die Fallhöhe werden, von der er herabsinkt?

### Dritte Szenenfolge.

Ein Bild mit stimmungsvollem Hintergrund entsteht unter Glockenklang vor unserm Auge: Die Leiche Frobens wird in der hellerleuchteten Kirche auf einen Katafalk niedergesetzt. Aber nicht zur Trauer um den toten Helden stimmt uns das, was dann geschieht. Zweimal verurteilt der Kurfürst den, der die Reiterei befehligt, zum Tode. Er steht vor uns wie ein rocher de bronze, die objektive Macht des Gesetzes in ihrer ganzen Majestät ohne alles Pathos, aber mit aller Festigkeit vertretend. Hohe Achtung vor der Majestät des Gesetzes und dem, der sie vertritt, erfüllt uns. Er selbst ist gleichsam das Gesetz; kein persönliches Gefühl, nicht das Gefühl für den Täter, nicht die Freude über den Erfolg, den glänzenden, hemmt ihn, dem Gesetz zum Recht zu helfen. Aber freilich vermag die hohe Achtung vor der so majestätisch verkörperten Majestas des Gesetzes uns nicht lange zu beherrschen; teilnehmende Furcht kämpft mit dem Gefühl der Achtung, denn wir wissen ja, was der Kurfürst nicht weiß, daß der zum Tode Verurteilte — der Prinz von Homburg ist. Bange Schicksalsfragen durchzuden unsern Sinn.

Ein stolzer Heldenreigen tritt auf, die siegreichen Offiziere; allen voran, die Zeichen seines reichen Siegs in der Hand, als Chorführer der Sieger, der Prinz von Homburg. Welch greller Gegensatz zwischen dem, was ihm eben angedroht ist, und dem Triumphgefühl, das seine Mienen und seine Haltung erkennen lassen! Der nächste Augenblick muß einen jähen Wandel bringen. — Plötzlich steht der Kurfürst vor der Tatsache, daß der Prinz die Reiterei geführt. Wir sehen ihn zunächst 'stutzen', dann 'betroffen'; doch alsbald folgt der Befehl! 'Nehmt ihm den Degen ab! Er ist gefangen!' Das unpersönliche Gesetz hat sein

Recht  
Wir h  
Befehl  
geheud  
fürst s  
— U  
Kurfür  
was i  
grenze  
dieren  
Bitter  
findet  
breit  
aus d  
von c  
übern  
des T  
bewun  
  
wird  
'er' r  
bellin  
tritts.  
den d  
dem ?  
auf S  
so we  
Schick  
Kurfür  
nachd  
das T  
er w  
gelten  
die D  
auf d  
meln

Recht vom Herzen des Kurfürsten gefordert — und erhalten. Wir bewundern mit Grausen. — Die Offiziere stehen vor dem Befehl des Kurfürsten tief erschrocken; sie wollen von dem Ungeheuern sprechen, was eben vor ihnen geschehen, aber der Kurfürst spricht — von anderem; Herr seiner selbst, Herr der Situation. — Und der Prinz? Wie 'angedomert' stand er da, als der Kurfürst ihm den Degen abzunehmen befahl; unfähig, zu fassen, was ihm geschah. Wir verstehen, daß er nichts verstand. Sein grenzenloses Staunen macht sich, in verwunderten Fragen explodierend, Luft. Als er zu verstehen beginnt, da erfast seine Seele Bitterkeit, die Bitterkeit des übel gelohnten Siegers; diese Bitterkeit findet zunächst nur ein Wort, dann aber ergießt sie sich in dem breit ausgemalten Gedanken, der Kurfürst spiele — eine Rolle aus der Antike; ein Spiel, in dem er selbst, 'ein deutsches Herz von altem Schrot und Korn', die ihm zugewiesene Rolle nicht übernehmen will. Von der Bewunderung des Kurfürsten als des Trägers einer großen Idee ist er himmelweit entfernt; er bewundert ihn nicht, er bedauert ihn.

Nachdem die Schuld des Prinzen an den Tag gekommen ist, wird kein Wort mehr zwischen Kurfürst und Prinz gewechselt; 'er' nennt der Prinz den Kurfürsten, 'bringt ihn nach Sehrbellin ins Hauptquartier!' befiehlt dieser am Schlusse des Auftritts. Der Schluß der Szene will durch ein wirksames Bild, das den dankbaren Kurfürsten an Frobens Sarge zeigt, unsern mit dem Schicksal des Prinzen stark beschäftigten Sinn noch einmal auf Frobens Heldentat hinlenken. Ist aber der Vorhang gefallen, so werden unsere Gedanken vorwärts drängen: Was wird das Schicksal des Prinzen sein? Was birgt der rätselvolle Sinn des Kurfürsten an Entschlüssen? Wie sieht es in seinem Herzen aus, nachdem er über den Verwandten und den Sieger von Sehrbellin das Todesurteil gefällt hat? Ist seine Ruhe nur Maske, oder ist er wirklich zu antiker Härte erstarrt? Diese und ähnliche Fragen gelten der Zukunft; daneben gleiten wohl auch die Gedanken in die Vergangenheit, und es treten zwei Bilder in Kontrast: der auf der Höhe des Glückes triumphierende und der aus allen Himmeln gestürzte Prinz.



## Dritter Aufzug.

## Erste Szenenfolge.

Ein Gefängnis und im Hintergrund zwei Reiter als Wache: ein Bild, das den Ernst der Lage deutlich ausdrückt. Ein schnelles Hin und Her von Rede und Gegenrede eröffnet die Szene. Aus dem Mißverständnis des Prinzen im Anfang hören wir heraus, daß er in der Gewißheit seiner Begnadigung lebt; nicht minder aus seinem 'Gleichspiel'. Die Ruhe, mit der er ein Gespräch über Tagesneuigkeiten beginnt, symbolisiert die Ruhe, mit der er über sein Schicksal denkt. Und wir? Sind nicht auch wir durch die Ehrung des Prinzen bei der Siegesfeier beruhigt? Hohenzollerns Antlitz und Ton muß uns vor zuviel Ruhe warnen, noch ehe der Prinz das nicht heitere Antlitz des Freundes bemerkt hat. — Tiefer in des Prinzen Gedankengänge führt uns seine Antwort auf Hohenzollerns Frage: 'Wie denkst Du, Arthur, denn von Deiner Lage?' Erstaunt hören wir zunächst das Zugeständnis, der Kurfürst habe getan, was Pflicht erheische; ein bedeutsamer Fortschritt gegen das erste Urteil in der Szene der Gefangensetzung! Dem Zugeständnis folgt der Ausdruck der sicheren Hoffnung, der Kurfürst werde nun auch dem Herzen gehorchen. Offen bekennt er seine Schuld, offen erkennt er sich das Recht auf eine besondere Ehrung ab. Aber der Freiheit ist der Sieger der Schlacht sicher; er liest im Herzen des Kurfürsten und hört seine Worte. Einem Versuch Hohenzollerns, diese heitere Gewißheit zu erschüttern, begegnet er mit einem Schlusse aus dem, was er dem Kurfürsten und der Kurfürst ihm war. Wir aber vermögen diesen Schluß auf die Unmöglichkeit eines Selbstwiderspruchs des Kurfürsten nicht mitzuziehn, denn der Prinz schließt aus einem persönlichen Verhältnis; der Kurfürst aber ist ja der unpersönliche Träger des Gesetzes. Hohenzollern sucht nun die Sicherheit des Prinzen durch die klaren Tatsachen ins Wanken zu bringen: der Prinz ist durch das Kriegsgericht verhöört. Aber was für Hohenzollern ein bedenkliches Faktum ist, das hat den Prinzen in seinem Glauben befestigt. Aus der Strenge des Verfahrens schließt der Prinz in sonderbarer Paradoxie auf die Milde der Grundabsicht.

Wir fre  
zu: M  
denken  
doch ni  
ersten T  
das To  
sicht de  
Gefühl,  
feit; die  
den Wo  
vermag  
zuspred  
kommen  
Kurfür  
merkfan  
aber d  
wärtigt  
Schrift  
alarmit  
unschein  
zuden  
ßungen  
Gedant  
fühlen  
kleiner  
strom  
ihrem  
letzte d  
führt:  
gespro  
der Kr  
lobung  
hoffnu  
regt si  
Prinz  
kend o  
immer

Wir freilich stimmen den Voraussetzungen seiner Schlüsse nicht zu: Wir denken anders über seine Schuld als er selbst, und wir denken anders über den Kurfürsten; das Kriegsgericht ist uns doch nicht — die Inszenierung der kurfürstlichen Gnade. — Der ersten Tatsache läßt Hohenzollern die zweite, schwerere, folgen; das Todesurteil. Aber auch diese Tatsache, die uns erschreckt, sichts den Prinzen nicht an. Gegen die Tatsache wirft er sein Gefühl, sein Gefühl vom Kurfürsten, das ihn gegen allen Zweifel seit; dies Gefühl pulsiert in dem Schluß, den er zieht, und in den Worten, mit denen er ihn ausspricht. — Eine dritte Tatsache vermag Hohenzollern nur gegen den Willen des Prinzen auszusprechen: der Kurfürst hat sich das Urteil zur Unterschrift kommen lassen. Wie fest der Prinz von der Gnadenabsicht des Kurfürsten überzeugt ist, zeigt der Mangel an Schärfe der Aufmerksamkeit, die in dem 'Gleichviel' sich ausdrückt. Als er dann aber die Tatsache sich noch einmal bruchstückweise vergegenwärtigt, da stutzt er zum ersten Mal („Das Urteil? — Nein, die Schrift?“) und läßt Fragen folgen, die da zeigen, daß er innerlich alarmiert wird. Nun läßt Hohenzollern eine Tatsache reden, die, so unscheinbar sie ist, den ersten Zweifel in der Seele des Prinzen aufzudecken macht: 'Er könnte — nein — so ungeheuerere Entschlüsse in seinem Busen wälzen?' Zwar zerstört das 'nein' den Gedanken der Möglichkeit, noch ehe er ausgesprochen; aber wir fühlen aus der Übertreibung, mit der der Prinz seinen Fehler verkleinert und seine Tat vergrößert, aus dem leidenschaftlichen Zustrom der sich übersteigernden Gedanken, daß seine Seele aus ihrem Gleichgewicht geworfen ist. Noch tiefer erschüttert ihn die letzte der Tatsachen, die Hohenzollern gegen seine Sicherheit ins Feld führt: der Marschall hat beim Kurfürsten nicht für den Prinzen gesprochen. Und nun fällt in die Seele des Prinzen noch die Kunde, der Kurfürst sei aufs empfindlichste von der Nachricht der Verlobung der Prinzessin betroffen. Jetzt wankt der Baugrund seiner Hoffnungen, sein Vertrauen auf das Herz des Kurfürsten. Zugleich regt sich in ihm das heiße Verlangen nach Hilfe. So lange der Prinz seinen Glauben verteidigte, haben wir uns mit ihm denkend auseinandergesetzt. Und aus unseren Prüfungen wuchs immer mehr die mitleidende Angst, daß er aus seiner Sicherheit

zollern/

aufgeschreckt werden würde. Nun er die Gewißheit: 'Ich bin verloren' ausspricht, keimt in uns etwas wie Hoffnung auf; zum wenigsten denken wir größer vom Kurfürsten, als daß er das Gefühl der gekränkten väterlichen Gewalt über Tod und Leben des Prinzen entscheiden lassen könne.

### Zweite Szenenfolge.

Schon ehe der Prinz erscheint, wird uns sein Bild gezeichnet; er hat nicht die Kraft befehlen, seinen Zustand zu verbergen. Der Prinz als Bittfleher; all sein Heldenstolz ist gebrochen; er kniet vor der Kurfürstin aus Angst um sein Leben. Die Kurfürstin bekennt ihm ihre Ohnmacht zu helfen; er aber sieht sie als einen Rettungengel; ja rings um sich sieht er, im angstvollen Spiel seiner Phantasie, rettende Himmelskräfte; und er könnte selbst den Trost knecht um Hilfe anflehn, so bekennt er, ohne daß die Scham ihm das Wort auf den Lippen ersterben ließe. 'Was ist geschehn?' so fragen wir mit der Kurfürstin. Was ist die Ursache dieses entsetzlichen Sturzes aus der Heldenhöhe, der uns um den lieb gewonnenen Helden bringen zu müssen scheint? Der Prinz hat sein Grab gesehen, gesehen im Halbdunkel der Fackeln, die erleuchten und verhüllen und so zugleich Auge und Phantasie erregen. Die Schauer der Verwesung haben ihn ergriffen. Seine Phantasie malt ihm in grell kontrastierenden Farben den Gegensatz zwischen heute und morgen aus. Von diesem leidenschaftlichen Ausbruch der Todesfurcht ist die Prinzessin tief erschüttert. Und auch wir sind tief bewegt; nicht weil wir mit der Seele des Prinzen die Todeschauer mitfühlten; dies Gefühl kann sich vor einem stärkeren nicht entfalten, sondern weil wir wie Natalie den Zusammenbruch des Prinzen, für den er selbst kein Gefühl hat, schmerzlich miterleben: O, was ist Menschengröße, Menschenruhm! Der Appell der Kurfürstin an den Mut und die Würde des Prinzen löst in ihm einen Ausbruch der Lebenssehnsucht aus: 'O Gottes Welt, o Mutter, ist so schön!' Ganz schamlos redet aus ihm 'der Wille zum Leben'; das bloße Leben, ein Leben ohne Lebenswerte, das begehrt er. 'Was sprichst du da?' so fragt die Kurfürstin den um alle Fassung Gebrachten; wir fragen mit ihr, wie der Prinz so alles Würdegefühls verlustig gehen kann, und mögen es nur aus

einer a  
Herzand  
fast gen  
Gunsten  
die Szen  
pflichtur  
Worte d  
hatte H  
zeichnet  
sein Glü  
Flucht l  
völligen  
gehrt er  
sie verl  
mäht;  
mügend  
Natalie  
Schwed  
'treu w  
gegen  
nicht m  
aus, de  
der Hel  
gleichsa  
Appell  
Schein  
fürsten  
staunen  
solchen  
noch e  
Helden  
noch in  
der Pr  
Prinze  
I  
stellen  
miterle  
xte

'Ich bin  
auf; zum  
ß er das  
nd Leben

zeichnet;  
gen. Der  
; er kniet  
Kurfürstin  
als einen  
iel seiner  
en Troß-  
ham ihm  
eschehn?'  
he dieses  
den Lieb-  
Prinz hat  
rleuchten  
gen. Die  
Phantasie  
zwischen  
Ausbruch  
auch wir  
ie Todes-  
stärkeren  
sammen-  
hmerzlich  
er Appell  
n löst in  
Welt, o  
er Wille  
erte, das  
efstin den  
er Prinz  
nur aus

einer allzugewaltigen augenblicklichen Erschütterung verstehn. Herzandringend fleht der Prinz um die Fürsprache der Kurfürstin; fast gewalttätig fordert er das Gelöbniß eines Fußfalls zu seinen Gunsten; mit großer, sinnenfälliger Genauigkeit schildert der Erregte die Szene am Sterbebette der Mutter, um der Fürstin ihre Verpflichtung zur Fürsprache zu beweisen; drängend legt er ihr die Worte der Fürsprache in den Mund. Den Verzicht auf die Prinzessin hatte Hohenzollern dem Prinzen als einen Weg der Rettung bezeichnet. Jetzt betritt er diesen Weg. Aber nicht zögernd gibt er sein Glück auf; er wirft es von sich, als könnte es ihm auf einer Flucht hinderlich werden. Alles auf die Spitze treibend in seiner völligen Unbeherrschtheit, gibt er 'jeden' Anspruch an Glück auf, begehrt er der Prinzessin 'gar nicht' mehr, hat er 'alle Zärtlichkeit' für sie 'verlöschet', will er sie loben, wenn sie dem Schwedenkönig sich vermählt; mit einer grausamen Lust malt er das einsame, durch ermüdendes Gleichmaß öde, erbärmliche Dasein aus. — 'Treulos' gegen Natalie und treulos gegen sich, hatte der Prinz die Geliebte dem Schwedenkönig gleichsam zugeschoben. Nun sieht er, daß Natalie, 'treu wie Gold', sich niemals einem andern hingeben wird. Grausam gegen sich hatte er sich das öde Bild seiner Zukunft ausgemalt; nicht minder grausam malt er der einst Geliebten 'das ganze Glück' aus, das vor ihr liegt. — Der Prinz ist vor unsern Augen von der Heldenhöhe zur Erbärmlichkeit herabgesunken; vor unsern Augen gleichsam emporwachsend, erhebt sich die Prinzessin zu mutigem Appell an den Helden im Prinzen, an den sie noch wider allen Schein glaubt. Zugleich verheißt sie ihm Fürsprache beim Kurfürsten. Dem Prinzen fällt nur dies Versprechen ins Gemüt; staunend wie vor einem Wunder steht er vor der Jungfrau, die solchen unerhörten Entschluß wagt. Die Prinzessin aber spricht noch einmal klar und bestimmt ihren Glauben an den tapfern Helden aus: 'Und der im Leben tausendmal gesiegt, er wird auch noch im Tod zu siegen wissen!' So stehen die beiden vor uns, der Prinz, ein gebrochener Held, der um Rettung fleht, und die Prinzessin, eine junge Heldin, die zur Rettungstat bereit ist.

Der Auftritt läßt uns in peinlicher Gemütslage zurück. Wie stellen wir uns zum Prinzen, nachdem wir seinen Zusammenbruch miterlebt haben? Wollen wir ihm verächtlich den Rücken kehren

als einem, der unsere Achtung und mit der Achtung das Recht auf unsere Teilnahme verloren hat? Ehe wir das tun, haben wir die Pflicht, den Zusammenbruch zu verstehen. Aber nur wenn wir uns in die Seele des Prinzen zu vertiefen vermögen, ist uns dies Verstehen möglich. Der Prinz, dessen erinnern wir uns, war ein Mensch, voll glühenden Lebensgefühls, und auf den Höhen des Daseins stehend, hatte er die Welt wie ein Seenreich überschaut. Ein jäher Übergang hat ihn von diesen Höhen in das Todestal geführt. Nicht minder jäh war der Übergang aus der Gewißheit der Begnadigung in die Gewißheit des Todes. Jäh hat ihn auch der Anblick des eigenen Grabes überrascht. Und dieser jähe Wechsel traf einen Geist, dem eine starke Einbildungskraft die Bilder des Lebens und die Bilder der Verwesung in peinlicher Klarheit zeigt. So haben 'der Wille zum Leben' und das Todesgrauen Macht über die unbewehrte Seele des Prinzen gewonnen; wir erkennen schauernd die Kraft dieser dämonischen Mächte an; wir verehren das Naturgesetz, das den Prinzen zwingt, das Leben zu lieben und vor der Vernichtung zu beben. Aber freilich — wenn der Prinz diesen dämonischen Mächten sflavisch unterworfen ist, so ist es um die Achtung vor seiner Menschenwürde geschehen; dann wohnt in ihm nicht der größere Dämon, die Freiheit, die über den Lebenstrieb und das Todesgrauen siegt. Wie aber? Wenn nun der Prinz in der Lage, in der er war, nicht er selbst gewesen wäre, wenn der grelle Übergang nur die hohen Kräfte seiner Seele vorübergehend gelähmt hätte? Wenn es sich nur um eine Überrumpelung seiner Seele gehandelt hätte, bei der die Plötzlichkeit des Überfalls die Mobilisierung der innersten Kräfte seiner Seele verhindert hätte? Die Prinzessin glaubt noch an den Helden im Prinzen. Wollen wir für ihn nach diesem tiefen Falle seine Wiedererhebung hoffen?

### Vierter Aufzug.

#### Erste Szenenfolge.

Unsere Gedanken sind der Prinzessin zum Kurfürsten vorausgeeilt. Wir haben den Kurfürsten seit der Verurteilungsszene

nicht g  
uns fü  
Kurfür  
Marsch  
zwischen  
alle H  
Bestät  
zum Ä  
gegen  
Natali  
Ehe si  
bei al  
Bitte  
um ih  
selbstl  
zichtet  
sucht.  
aber  
mit d  
Homb  
Bered  
gume  
dem  
erfäh  
brech  
plum  
diese  
selbst  
teidig  
des  
Gefa  
mit  
dich'  
schlie  
Kurf  
aber

nicht gesehn. Was wir aber von ihm gehört haben, das läßt uns für der Prinzessin Bittgang nichts Gutes erhoffen. Die Kurfürstin, so hörten wir, hat bereits vergebens gebeten; der Marschall hat die Fürbitte geschaut. Und vor allem: Was in- zwischen vom Kurfürsten befohlen ist, das muß uns, so scheint es, alle Hoffnung nehmen. Der Mann, der das Todesurteil sich zur Bestätigung hat bringen und das Grab hat öffnen lassen, scheint zum Äußersten entschlossen. Was wird die jugendliche Prinzessin gegen die Festigkeit solches Entschlusses auszurichten vermögen?

In demütiger Haltung und mit demütigem Wort kündigt Natalie dem Kurfürsten ihre Absicht an. Ein rührendes Bild! Ehe sie aber dem Kurfürsten ihre Bitte ausspricht, beseitigt sie, bei aller Erregung doch klug besonnen, das Hindernis, das ihrer Bitte aus ihrer, der Bittstellerin, Person entstehen könnte: nicht um ihretwillen, sondern um seiner selbst willen begehrt sie, eine selbstlos Liebende, den Prinzen erhalten zu sehn. Auch sie verzichtet wie der Prinz, aber sie aus Selbstlosigkeit, er aus Selbstsucht. Der Kurfürst erhebt freundlich die Bittflehende, begegnet aber ihrer frohen Zuversicht ('solch Flehen wirst du mir erhören') mit der ernstesten, wenn auch im Ton gütigen Erinnerung an Homburgs Verbrechen. Damit aber entseffelt er einen Strom der Beredsamkeit, dem wir staunend lauschen. Welche Fülle von Argumenten! Es ist, als wenn die Prinzessin Pfeil um Pfeil aus dem Köcher ihrer Rede versendete. Welche liebliche Umformung erfährt da gleich das, was Homburg 'verbrach'! Aus dem Verbrechen wird ein 'Schltritt', und der Schltritt ist nicht eine plumpe Tatsache, sondern eine anziehende Persönlichkeit, und nicht diese oder jene schattenhaft blasse Persönlichkeit; es ist der Prinz selbst, der blonde und blauäugige. Und dann die weiteren Verteidigungsmittel: die nahe Verwandtschaft, der edle Beweggrund des Vergehens, der glänzende Erfolg der Gesetzesverletzung, die Gefahr für den Kurfürsten, in unerträglichen Selbstwiderspruch mit sich zu geraten! 'Und Gott schuf doch nichts Milderes als dich' — mit diesem Anruf an des Kurfürsten innerste Natur schließt die Prinzessin. Dem Appell an sein Herz begegnet der Kurfürst mit einem Appell an Nataliens sittliches Gefühl: 'Dich aber frag ich selbst . . .'. Er läßt sie selbst an den Folgen das

Bedenkliche einer Begnadigung ermesſen. Mit hohem Pathos zwingt er ſie, die Begnadigung unter dem ihr fremden Geſichtswinkel 'Vaterland' zu ſehn. Indes ſie ſieht nicht, was ſie ſehn ſoll; nicht ein vom Zuſammenſturz bedrohtes Staatsgebäude. Wenn der Kurfürſt in ſouveräner Machtvollkommenheit den Prinzen begnadigt, ſo wird nicht die Staatsordnung vernichtet, vielmehr eine Handlung ſchönſter Ordnung vollbracht, denn im Staatsleben, ſo philoſophiert die Verteidigerin des Prinzen, ſollen neben dem Geſetz auch die 'lieblichen Gefühle' herrſchen. Und nun entwirft ſie, keine 'Schwarz'ſcherin, ſondern eine Hellſcherin, ein glänzendes Bild von der ſturmiſcheren Zukunft des auf feſtem Baugrund vom Kurfürſten gegründeten Vaterlands. Ein ſolcher Bau bedarf bei Gott nicht der 'Bindung' durch des Prinzen Blut. Wahrhaftig eine wunderbare Staatsraſon, die die Prinzefſin vertritt; paradox und kühn. Und doch, wie iſt alles vom ehrlichen Affekt getragen, Wort für Wort unberechnet, wenn es auch ſcheint, als läge hinter dem Affekt kluge Berechnung! — Der Kurfürſt aber erwidert auf all dieſe Fülle nur ein kurzes, aber entſcheidendes Wort: 'Denk Vetter Homburg auch ſo?' Über das Urtheil der Prinzefſin weg, das gegen ihn ſteht, appelliert er an ein — ſo meint er — höheres Tribunal, an den Prinzen ſelbſt. Auf ſeine Frage erhält er zunächſt nichts als eine verwunderte Gegenfrage, dann Worte der Klage und ſchließlich Tränen. Der Kurfürſt iſt 'betroffen'; erwartete er doch ſicher, daß der Prinz nicht anders denke, als er ſelbſt; ſonſt hätte er ihn ſich nicht als Anwalt angerufen. 'Zaudern' berichtet nun Natalie den Zuſammenbruch des Prinzen; jedes Wort iſt dem in ſeiner Liebe ſtolzen Mädchen ein Opfer. Was ſie ſagt, klingt ſchonungslos; aber ſie ſpricht ja, um den Kurfürſten, der das Heldenherz des Geliebten gekränkt hatte, zum Mitleid zu bewegen. Den Kurfürſten ſchleudert der unerwartete Bericht in 'das äußerſte Erſtaunen' des Nichtverſtehenkönnens. Er ſteht faſſungslos vor einer Thatſache, die er nicht zu faſſen vermag. Seinen ſich überhaſtenden Fragen, beſonders der Wiederholung der entſcheidenden Frage: 'Er fleht um Gnade?' ſpürt man die Verwirrung des biſher ſo ſicheren Fürſten an. Die Prinzefſin ſchildert den Prinzen, wie ſie ihn eben geſchaut hat; ihre Worte ſind von dem Gefühl tragischer Erſchütterung durch-

drung  
wird  
Prinz  
gibt  
ſehen  
gegen  
Rede.  
zeſſin  
Sinn  
war  
ſchloß  
gang.  
ander  
ſich r  
Der  
In ſe  
folge  
und  
ſich d  
es d  
über  
hof g  
des  
durch  
Pauſe  
gab  
los fr  
an d  
gnad  
Iſt ſi  
gleich  
des  
männ  
Va-b  
der  
urteil  
über

drungen ('Ach, was ist Menschengröße, Menschenruhm!') Sie selbst wird sich dabei zum Maßstab für die Tiefe des Falls, den der Prinz getan. Und nun geschieht das Wunderbare: der Kurfürst gibt den Prinzen frei. Daß es ein Akt der 'Verwirrung' ist, das sehen wir am Kurfürsten und hören wir aus seiner unsicheren, gegen seine sonstige olympische Ruhe so scharf kontrastierenden Rede. Wir stehen vor einem Rätsel und fragen mit der Prinzessin: '... ist es wirklich wahr?' Daß hier starkes Mitleid den Sinn des Kurfürsten verwirrt hat, das verstehen wir. Aber wie war das möglich bei so klarer Entscheidung, bei so festem Entschlossenheit? Wir lauschen in atemloser Spannung auf den Fortgang. Da stürzt uns der Kurfürst aus einem Staunen in ein anderes Staunen und in ein noch größeres. Der Kurfürst will sich nicht gegen des Prinzen Meinung setzen. Gegen welche? Der Prinz hat ja keine Meinung ausgesprochen. Oder doch? In seinem Tun, in seinem Zusammenbruch? Ist dieser nicht die Folge einer Meinung, eines Gefühls, die anders als Meinung und Gefühl des Kurfürsten sind? Aber der Kurfürst unterwirft sich diesem Gefühl des Prinzen? Er kassiert das Urteil, wenn es der Prinz für ungerecht hält? Der Verurteilte entscheidet über das Urteil, das gegen ihn von einem unparteiischen Gerichtshof gefällt ist, und eben dieser Verurteilte, der unter der Despotie des Lebenswillens steht, mithin allen Fälschungen des Urteils durch den Affekt ausgesetzt ist? So fragen wir uns während der Pause, in der der Kurfürst an den Prinzen schreibt. — Zuerst gab der Kurfürst, das fällt uns ein, den Prinzen bedingungslos frei; er tut es in der 'Verwirrung'. Ist aber die Bedingung, an die er später, wo sein Tun wieder besonnen scheint, die Begnadigung knüpft, nicht ein Zeichen noch größerer Verwirrung? Ist sie nicht ein Beweis für ein unstaatsmännisches Wesen ohne gleichen? Wie nun, wenn der Appell an das innerste Gefühl des Prinzen versagt? Dann käme zu dem unerhörten staatsmännischen Grundsatz noch ein staatsgefährlicher Erfolg. Ein Va-banque-Spiel schlimmster Art, so scheint uns! Freilich, wenn der Prinz, zum Urteil in eigener Sache aufgerufen, doch sich verurteilt — wir hofften ja auch auf ein Mobilwerden nur vorübergehend außer Spiel gesetzter Kräfte — dann wäre das Tun



des Kurfürsten allerdings keine Torheit, sondern ein genialer Schachzug!

Natalien ist die entscheidende Wendung von der unbedingten zur bedingten Begnadigung entgangen; sie war mit ihrer ganzen Seele bei der unerwarteten Tatsache, daß der Geliebte frei sei. Sie weiß auch nicht, was des Kurfürsten Huld erweckt hat, mag es auch nicht wissen; voll Glaubens an den Edelsinn des Kurfürsten, der ihr seine Zärtlichkeit bekundet, legt sie alles in seine Hand. Das letzte Wort des Auftritts ist die wiederholte vielsagende Bedingung, an die der Kurfürst die Begnadigung gebunden hat. Um sie wie um den Angelpunkt drehen sich noch unsere Gedanken, während die Prinzessin durch die Bittschrift ihres Regiments in eine neue Aktion gedrängt wird: sie beordert — auf Grund eines Befehls des Kurfürsten, von dem wir aber doch nichts hörten, ihr Regiment von Arnstein nach Sehrbellin.

Inmitten von Problemen hat uns die Auftrittsfolge zurückgelassen. Wir sinnen noch einmal nach, indem wir uns noch einmal das Tun des Kurfürsten vergegenwärtigen. Im Anfang des Auftritts fanden wir ihn in der Stimmung des freundlichen Ernstes, eigentlich also doch nicht so, wie wir von einem Fürsten erwarten mußten, der dem Staate in seinem Herzen ein unendlich schweres Opfer bringen muß. War er doch vielleicht, nachdem dem Rechte durch das Todesurteil sein Recht geschehen, und dem Prinzen das Todeswürdige seiner Tat erklärt war, aus staatsmännischen Gründen zu der Begnadigung entschlossen, zu der ihn sein Herz aufs stärkste zog? Aber wozu dann noch die grausame Vorbereitung des Strafvollzugs? Ein 'Spiel' hier zu vermuten, wie es der Prinz früher angenommen hatte, widerstrebt unserm Gefühl vom Kurfürsten. Also muß er eine ernste Absicht verfolgen. Das wäre der Fall, wenn er durch die Vorbereitungen den Prinzen, der von der Schwere seiner Schuld ja durchaus nicht überzeugt war und während der Verhandlungen das jedenfalls bekundet hatte, dazu bringen wollte, seine Schuld nach Tiefe und Weite zu erkennen. Als der Kurfürst dann vom Zusammenbruch des Prinzen und seinem unwürdigen Flehen um Gnade hört, da erkennt er, daß sein Ziel noch immer nicht erreicht ist; denn jemand, der um Gnade flehte und nicht mit seinem Tode

sühne  
stürzt  
Mittle  
setzen  
mutet  
freilie  
Prinz  
sühne  
Schul  
fallen  
auf.  
einer  
arbe  
Der  
wan  
gefü  
berei  
digu  
und  
Schu  
richt  
des  
wir  
schli  
begl  
Bef

der  
wou  
blei  
schu  
Jen  
Wir  
Stü  
sein

sühnen wollte, hatte seine Schuld nicht erkannt; diese Erkenntnis stürzt ihn in Verwirrung, und in dieser Verwirrung gibt er, von Mitleid bewegt, den Prinzen, ohne irgendwelche Bedingung zu setzen, frei. Den Entschluß zur Begnadigung hatte er, so vermuteten wir, schon früher gefaßt; jetzt spricht er ihn aus, aber freilich ganz anders, als er erhofft. Er begnadigt nicht einen Prinzen, der seine Schuld erkannt hatte und mit dem Tode sühnen wollte, sondern einen Menschen, der um unzulänglicher Schuldkenntnis willen dem Dämon Lebenstrieb zum Opfer gefallen war. In seiner Verwirrung gibt der Kurfürst sein Spiel auf. Aber ein Geist wie der seine kann nur auf Augenblicke einer überraschenden Lage nicht gewachsen sein. Seinen angespannt arbeitenden Geist durchzuckt der Blitz des genialen Gedankens: Der Prinz soll sein eigener Richter sein, und die Lage ist verwandelt. Nun muß der Prinz, in dessen Seele ja das Rechtsgefühl nicht tot sein kann, seine Schuld erkennen und zur Sühne bereit sein; dann aber öffnet sich der Ausblick auf die Begnadigung — nicht eines Menschen, der seine Schuld nicht erkennt und Gnade erbettelt, sondern eines Helden, der seine schwere Schuld erkennt und sühnebereit ist. Haben wir den Kurfürsten richtig verstanden? Die Zukunft wirds lehren; aus dem Erfolge des genialen Zugs psychagogischer Kunst des Kurfürsten werden wir noch deutlicher als aus den kurzen Worten seine Absicht erschließen können. Lebhaftige Spannung unseres Geistes und Herzens begleitet uns in die Szene, in der Natalie dem Prinzen seine Befreiung ankündigen soll.

### Zweite Szenenfolge.

Wir sind wieder im Gefängnis des Prinzen. Der Prinz, der eben zurückgekehrt ist, spricht mit sich selbst. Ein Derwischwort kommt ihm in den Sinn; er wendet es an auf seine Lage, bleibt aber im Gedankenzug einer allgemeinen Reflexion. Dann schweift sein Auge hinüber in das 'Dort', und er sinnt über dies Jenseits, das da ist, aber nicht für Augen, die es sehen können. Wir sind verwundert über den Ton der Worte; es ist der Stimmungston müder Reflexion. Der leidenschaftliche Sturm in seiner Seele ist vertobt; die Todesfurcht ängstigt ihn nicht mehr,

die Lebenshoffnung erregt ihn nicht mehr. Wird aber dieser Ruhe nicht ein neuer Anfall folgen?

Im unsichern Licht der Sacel tritt die Prinzessin mit ihrem Gefolge in das schwacherleuchtete Gefängnis. Auf ihrem Antlitze die helle Freude über ihre Freudenbotschaft. Wir aber teilen ihre Freude nicht; uns beherrscht die Spannung, ob die geniale Pädagogik des Kurfürsten den Prinzen zu sittlicher Würde zurückführen wird; mit der Prinzessin fühlen wir mitleidende Furcht. Der Prinz hört von seiner Begnadigung. Aber kein Freudenbruch folgt der Nachricht; er kann die Botschaft nicht für Wirklichkeit halten. Während der Prinz den Brief liest, sucht unser Auge auf seinem Gesicht und unser Ohr im Klang seiner Worte die Wirkung des Briefs. Aber wir bemerken nichts von dem Erwarteten; der fragende Ausdruck seines Gesichts zeigt, daß er den tieferen Sinn des Briefes nicht verstanden. Verstanden dagegen hat ihn Natalie: blitzartig hat sie erkannt, daß der Befreiungsbrief Todesgefahr in sich birgt. Den jähen Übergang der Stimmung schauten wir in dem Zusammenzucken und dem Erblichen der Prinzessin. Eine Pause im Spiel läßt unser Mitleid mit der bitter Enttäuschten sich entfalten. In eine ganz neue Seelenlage reißt uns 'der Ausdruck plötzlicher Freude' im Antlitze und in den Worten der Prinzessin. Wir erkennen, daß diese Freude, die so grell gegen die Herzensangst kontrastiert, nichts als eine gespielte Freude ist, die den Prinzen in die Freude hinein — und von gefährlichem Gedankenpfade wegziehen soll. Und nun beginnt die Prinzessin ihn zur befreienden Tat, der Tat der Selbstbefreiung, zu drängen. Wird sie ihn über die Selbstbesinnung weglocken? Sie steigert ihre Freude: 'O sel'ge Stunde, die mir aufgegangen!' doch ohne uns über ihre Herzensangst wegtäuschen zu können. Ängstlich drängt sie zur Tat, der Prinz aber verweilt, schwer beweglich, noch bei dem Briefe. Neuer Freudenbruch und neues Drängen zur Tat. Der Prinz aber ist immer noch mit dem Brief beschäftigt, jetzt sogar mit der verhängnisvollen Stelle. Noch hat er nicht verstanden, aber (so sagen wir uns in mitleidender Angst) er kann in jedem Augenblick verstehn. Hastig drängend, unterbricht ihn Natalie, damit er sich nicht der ganzen Wendung im Briefe des Kurfürsten erinnere. Erneutes Drängen

zur T  
beweg  
und T  
läßt i  
hat fr  
Leben  
daß se  
entsch  
schein  
schreib  
wenn  
Prinze  
zerreif  
meln  
Schuft  
Brief  
ahnen  
men g  
uns N  
Unter  
Gesich  
für de  
fürstli  
er die  
kräfte  
halten  
nicht  
reits,  
muß.  
nicht.  
webt'  
mit 3  
küßt  
kurzer  
Entsch  
Entsch  
entfess

zur Tat, zu dem, das kommt uns zum Bewußtsein, seine Unbeweglichkeit in scharfem Gegensatz steht. Gewalttätig in Wort und Tat, entreißt nun die Prinzessin dem Prinzen den Brief und läßt ihn in grausigem Bilde seine Gruft schauen. Diese Gruft hat früher den wilden Ausbruch seiner Todesangst und seiner Lebensgier bewirkt, jetzt aber zeigt uns ein Lächeln des Prinzen, daß seine Seele wieder im Gleichgewicht ist. Nun scheint es zur entscheidenden Tat kommen zu sollen; uns aber nimmt der Augenschein nicht gefangen; wir wissen ja: noch kann der Prinz nicht schreiben, denn noch weiß er nicht, was er schreiben soll, und wenn er's weiß, wird er dann schreiben? Auf dem Gesicht der Prinzessin strahlt erwartungsvolle Freude. Da — der Prinz zerreißt den Brief, im Zorn gegen sich selbst. Aus seinem Murren aber hören wir eine neue Gesinnung heraus: 'Pah, eines Schuftes Fassung, keines Prinzen!' Der Prinz hat Natalie den Brief entzogen und liest ihn noch einmal. Dies zweite Lesen, so ahnen wir, bedeutet die Krisis — und die Genesung; wir nehmen gleichsam die Freude über die Tat vorweg. Doch mahnt uns Nataliens Schmerz, daß des Prinzen Erhebung vielleicht sein Untergang ist. Der Prinz hat wieder gelesen, und nun ist sein Gesicht ganz Verständnis. Dann ergreift ihn die Bewunderung für den Kurfürsten. Wir aber bewundern die Genialität des fürstlichen Erziehers. Als Natalie nun wieder drängt, da schiebt er die Tat auf morgen hinaus; ein Beweis, daß in ihm Hemmungskräfte erweckt sind, die dem Drängen nach Befreiung die Wage halten. Unter Zeichen wachsender Erregung erklärt er bereits, nicht schreiben zu können, was ihm bedingt ist; ja, er droht bereits, das Gegenteil schreiben zu wollen, wenn er jetzt schreiben muß. Ist dies nur Stimmung des Augenblicks? Wir glauben's nicht. — Ein Stillstand in der Handlung ist eingetreten; noch webt's und drängt's in der Seele des Prinzen; noch wirkt der Brief mit Zaubergewalt. Natalie aber — ein Bild des Rührenden — küßt den Prinzen, uns selbst zur Rührung stimmend. Jetzt ein kurzer Verhalt: der Wille des Prinzen ringt um den entscheidenden Entschluß. Der Entschluß ist gefaßt. Natalie versucht ihm diesen Entschluß wieder zu entwinden, indem sie seine Todesfurcht zu entfesseln sucht. Wir aber wissen, daß ihn keine Todesfurcht

wankend machen kann. Sein altes 'Gleichviel' bestätigt unsere Vermutung. Und nun ist die Höhe erklommen: 'Er handle, wie er darf; mir ziemt's hier zu verfahren, wie ich soll'. Ein schlichtes, rasches Wort, das uns zur Bewunderung hinreißt. Der Prinz beugt sich unter ein sittliches Soll. Und was er aus diesem Gefühle der sittlichen Verpflichtung tun will, das tut er in sinnfälliger Schnelle. Vor unsern Augen hat sich der Prinz wieder zur Heldenhöhe erhoben. Als ein Würdiger steht er nun vor uns neben dem würdigen Kurfürsten. Er, der früher sich nur zu geringfügiger Schuld bekannte, bekennt jetzt: 'Schuld ruht, bedeutende, mir auf der Brust'. Er, der vordem würdelos jeden Trostknecht um Rettung anseh'n konnte, weist jetzt die rettende Hand des Kurfürsten zurück, um die er erst mit ihm 'streiten' müßte. Welcher Abstand! Zur Bewunderung des Helden gesellt sich die Bewunderung der Prinzessin, die mit totwundem Herzen bekennt: 'Du gefällst mir'. Wir atmen Höhenluft. Doch entläßt uns der Dichter nicht mit diesem hochgespannten Gefühl. Er erleichtert unsere Seele durch einen Ausblick auf tatenfrohes Handeln der Prinzessin.

Schauen wir aber noch einmal sinnend von unseren Auftritten auf jenen Auftritt zurück, in dem der Kurfürst durch seinen genialen Gedanken die in unserer Szene sich auswirkende Kraft schuf, so werden wir unsere Vermutung bestätigt finden: der Kurfürst wollte durch seinen Brief nichts anderes, als den Prinzen zum Schuldbewußtsein führen; sein Appell an den unbestechlichen Richter in der Brust des Prinzen war nicht vergebens.

Und was wird nun der Ausgang des Ganzen sein? Hatten wir recht, wenn wir nach der Nacht des Todesernstes den Ausgang der Gnadensonne erwarteten?

## Fünfter Aufzug.

### Erste Szenenfolge.

Der Kurfürst steht im Anfang des Aufzugs vor einer Tatsache, die ihm völlig unerwartet kommt: Kottwitz ist mit seinem Regiment in die Stadt gerückt. Wir wissen, auf wessen Ordre;

der K  
Doch  
Ebenf  
rasche  
ist, an  
lassen,  
Herre

dünkt.  
'Wenn  
als w  
ruhig  
Weise  
meiste  
Am S  
Schm  
inner  
steht,

in da  
den  
fortzu  
Mach  
trifft  
hören  
scheh

was  
Kurf  
der K  
in n  
'Nun  
woh  
des t  
Und  
da f  
so m

der Kurfürst kann nur auf gefährliche Eigenmächtigkeit schließen. Doch trotz aller Überraschung kein Zeichen der Beunruhigung. Ebensovienig bringt ihn die zweite Tatsache, von der er überraschend hört, daß die Generalität auf dem Stadthause versammelt ist, außer Fassung. Eine kurze Pause genügt, ihn das tun zu lassen, was nur der tut, der Herr der Lage ist: er entläßt die Herren zur Versammlung der Offiziere.

Der Kurfürst sinnt über das Geschehene, das ihm 'seltsam' dünkt. Dann werden wir Zeugen, wie er seinen Entschluß faßt. 'Wenn ich der Bey von Tunis wäre' — die Wendung sieht nicht aus, als wäre er sehr durch Kottwitzens 'eigenmächtiges' Tun beunruhigt. Sein Entschluß ist fertig: Er will sich 'auf märkische Weise' fassen, dem Märker ein Märker werden und gut schulmeisterlich Hans Kottwitz dahin zurückführen, wohin er gehört. Am Schluß der Szene steht der Kurfürst vor uns im fürstlichen Schmucke; dieser fürstliche Schmuck ist uns der symbolische Ausdruck innerer Würde. Wir sind dessen gewiß, daß der, der so vor uns steht, dem, was kommt, gewachsen ist.

Alles, was diesen Kurfürsten erregen kann, faßt Dörfling in das eine Wort zusammen: 'Rebellion'. Offenbar hofft er den Überraschten zu einem dem Prinzen günstigen Entschlusse fortzureißen. Aber der Anlauf mißglückt: seiner Unruhe wird die Mahnung 'Ruhe, Ruhe!', seinen Verstoß gegen die gute Sitte trifft ein deutlicher Tadel; auf seine Meldung muß er die Frage hören: 'Was willst du?' Nun der Bericht über das, was geschehen ist, und das, was eben jetzt geschieht.

Wiederum bleibt die erhoffte Wirkung aus; der Kurfürst weiß, was er eben als unerhörte Neuigkeit erfahren soll. Statt den Kurfürsten in Staunen zu setzen, muß der Marschall erstaunen. Ja, der Kurfürst reizt den Staunenden — und jetzt auch uns selbst — in noch größeres Staunen durch die überraschende Äußerung: 'Nun gut: so ist mein Herz in ihrer Mitte'. Wir ahnten ja, wohin des Kurfürsten Herz stand; aber dies plötzliche Aussprechen des tief verborgenen Geheimnisses nimmt uns aufs höchste wunder. Und wieviel mehr den Marschall, der den Kurfürsten unerwartet da findet, wohin er ihn mit seinen Künsten bringen will. Indes, so mag er denken, das Herz verbürgt noch nicht den Entschluß,

und darum berichtet er von den gewalttätigen Absichten der Offiziere. Der Kurfürst muß hören, daß man im Heer nicht nur ohne, sondern sogar gegen seinen Willen handelt. Da verfinstert sich auf einen Augenblick sein Antlitz. Aber bald ist er wieder Herr der Lage: die Nachricht wird, so äußert er, nicht wahr sein, sie ist zu schlecht verbürgt; und wenn sie wahr wäre, — nun dann genügte sein Stiefel, um — wie eigenartig gesagt! — den Gefangenen vor seinen Befreiern zu schützen. Und jetzt der letzte Ansturm Dörflings, der den Kurfürsten dazu führen soll zu handeln, ehe der 'höchstverhasste Schritt' geschehn. Jedes Wort fast ist akzentuiert und zur Tat drängend. Der Kurfürst aber, statt, wie wir vielleicht erwarteten, den Dränger unmittelbar zurückzustoßen, weist darauf hin, daß es sich hier nicht allein um sein, sondern auch um des Prinzen Wollen handle. Wir verstehen, was der Kurfürst meint, und bewundern die Sicherheit, mit der er auf den Prinzen rechnet. Dörfling aber muß, wider Willen bewundernd, bekennen, daß seine Anläufe vergebens waren: 'Verwünscht! Er ist jedweden Pfeil gepanzert.'

Der Kurfürst empfängt die Nachricht vom Nahen der Offiziere. Eine kritische Szene, so sagen wir uns, steht bevor. Zugleich aber langt der Brief des Prinzen an, der uns wohlbekannte; mit ihm wird in die Hand des Kurfürsten ein Machtmittel gelegt, das ihm zum Siege über die Offiziere helfen wird. Daß alles sich auf große Entscheidungen zuspitzt, das zeigten auch die beiden Befehle des Kurfürsten: Das Todesurteil des Prinzen und der Paß des schwedischen Gesandten sollen gebracht werden. Für das Todesurteil besitzt der Kurfürst — die Zustimmung des Verurteilten; daß er es aber nicht vollziehen lassen wird, das wissen wir; es hat den Zweck erfüllt, den es haben sollte, es hat den Prinzen zum Bekenntnis seiner schweren Schuld geführt.

Der Kurfürst steht wiederum vor einer überraschenden Tatsache: er erkennt, daß Natalie den Oberst eigenmächtig und unter schlimmem Vortäuschen nach Sehrbellin beordert hat. An einigen Zeichen spürt man, daß er nicht Herr der Augenblickslage ist. Nach kurzer Pause indes hat er sich bereits wieder 'gefaßt', seine Antwort auf Kottwitz' ängstliche Frage ist ein Trugspiel. Der Getauschte täuscht vor, Kottwitz solle mit seinem Regiment dem Prinzen

die letzte  
hinwe  
höchst

K  
Glaube  
wie er  
äußerst  
ersten  
Kurfür  
den er,  
ein sein  
das Ein  
besser  
er, ger  
Sieg ni

H  
Strateg  
erwiese  
eine Er  
rade d  
Angrif  
Kottwi  
manöv  
nach 'U  
leicht  
zuvers  
zu dies  
die Ei  
sich ge  
übel i  
hinzur  
illegiti  
das ih  
vom K  
eine F  
weicht  
Geseh

die letzten Ehren erweisen. Über Kottwitzens erschrockene Frage aber hinweg spricht er, wie wir's schon von früher an ihm kennen, von höchst Nebensächlichem.

Kottwitz überreicht die Bittschrift, in Miene und Wort ohne Glauben an ihren Erfolg. Da wirft ihn der Kurfürst, gewohnt, wie er ist, mit den Gefühlen seiner Umgebung zu spielen, aus äußerster Hoffnungslosigkeit in schönste Hoffnung hinein. — Im ersten Waffengang zwischen Kurfürst und Kottwitz weist der Kurfürst seinem Obersten den grellen Selbstwiderspruch nach, in den er, der späte Verteidiger der prinziplichen Tat, mit sich selbst kommt: ein feiner Schachzug des dialektischen Meisters. Kottwitz scheut das Eingeständnis des Selbstwiderspruches nicht, erklärt aber, zu besserer Überzeugung gekommen zu sein: der Prinz habe, meint er, gerade rechtzeitig angegriffen; und ohne seinen Angriff sei der Sieg nicht möglich gewesen.

Hier eilt unser, der Laien, Urteil dem des kurfürstlichen Strategen voraus: wir erkennen, daß Kottwitz nichts als eine unerwiesene Behauptung ausspricht; vor allem aber vermissen wir eine Erörterung über den entscheidenden Punkt, das Abbrechen gerade der Spitze des genialen Schlachtentwurfs durch den zu frühen Angriff. Der Kurfürst legt das Zusrüh mit großer Schärfe dar. Kottwitz muß den Rückzug antreten und maskiert sein Rückzugsmanöver nur schlecht durch die Paradoxie, nur Stümper strebten nach 'des Schicksals höchstem Kranz'. Was am Siege fehle, könne leicht ergänzt werden. Seine Worte tönen wieder von Siegeszuversicht. Mit scharfer Dialektik greift der Kurfürst das Recht zu dieser Siegeszuversicht an, und zwar eben darum, weil Kottwitz die Eigenmächtigkeit des Prinzen gutheißt. Und dann wendet er sich gegen ein Wort des Obersten, das ihm, dem Schlachtendenker, übel in die Ohren geklungen hatte: Ihm steht es nicht an, dankbar hinzunehmen, was die Laune des Zufalls bietet; er will kein illegittimes Kind des Zufalls, er will mit aller Kraft das Gesetz, das ihm 'ein Geschlecht von Siegen' erzeugt. Eine stolze Höhe einer vom Augenblickserfolg ungeblendeten staatsmännischen Weisheit, eine Höhe, zu der wir bewundernd emporsehauen. Doch Kottwitz weicht diesmal nicht zurück; auch er kennt ein Gesetz, aber dies Gesetz ist ein ungeschriebenes, in der Brust wirksam Lebendiges, es



ist das Gesetz des Handelns, das die Liebe zum Vaterland, zur Krone und zum Herrscher diktiert. Herrscht aber dies Gesetz, dann ist die Regel, mit der der Feind im einzelnen Falle geschlagen wird, gleichgiltig, dann kommt es nur darauf an, daß er, nicht wie er geschlagen wird. Und nun die eindringende Gewissensfrage, ob der Kurfürst das ihn glühend liebende Heer in seiner lebendigen Kraft zum toten Werkzeug erniedrigen wolle.

Der Frage folgt ein höhnisches Urteil über die Staatskunst, die zugunsten des Buchstabengehorsams das Gefühl abtöte. Immer effektvoller werden die Worte des alten Herrn; er lehrt ja hier kein abstraktes Staatsdogma, sondern persönlichste durch die Tat bewährte Überzeugung. Wie stolz und wie demütig zugleich klingt das, was er sagt! Sein wertvolles Blut — er gibt's nicht hin um Lohn, aber aus einem starken, freien Gefühl heraus, der herzlichen Freude an der Herrlichkeit des Kurfürsten und dem Wachstum seines Namens. Und der Schluß der langen immer mehr sich steigenden Rede? Nimmt er sich nicht aus wie eine feste Reiterattacke? Was der Kurfürst dem Prinzen als todeswürdiges Verbrechen anrechnet, er, Kottwitz, wird es wiederholen in fester Auflehnung nach höherem Recht, dann freilich auch in demütiger Beugung unter das äußere Gesetz und in völliger Hingabe dem Fürsten den Kopf zu opfern bereit sein. Und wir? Wir sind entzückt von dem jugendlichen Alten, dem beredten Anwalt des Gefühls. Aber auch wenn wir mit fortgerissen werden, die Oberhoheit des Gefühls über das Gesetz werden wir doch nicht so bedingungslos proklamieren; schon die Erinnerung an die Tat des Prinzen muß uns davon zurückhalten. Was wir vom Kurfürsten erwarteten, das geschieht freilich nicht: keine scharfe Scheidung zwischen dem Recht des Gefühls und dem Recht des Gesetzes, keine Zusammenfassung etwa in einem höheren Dritten. Ein scheinbarer Rückzug statt eines siegreichen Endkampfes. Aber der Rückzug ist nur scheinbar; der Kurfürst verzichtet auf den dialektischen Triumph, um des großen Triumphes willen, daß eben der sein Sachwalter gegen Kottwitz wird, dessen Sachwalter eben noch Kottwitz ihm gegenüber war.

Während wir auf des Prinzen Kommen gespannt sind, hören wir von der zweiten Keckheit, dem festen 'Schlußgebäude' hohen-

zollerns,  
führt ho  
zu, in d  
schließlic  
indem e  
Triumph  
fühlen r  
Et  
bedeutsa  
seine To  
D  
Todesfu  
so grüß  
'junger  
Neffen.  
das ma  
Bittsch  
Troßtn  
hunder  
besonde  
Kottwi  
merkt  
war. -  
Wider  
Sturm  
eherne  
des K  
freien  
daß d  
punkt  
klares  
hoch l  
der 'C  
nicht  
freien  
— D  
Führ

zollerns, das den Richter zum Schuldigen machen soll. Der Kurfürst hört dem Bericht Hohenzollerns interessiert und nachdenklich zu, in dem Glied auf Glied zur Beweiskette verbunden wird, und schließlich schlägt er seinen Gegner — mit seinen eigenen Waffen, indem er vorn den Kettenschluß um ein Glied verlängert. Den Triumph des Kurfürsten: 'Die delph'sche Weisheit meiner Offiziere' fühlen wir als berechtigten Sieg nach allem Kampfe mit.

Ehe man den Prinzen sieht, hört man von ihm etwas Hochbedeutungsvolles: er hat sich sein Grabgewölbe zeigen lassen. Auf seine Todbereitschaft eine Probe, um deren Erfolg wir nicht sorgen.

Der Prinz tritt auf, in seinem Gesicht kein Nachzittern der Todesfurcht. 'Mein junger Prinz, Euch rufe ich mir zu Hilfe' — so grüßt ihn der Kurfürst: 'mein' — welche Wärme! und doch 'junger Prinz': es ist ja eine Sache nicht zwischen Oheim und Neffen. Zu Hilfe ruft — der stolze Fürst und steigert so gewaltig das moralische Kraftgefühl des Jünglings. Der Prinz liest die Bittschrift. Aber jetzt weist er, der früher den 'schlechtesten Trostnecht' um Fürsprache ansehen konnte, die Fürsprache von hundert Edelleuten zurück, und er tut es nicht — das freut uns besonders — mit starkem Pathos, sondern mit frischen an Kottwitz gerichteten Worten. 'Ich hab's mir überlegt' — man merkt es den Worten nicht an, daß Sein oder Nichtsein die Frage war. — Die Erklärung des Prinzen entfesselt einen Sturm des Widerspruchs unter den Offizieren. Der Prinz begegnet dem Sturm, im Herzen ruhig, Ruhe gebietend. Und dann spricht er mit eherner Festigkeit den Entschluß aus: 'Ich will das heilige Gesetz des Kriegs, das ich verletz, im Angesicht des Heeres durch einen freien Tod verherrlichen.' Staunend hören wir aus diesen Worten, daß der Prinz aus eigenster sittlicher Kraft noch über den Standpunkt, auf dem wir ihn verließen, emporgestiegen ist. Welch klares Schuldbekenntnis ist in dem Entschluß enthalten! Und wie hoch bewertet er jetzt das 'Gesetz des Kriegs', das ihm früher vor der 'Ordre' des Herzens nichts galt! Sein Tod aber ist ihm jetzt nicht nur die notwendige Sühne für ein Verbrechen, sondern ein in freiem Entschluß gewähltes Mittel zur Verherrlichung des Gesetzes. — Die Offiziere liebten und ehrten im Prinzen den siegreichen Führer; nun läßt er sie abwägen zwischen dem 'einen', 'dürftigen,

Siege, den er 'vielleicht' dem Wrangel noch abgewinnen könne, und dem Siege, den er sterbend über sich selbst erringen werde. Dieser Sieg ist ihm, so sehr denkt er im Sinn des Kurfürsten, die Bedingung dafür, daß die Brandenburger sich auf dem Boden, der ihnen gehört, gegen den Feind behaupten. Hohe Rührung ergreift die Offiziere; wie sie, auch uns. Nur daß sich uns der Ausblick auf die Gnade des Kurfürsten offen erhält. Die Gruppe, deren Mittelpunkt der Prinz war, und neben der der Kurfürst stand, wie einer, dem die Gesinnung dieses Kreises fremd war, löst sich auf, und es beginnt das Spiel zwischen den beiden, die so lange aus der Ferne aufeinander wirkten: Tiefbewegt kniet der Prinz, jetzt nichts als Untertan, vor dem Herrscher und bittet um Vergebung, zugleich aber auch — in Kraft der wiedergewonnenen Reinheit und der freien Anerkennung des Urteilspruchs — um ein Zeichen, daß der Kurfürst jedem Groll entsagt. Der Kurfürst gibt, des Prinzen sicher, ihm seinen fürstlichen Willen in die Hand ('Was es auch sei, es ist dir zugestanden'). Erglühend für die Ehre des Kurfürsten, erbittet der Prinz die Entfernung des schwedischen Unterhändlers. Mit einem Kuß, der den Prinzen wieder zu Ehren annimmt, bewilligt der Kurfürst dem Prinzen seine Bitte, nicht einer sentimentalischen Regung gehorsam, sondern kraft der neuen durch des Prinzen Handeln geschaffenen Lage. (Seinen Worten merkt man den starken Affekt an.) Aber noch immer verhüllt er mit dichtem Schleier seine letzte auf Begnadigung zielende Absicht. Ein ernstes Spiel! Er verlobt dem Prinzen Natalie, aber nicht zu gemeinsamem Leben, und spricht ihm ungeschweht von dem, was nach seinem Tode sein wird. Das Bild: „der Kurfürst erhebt den vor ihm knieenden Prinzen“ prägt sich uns mit seiner klaren Symbolik deutlich ein. Die paradoxe Antwort des Prinzen: 'Nun sieh, jetzt schenkstest Du das Leben mir!' beweist, daß der Prinz jetzt unter dem Leben etwas ganz anderes als ein bloßes Existieren versteht. Freudigen Herzens fleht er den Segen des Himmels auf den bewunderten Fürsten herab und mahnt ihn zu neuem Kampf. 'Denn du bist's wert' — dies letzte Wort des Prinzen zeigt, wie sehr er sich zur rechten Wertschätzung des Kurfürsten, den er ehemals oft zu niedrig gewertet hatte, hindurchgerungen hat. Auch hier eine sittliche Höhe!

Pe  
Wegga  
Frische  
hält sein  
Und nun  
ahnt, no  
sein Hau  
zeichnen  
gefühl o  
die Offi  
wagen u  
der höc  
gesamte  
zurück:  
Bild de  
vor den  
gereinig  
an sich  
des Kur  
schwierig  
führung  
hinaus  
Sieger  
er von  
läßt er,  
aufgehe  
Majestät  
keit, ein  
bietet. -  
U  
ein sehr  
Der Die  
Szene d  
Ereutit  
'Nun, o  
keit sein  
begegne

Klei

Peinlichste, lastende Stimmung kennzeichnet die Lage nach dem Weggang des Prinzen. Doch kommt durch den Ton des Kurfürsten Frische und Bewegung in die Szene: der schwedische Gesandte erhält seinen Paß; der Krieg beginnt in drei Tagen von neuem. Und nun erfolgt plötzlich, in einem Augenblick, in dem es niemand ahnt, nachdem der Kurfürst eben erst die finstersten Wolken um sein Haupt gesammelt hatte, der Durchbruch seiner Gnade. Bezeichnend aber für ihn, der so gern an das Verantwortlichkeitsgefühl appelliert, ist die Form, in der er den Prinzen begnadigt: die Offiziere sollen entscheiden, ob sie es noch einmal mit ihm wagen wollen. Starker, schnell ablaufender Affektausbruch und der höchst sinnenfällige Ausdruck der Begnadigung schließen die gesamte Handlung wirkungsvoll ab. — Noch einmal schauen wir zurück: Zwei Heldenbilder stehen leuchtend vor unserer Seele: das Bild des jugendlichen Helden, der, erfüllt von tiefster Achtung vor den objektiven Mächten des Staats, von allem Willkürstreben gereinigt, bereit ist das Leben, das ihn vordem mit Sklavensesseln an sich band, in freier Tat dahinzugeben. Und daneben das Bild des Kurfürsten, das Bild eines Fürsten, der souveräner Herr in schwierigen Lagen bleibt. Er hat — ein Meister der Seelenführung — den Prinzen zu sich zurückgebracht und über sich hinaus erhöht; dank diesem Siege über den Prinzen wird er dann Sieger über die Offiziere. Wie einen rocher de bronze legt er von neuem den Grundsatz seines Regiments fest. Dann aber läßt er, groß im Geben wie im Fordern, seine Gnade strahlend aufgehen. 'Majestät' umzittert des Fürsten Gestalt, aber eine Majestät, die, frei von aller Pomphaftigkeit und steifen Würdigkeit, ein souveränes Spielen mit Menschen und Dingen nicht verbietet. —

Unsere in die Zukunft eilenden Gedanken finden nichts als ein sehr simples Spiel: der Prinz empfängt seine Begnadigung. Der Dichter aber überrascht uns aufs stärkste, wenn er uns in die Szene des ersten Aufzugs zurückversetzt und uns die Anstalten zur Exekution sehn und hören läßt. Was soll's mit diesem Spiel? — 'Nun, o Unsterblichkeit, bist du ganz mein'. Von der Unsterblichkeit seines Namens hatte der Prinz geträumt, als wir ihm zuerst begegneten, um Unsterblichkeit hatte er auf dem Schlachtfelde ge-

Kleist, Friedrich von Homburg.

rungen. Nun ist er im vollen, unantastbaren Besitz der ersehnten Unsterblichkeit. Sein Geist aber läßt ihn jetzt in der Stunde, in der er seinem Glauben nach vom Leben scheiden muß, bereits die Auffahrt in die bessere Welt, eine Himmelfahrt, mit der Deutlichkeit des Schauens und mit der Empfindung des Emporschwebens erleben. Ein schöner Ausdruck dafür, daß er, den der Lebenshunger an die Erde, die so schön ist, band, von aller Erdschwere befreit und gleichsam schon der Bürger der andern Welt ist. Nun daselbe szenische Bild wie im Anfang der Handlung: der Prinz unter der Eiche. Aber welcher Wandel trotz der Kürze der Zeit! — Von seiner Himmelfahrt kehrt der Prinz wieder zu der Erde zurück, sanft geleitet durch das Zarteste der Erde, das von ihm aufsteigt, den Blumenduft. Ganz wieder in dieser Welt, vergißt er für eine Zeit, was ihm der nächste Augenblick bringen soll. — Die letzte Stunde seiner Leiden hat dem Prinzen geschlagen: Aus Todesgewißheit wird er in ein Leben zurückgerissen, das ihm alles gewähren soll, was er eigenwillig auf falschem Weg erstrebt und so — dem Scheine nach — für immer verscherzt hatte. Die Fülle des Glücks, in ein einziges so übervolles, ihm zwar bekanntes aber doch so überraschend neu entstehendes Bild zusammengedrängt, nimmt ihm die Besinnung. Kanonendonner ruft ihn ins Bewußtsein zurück. Noch immer aber kann er nicht glauben, daß alles Wirklichkeit sei. Allerdings ist es ein Traum — an Schönheit, aber doch beglückende Tatsächlichkeit. Das letzte Wort des Stücks gehört nicht dem Prinzen; es gehört der Macht, der er sich hingeeben hatte, dem Vaterlande: Mit siegesgewissem Streitruß der Offiziere tönt das Stück aus. — Grollen wir dem Kurfürsten, daß er so seine Gnade inszeniert hat, mit so geistreicher Wendung, in einem die Sinne entzündenden und das Herz erhebenden Spiel? War es unmenschliche Quälerei, wenn er den Prinzen in der Phantasie noch einmal vor die Reihen der Schützen stellte? Eins steht jedenfalls fest: Daß der Prinz keinen Rückfall in die Todesfurcht erleben, sondern sich heitern Sinns von dieser Welt loslösen würde, das wußte der große Psychologe.

1.  
gestalt  
zip), s  
Prinz  
des Ku  
Ruhm  
verant  
macht,  
der Er  
über i  
er sich  
und en  
und so  
Welch  
In al  
Seelen  
drama  
starke  
tige S  
Schlac  
Pflich  
Zustan  
kenntn  
Reich  
fürster  
alle S  
Kräfte  
Handl  
troßd  
Perso  
hand  
denen  
sich v  
die S  
den C

## Betrachtungen über das Stück.

I. Überschaut man das ganze Stück auf die in ihm wirkenden gestaltenden Grundgedanken (das organisierende Prinzip), so findet man folgendes Thema dramatisch bearbeitet: Der Prinz v. H., ein leidenschaftlicher Heldenjüngling, der im Dienst des Kurfürsten sich frei ausleben will, übertritt, vom Streben nach Ruhm und Liebe fortgerissen, ein entscheidendes Gebot. Zum verantwortlichen Richter seiner selbst durch den Kurfürsten gemacht, erkennt er, nachdem er sich vorher, teils in Folge mangelnder Erkenntnis, teils in Folge der Herrschaft des Lebenswillens über ihn tief unter der Höhe rechter Einsicht bewegt hatte, daß er sich gegen die Lebensbedingungen des Staats vergangen hat, und entschließt sich seine Tat durch einen freien Tod zu sühnen und so den Fortbestand des Gesetzes und des Staates zu sichern. — Welche dramatische und tragische Kraft in diesen Grundgedanken! In allen ihren Phasen pulsiert dramatische Kraft. Schon die Seelenlage des Prinzen im Anfang der Handlung ist eigenartig dramatisch: sein Wesen, an sich leidenschaftlich, ist durch zwei starke, gleichsinnig wirkende Motive zur Tat erregt. Seine heftige Leidenschaft schäumt an dem seinen Willen hemmenden Schlachtgebot auf und überflutet es. Zunächst kümmert ihn seine Pflichtvergessenheit nicht; er hofft sicher auf Gnade. Aus dem Zustande ruhiger Sicherheit aber wirft ihn doch eine neue Erkenntnis, und nun regiert ihn der schrankenlose Wille zum Leben. Reich bewegt ist dann die Geschichte seines Entschlusses, den Kurfürsten nicht um Gnade zu bitten; ebenso die Szene, in der er alle Fürbitte zurückweist und die Höhe sittlicher Würde gewinnt. Kräfte und Gegenkräfte in der Seele des Prinzen sichern der Handlung dramatischen Charakter. Die Handlung ist dramatisch, trotzdem sie sich nur wenig aus dem Kampfe der handelnden Personen entwickelt. Die seelischen Bewegungen, die den Kern der Handlung bilden, sind freie Bewegungen von innen heraus, zu denen von außen nur der Anstoß gegeben wird; in ihnen lösen sich vorhandene Spannkräfte aus. Nicht das Gegenspiel, sondern die Situation ist Hebel der Handlung. Das Gegenspiel hat nicht den Erfolg, zu Entschlüssen zu führen; im Widerstreit mit ihm

tut sich die Festigkeit eines Entschlusses, die Unererschütterlichkeit eines Standpunktes dar. So kennzeichnet sich Kleists Drama seiner eigentlichen Natur nach als ein Charakterdrama. — Dramatisch sind auch die Szenen, die sich um den Kern herumlegen; so die Nachtwandlerzene, die Paroleszene; so vor allem aber die Szenen, in denen der Kurfürst die Hauptperson ist: mit der Energie überlegenen Denkens und weitschauenden politischen Urteils behauptet er sich selbst und die Grundsätze seines Regiments, wirkt er bestimmend auf die Seele des Prinzen ein. — Ebenso dramatisch wie das Thema des Pr. v. H. ist, ebenso bedeutend ist es auch: handelt es sich doch nicht nur um ein tiefes Charakterologisches, sondern auch um ein tiefes politisches, ja allgemein menschliches Problem, das dramatisch vor uns behandelt wird: um die Frage des Rechts, das dem Ganzen, dem Staate, gegenüber dem Rechte des einzelnen eigen ist. Originell aber ist der pädagogische Weg, auf dem Kleist seinen Helden zur Würdigung des Staatsgesetzes führt. Soviel zur Würdigung der gestaltenden Grundgedanken des Stücks.

Entfaltet werden die Grundgedanken in einer im wesentlichen einheitlichen Handlung. Fast alles, was geschieht, steht in engster Beziehung zum 'Thema' des Stücks; der Prinz ist fast immer entweder Subjekt oder Objekt der Handlung. Nur im vierten und fünften Aufzuge entwickelt sich ein Nebeninteresse des Dichters mit größerer Selbständigkeit. Doch ist im vierten Aufzuge noch alles so streng auf das Seelenleben des Prinzen bezogen, daß hier die Kraft des charakterologischen Hauptthemas zu spüren ist. Selbständiger tritt das Kurfürstenspiel im fünften Aufzuge heraus, in dem Kleist zwar die letzten Höhen der sittlichen Erhebung des Prinzen darstellt, aber doch einmal den Kurfürsten als den betont, der die Erhebung des Prinzen inszeniert, und andererseits offenbar mit dichterischem Behagen die Erhabenheit des Kurfürsten szenisch darstellt. Hier hat sich der Dichter offenbar von seiner Vorliebe für die Geistesart des Kurfürsten bestimmen lassen. — Ganz eingegliedert in die Haupthandlung ist die Liebe zwischen dem Prinzen und Natalie; der Verknüpfung nachzugehen, gewährt einen besonderen Reiz. Trotzdem hat man doch auch bei dieser 'Handlung' nirgends den Eindruck eines bloßen

Mittel  
Beweis  
irgen  
Hilfsm  
I  
phasen  
schehen  
gegebe  
währe  
Kurfür  
dritten  
leicht  
Glieder  
scharf  
gearbe  
erinne  
dritten  
stimm  
seß ich  
Szene  
hin v  
in der  
zu ver  
des P  
des G  
ander  
schöne  
merk  
Beziel  
von e  
ja die  
und K  
halten  
Mäch  
Zahl;

Mittels; sie scheint überall um ihrer selbst willen dazusein; ein Beweis hoher Kunst des Dichters, denn undichterisch ist es, bei irgendeinem Teil der Handlung die Kennzeichen bloßer technischer Hilfsmittel erkennen zu lassen.

Verfolgt man den Verlauf der Ereignisse durch die Hauptphasen der Entwicklung hin, so fällt der glatte Fluß des Geschehens auf: Im zweiten Auftritte wird der Schlachtbefehl ausgegeben, der zweite Aufzug behandelt die Ereignisse vor und während der Schlacht; am Ende des zweiten Aufzugs befiehlt der Kurfürst den Prinzen nach Sehrbellin zu bringen; am Anfang des dritten Aufzugs finden wir den Prinzen im Gefängnis usw. So leicht indes die Handlung fließt, so deutlich sind andererseits die Glieder der Handlung gegeneinander abgesetzt (Nachweis!); so scharf sind entscheidende Punkte im Gange der Handlung herausgearbeitet. Man sieht deutlich die Ausgangspunkte der Bewegung; erinnert sei nur an die Sicherheit des Prinzen im Anfang des dritten Aufzugs; ebenso faßt sich eine Entwicklung scharf und bestimmt in einem Schluß zusammen: 'O Cäsar Divus, die Leiter setz ich an, an deinen Stern!' Energisch drängt durch eine lange Szene hindurch die dramatische Bewegung auf die Wende: 'Ich bin verloren!' (III, 1). In springender Bewegung wird die Höhe in der 4. Szene des vierten Aufzugs erreicht: 'Mir ziem's hier zu verfahren, wie ich soll'. Schön inszeniert wird die Erklärung des Prinzen vor den Offizieren. Stark wirksam ist der Schluß des Ganzen.

Vergleicht man die Hauptphasen der Entwicklung untereinander, so beobachtet man bei aller Selbständigkeit der Glieder schöne, vom Dichter sorgfältig, aber doch ohne alle äußerlich bemerkbare Geffentlichkeit herausgearbeitete Entsprechungen und Beziehungen; das Hauptthema des Stücks, das die Entwicklung von einem Punkt zu dem polar entgegengesetzten darstellt, trägt ja diese Beziehungen in sich: Die Stellung des Prinzen zu Ehre und Ruhm, sein Verhältnis zum Kurfürsten, vor allem sein Verhalten gegenüber dem Willen zum Leben und zu den sittlichen Mächten des Staats treten in polar entgegengesetzte Beleuchtung.

Die Träger der Handlung sind äußerlich nicht gering an Zahl; aber nur um wenige ist das Interesse gesammelt; nur



wenige sind zu eigenartigeren Gestalten herausmodelliert. Die Mehrzahl sind wenig mehr als 'Hilfsmittel' der Handlung; so Dörfling und die Mehrzahl der Offiziere; so auch die Kurfürstin. Selbst Hohenzollern hat etwas die abgeblaßte Art der Vertrauten. Die Natur des dramatischen Themas bedingte diese Behandlungsweise der Mehrzahl der Personen. Sollte das Interesse dem charakterologischen Entwicklungsgange des Prinzen energisch zugewandt werden, so war Beschränkung nach den anderen Seiten unvermeidlich. Wie ist nun aber auch der Prinz gezeichnet! Wir durchschauen sein eigenartiges, aller Schablone spottendes Wesen bis in seine tiefsten Falten; bis in die Naturtiefe, in der die elementaren Kräfte dämonisch walten, bis in die Höhe, in der die sittlichen Kräfte regieren. Sein Intellekt stellt sich uns dar in der Dumpfheit der Beklommenheit und in der Zerstreutheit wie in der Klarheit der Besonnenheit und in der höchsten Anspannung des Geistes, der sich über höchste Wahrheiten klar wird. Wir sehen, wie sein Geist von seinem Gefühl geleitet, ihn in falsche Sicherheit wiegt, und wie sein Gefühl ihm diktirt, was er tun soll. Sein Willensleben offenbart sich uns da, wo der Trieb souverän herrscht, und da, wo gegen den Trieb sichere, für den Trieb tödliche Entscheidungen in klarem Abwägen des Für und Wider gewonnen werden. Dem Prinzen gegenüber der Kurfürst; ein höchst origineller Charakterkopf echt Kleistscher Prägung und doch in der Charakteristik auf den Prinzen hin angelegt: gleichsam die Höhenmarke, zu der der Prinz sich erheben muß, wenn er die Schlacken aus seiner Natur ausscheiden will; zugleich der Erzieher, der den Prinzen zu sich und seiner Anschauung emporziehen kann. Er ist der verkörperte Staatsgedanke und doch kein fleisch- und beingewordenes Schema; daß der Schein eines Abstraktums auf zwei Füßen nicht aufkommt, dafür sorgt schon die olympische Heiterkeit, dafür die Menschlichkeiten des Herrschers, der sich in einem seiner Würde abträglichen Spielen, um nicht zu sagen, Schauspielern gar zu sehr gefällt. — In seiner Beziehung zur Charakteristik des Prinzen ist die Schilderung Nataliens gehalten: sie ist schutzbedürftig genug, um beim Prinzen den Lebenshalt zu suchen; aber selbständig genug, um an seiner Feigheit zur Heldin zu werden; hinwiederum aber so wenig von steif förmlichem Heldentum, daß

sie vor  
und de  
freuen  
sonder  
Roma  
dem f  
danke  
Herr

um si  
bar u  
in sid  
in sid  
Prinz  
Persö  
wesen  
in se  
jaher

näch  
auch  
Kun  
gege  
eine  
und  
faßt  
blich  
eine  
heit  
gest  
der  
und  
sind  
eig  
sind  
fzer  
wi

sie von der Heldenhöhe wieder in die Angst des liebenden Mädchens und das listige Wesen des klugen Weibes zurückfällt. — Ein herzerfreuendes Bild endlich ist Kottwitz; nicht der schablonische Haudegen, sondern ein Soldat, so soldatisch wie einer, und doch von leichter Romantik umweht; ein Greis an Jahren und ein Jüngling nach dem feurigen Drange seines Willens und der Keckheit seiner Gedankengänge; ein treuer Diener seines Herrn und doch ein freier Herr in dem, wovon er sich innerlich bewegen läßt. —

Über unserem Stück liegt der Reiz, den Persönlichkeiten um sich verbreiten: eine Persönlichkeit trotz der eigenartigen, scheinbar unausgeglichene Mischung vermuten wir in Kottwitz; eine in sich festgefügte, in freier Selbstbestimmung handelnde, ihr Gesetz in sich tragende Persönlichkeit steht im Kurfürsten vor uns. Der Prinz aber wird vor unseren Augen aus einer Natur zu einer Persönlichkeit; zu einem Charakter, der ein ihm scheinbar zunächst wesenfremdes Element, die pflichtmäßige Rücksicht auf den Staat, in sein Wesen aufnimmt und doch damit sein besseres Selbst beherrschend ausgestaltet.

Die schöpferischen Grundgedanken des Stücks leben sich zunächst in den Hauptphasen der Handlung aus. Aber sie gestalten auch die einzelnen Szenen und Szenengruppen. Hier zeigt sich die Kunst des Dichters in der Ausgestaltung der durch die Grundgedanken gegebenen szenischen Motive. Eine Fülle szenischer Formen ergibt eine Überschau. Szenen, in denen die Hauptperson plötzlich vor und in eine schwierige Lage gestellt wird und nun entweder sich faßt oder fassungslos längere oder kürzere Zeit ein Raub der augenblicklichen Eindrücke ist, kehren so oft wieder, daß man in ihnen eine Lieblingsform Kleists vermuten darf. Aber bei aller Gleichheit des Motivs welche spielende Mannigfaltigkeit der Ausgestaltung! Namentlich welche Skala in der Seelenverfassung von der heiteren Selbstsicherheit bis zur völligen Verzweiflung! Selten und nirgends in der Richtung positiver Wirkung ausgestaltet sind Szenen, in denen Wille auf Wille stößt (s. o.). Höchsten eigenartig und von dem dramatischen Normal sehr abweichend sind z. B. folgende Szenen: die Nachtwandlerzene, die Parolenszene, die Szene, in der die Sicherheit des Prinzen erschüttert wird, die Bittszenen in ihrer zweiten Hälfte, die Briefszenen und die

Schlußszene des Ganzen. Von schönster Architektur ist namentlich III, 1. Außer den großen Szenenmotiven begegnen oft kleinere, aber doch auch wirksame Motive: so die Unterhaltungsszene im Anfange des zweiten Aufzugs, die Botenberichte und die Liebes-  
szene in demselben Aufzuge usw. Dabei herrscht in fast allen Szenen dramatisches Leben, Spannung nach vorwärts und kräftiges Affektspiel. Viele Szenen sind rechte Auslebesszenen, in denen sich das Innere der Personen ans Licht kehrt. Nachweis! Einige Szenen sind besonders durch die Feinheit ihres Stimmungsgehalts ausgezeichnet usw.

Besonders hoch ist nun aber die Kunst zu rühmen, mit der der Dichter Handlung und Personen szenisch darstellt. Er sieht in seiner Phantasie mit fast visionärer Deutlichkeit den Gang und die Haltung, die Mienen und die Gebärden seiner Personen; er hört sie auch miteinander reden und verwebt Gehörtes und Geschautes zu einer lebendigen Einheit. Was seine Personen innerlich erleben, das arbeitet sich durch ihre Ausdrucksbewegungen, durch ihre affektgetragenen Worte, durch ihre Handlungen in die Sichtbarkeit und Hörbarkeit. Beweise bieten namentlich die entscheidenden Szenen.

Nicht selten führt der Dichter die Handlung zu plastisch und malerisch wirksamen Momenten, die sich dann, unterstützt durch szenische Mittel, zu großer Bildkraft entwickeln.

In der Sprache der Personen beweist Kleist die große Kunst individualisierender Charakteristik. Die Sprache der Personen entspricht der Verschiedenheit der Charaktere, vor allem aber der Verschiedenheit der Situationen. Hier beherrscht der Dichter eine Fülle der Töne: den Ton der Träumerei, des Neckspiels, des Schlachtbefehls, des leidenschaftlichen Wollens, der beherrschten Ruhe, der tödlichen Angst, des Botenberichts usw. Selbst kleinere Verschiebungen der Stimmung bewirken Verschiebungen des Tons, z. B. einen Wechsel in der Wahl mehr oder minder gefühlsbetonter Worte, in der reicheren oder geringeren Bildlichkeit usw. In den Dialogen ist namentlich die Natürlichkeit der Gesprächsführung bewundernswert; hier hat Kleist die dichterische Form dem Leben abgelauscht; seine Dialoge beweisen auch, daß er sie nicht nur gedacht, sondern auch gehört hat. Wenig liebt Kleist die dialektischen Auseinandersetzungen, in denen Für und Wider dialektisch

abgewo  
liegt n  
wirke  
anderer  
dem C

H  
wir die  
große  
jedem  
hingeb  
und in  
Und u  
werden  
ist ein  
wirklic  
tische  
werden  
mantip  
mit de  
Wirkli  
allerd  
dafür  
allem  
matisch  
drama  
C  
echt d  
In fe  
breit  
Anspr  
hören  
Gemü  
episch

abgewogen wird und Kopf gegen Kopf ringt. Seine Meisterschaft liegt nicht in der Sprache, mit der eine Person auf die andere wirken will, sondern in der Sprache, in der eine Person sich der anderen erschließt oder auch nur sich ausdrückt. Dies entspricht dem Charakter seiner Dramatik (s. o.).

### Unsere seelischen Erlebnisse.

Kleist's Pr. v. H. war uns eine neue Welt, ganz anders, als wir diese Welt aus der Geschichte kennen. Der Dichter aber hat die große Kunst verstanden, uns in dieser Welt heimisch zu machen. Bei jedem neuen Lesen fühlen wir uns, sobald wir uns der Dichtung hingeben, schnell und sicher aus unserer Gedankenwelt heraus- und in die Gedanken- und Gefühlswelt der Dichtung hineingehoben. Und wie wir vom Dichter leicht und sicher in seine Welt versetzt werden, so werden wir auch leicht und sicher darin erhalten. Es ist eine Welt, in der höchst Reales geschieht, in der selbst Kraft-wirkliches grell dargestellt wird, aber sie ist doch auch eine romantische Welt. Trotz dieser ungewöhnlichen Mischung der Elemente werden wir in der Welt des Dichters leicht heimisch. Auf den romantischen Ton stimmt uns der Dichter in der glücklichsten Weise mit den ersten Szenen des I. Aufzugs: in die ernste, fordernde Wirklichkeit versetzt uns dann die Paroleszene; der Prinz selbst allerdings ist in der romantischen Traumwelt noch befangen usw. dafür aber, daß wir in der Welt des Dichters bleiben, sorgt vor allem die energische Durchführung des einen hochbedeutsamen thematischen Grundgedankens; wir bleiben gleichsam im Bann dieses dramatisch entwickelten Gedankens.

Charakteristisch für unser seelisches Erleben ist vor allem die echt dichterische Verknüpfung zwischen Erkennen und Fühlen. In keiner Stelle des ganzen Dramas wird einseitig (etwa durch breit ausgespinnene philosophierende Gespräche) unser Denken in Anspruch genommen. Was wir als Miterlebende mitsehen, mit-hören, mitdenken, das fordert zugleich auch die Teilnahme des Gemüts. Nirgends finden sich auch breitausmalende Schilderungen, epische Expositionen, bei denen das Gefühl nur wenig erregt

würde. Wo Geschehenes erzählt wird, wird es so dargestellt, daß ihm die Teilnahme sicher ist.

Die geistige Leistung, die der Dichter von uns fordert, ist nicht gering; wollen wir dem Dichter, der soviel an Gedanken in sein Werk gelegt hat, gerecht werden, so müssen wir unser Denken rühren; von 'Mühselosigkeit' kann wohl nicht die Rede sein. Doch ist das Denken, das wir leisten müssen, kein abstraktes Denken; das 'Thema' des Stücks ist allerdings ein philosophisches (ein ethisch-pädagogisches) Problem; aber der Dichter zwingt uns nicht philosophische Betrachtungen über dies Thema durchzudenken; er läßt uns vielmehr entscheidende Entschlüsse und Handlungen miterleben, in denen Naturkräfte und sittliche Kräfte wirksam sind. Wir reflektieren nicht über abstrakte Grundsätze des menschlichen Wollens und Tuns, sondern über wollende und handelnde Menschen, die in einer ganz bestimmten äußeren und inneren Lage stehen. Überhaupt ermöglicht uns der Dichter durch seine große Kunst in der Versichtbarung des Innern das anschauliche Erkennen, also eben die eigenartig ästhetische Form des Erkennens. So sehr indes der Dichter uns das Innere seiner Personen versichtbart und verlautbart, nicht immer war ein sicherer Schluß auf die inneren treibenden Kräfte, auf das Tiefste und Letzte im Personenleben der handelnden Menschen möglich; öfter war nur ein bedingungsweiser Schluß, ein Möglichkeitsurteil am Platz. — Besonders genutzreich verlief das beziehende und vergleichende Denken. Die eigentümliche Anlage des Dramas, das eine Reihe paralleler und antiparalleler Situationen enthält, reizte unwillkürlich zum Beziehen und Vergleichen. In Summa gewährte uns Kleists Meisterdrama die hohe geistige Befriedigung, die entscheidende Wendung eines Heldenlebens anschauend, urteilend, schließend miterleben zu dürfen und aus diesem Miterleben die Wahrheit hoher ethischer Grundsätze zu erkennen.

Das Schicksal eines sehr wertvollen Menschen in einer entscheidenden Krisis stellt uns Kleists Stück dar. Haben wir auch zunächst dem Helden gegenüber ein gewisses Gefühl der Fremdheit, das sich in der Zeit seines Zusammenbruchs zum Gefühl der Befremdung steigern kann, so gewinnt er uns doch je länger, je mehr lebhaftere Teilnahme ab, die darum auch jenen Szenen zugut kommt,

in dem  
fühle d  
erleben  
Mitleid  
fürchte  
Helden  
sonder  
Schicks  
auch s  
vom E  
zum V  
des St  
Unw  
einzel  
veran  
vor u  
Knech  
um d  
tiefer  
zeigt  
Natu

fühle  
und i  
durch  
von  
zu d  
weg  
beson  
heit  
öfter  
fürst  
Miß  
Gefü  
Spa  
lerif  
lerif

in denen wir unsere Teilnahme zunächst zurückhielten. Die Gefühle der Teilnahme setzt unser Drama, wenn wir es wirklich miterleben, in lebhaftes Spiel: bald stimmt uns der Dichter zum Mitleid, bald zur Mitfreude; bald läßt er uns für seine Personen fürchten, bald für sie hoffen. Und Furcht und Hoffnung gelten beim Helden nicht nur seinem Leben im Sinne des physischen Daseins, sondern vor allem seiner moralischen Existenz. Dazu hat sein Schicksal, so individuell es sich vor unsern Augen gestaltet, doch auch soviel Allgemeinmenschliches in sich, daß unser Gefühl sich vom Helden, dem es zunächst gilt, ablösen und ins Allgemeine zum 'Menschheitsgefühl' erheben kann. — Mit dem Grundgedanken des Stücks hängt es zusammen, daß unser Gefühl für Wert und Unwert sehr oft herausgefordert wird; einzelne Handlungen und einzelne Zustände, aber auch die Personen in ihrer Totalität veranlassen zu solchen Wertgefühlen. In schönem Wachstum steigt vor uns besonders der Wert des Helden, bis er, losgelöst von der Knechtschaft des Lebenswillens, bereit ist, das Leben dahinzugeben, um das Leben zu gewinnen. Unser Wertgefühl aber ist umso tiefer, als Kleists Held in nichts das übliche Theaterheldentum zeigt und der Vorgang des Heldwerdens die Züge der größten Naturwahrheit trägt.

Aus den Wertgefühlen entwickeln sich naturgemäß die Gefühle, die wir den von uns wert- oder unwertgehaltenen Personen und ihrem Tun entgegenbringen: Eine reiche Skala solcher Gefühle durchläuft unser Empfinden dem Prinzen gegenüber, ehe es sich von dem Gefühl des Mißbehagens an seinem Wesen und Tun zu dem Gefühl der Bewunderung für seine Heldengröße fortbewegt hat. In der Gestaltung unseres Gefühlslebens ist dabei besonders bemerkenswert, daß wir nicht immer mit völliger Sicherheit für die handelnden Personen so oder so fühlen. Wir müssen öfter unser Gefühl in der Schwebelage halten. Gegenüber dem Kurfürsten, dessen allzu souveränes Spiel mit den Menschen unser Mißfallen erregen konnte, entstand sogar ein Kampf widerstreitender Gefühle. — Durch das ganze Drama hin bleiben wir in lebhafter Spannung; aber nirgends beabsichtigt der Dichter jenes unkünstlerische Maß der Spannung, bei dem der Leser über alle künstlerische Schönheit hinweg zum Ende hingerrissen wird. Durch seine

Kunst in der Gestaltung der einzelnen Phasen der Handlung hält er uns bei dem fest, was geschieht. Zugleich begegnet er einer ungesunden Spannung auf den Ausgang, indem er uns während des Ablaufs der Handlung den Ausgang erschließen oder doch wenigstens ahnen läßt.

Das 'Schlußgefühl', mit dem uns der Dichter entläßt, ist in seinem Hauptbestandteil das Gefühl hoher sittlicher Freude über die Kraft, die Herzenskraft, in der sich der Prinz zur Höhe moralischen Heldentums erhebt. Wir schauen in seinem Werdegang die Kräfte wirksam, durch die der Mensch aus einem Naturwesen, das unpersönlichen Mächten in sich die Herrschaft überläßt, eine sich selbst regierende, nach den höchsten sittlichen Normen sich selbst bestimmende Persönlichkeit wird.

Überhaupt wird uns eine Rückschau auf unsere Erlebnisse während und nach der Lektüre das Drama als eine Quelle der Lust erscheinen lassen. Quelle der Lust muß uns schon das dramatische Thema an sich sein, denn es ist eines der großen Lebens-themen der Menschheit; ebenso die Entfaltung dieses Themas in die Hauptmomente, die schöne Gliederung des Ganzen, die sich in den fünf Aufzügen darstellt; die Heraushebung der entscheidenden Punkte in der interessanten Bewegungslinie der Handlung; die Kunst des Dichters, den Expositionsstoff in die sich dramatisch entwickelnde Handlung hineinzuarbeiten; die handelnden Menschen, allen voran der Titelheld, neben ihr aber auch der Erzieher des Prinzen, der geniale Fürst; die Fülle charakteristisch verschiedener oder doch bei bestehender Verwandtschaft eigenartig modifizierter Szenenformen, unter ihnen besonders die zwanglos zu kunstvollen Gebilden sich aufbauenden Szenen; die hohe Kunst des Dichters, Handlungen und Personen szenisch darzustellen, das Innere des Geschehens und der Charaktere sichtbar zu machen; die Lebendigkeit und Natürlichkeit der Dialogführung, die den wechselnden Lagen angepasste Sprache usw. Quelle der Freude muß uns endlich auch der gesamte Seelenzustand sein, in den wir durch unser Stück versetzt werden. So dürfen wir den Pr. v. H. zu den Stücken zählen, die für den miterlebenden Leser 'einen Gewinn für immer' bedeuten.

Da  
Stück an  
Entstehu  
von alle  
muß. M  
geschicht  
sich in S  
de la m  
gendes:  
A  
rückte, i  
Reiter  
zulassen  
und sah  
lagern,  
unten  
Er wa  
Kern d  
in eine  
können  
in wel  
Friedr  
ließ m  
volf w  
mit se  
drang  
des re  
warfe  
diesen  
die B  
volf k  
Feind  
er, da  
Spiel  
Stren

## Zur Geschichte der Abfassung.

Das, was uns am Pr. v. H. bisher interessierte, war das Stück an sich, losgelöst von der Person seines Verfassers, von seiner Entstehungsgeschichte, von seinem Verhältnis zur Geschichte und von allem anderen, was bei einem Miterleben außer Spiel bleiben muß. Nun sei anhangsweise das Wichtigste aus der Entstehungsgeschichte mitgeteilt. Die von Kleist benutzte Überlieferung findet sich in Friedrichs des Großen Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandebourg. Friedrich II. erzählt hier folgendes:

Als der Kurfürst am 16. Juni 1675 gegen die Feinde vorrückte, übergab er der Führung des Prinzen von Homburg 1600 Reiter seines Vortrabs mit dem Befehl, sich in kein Treffen einzulassen, sondern den Feind zu beobachten. Der Prinz rückte vor und sah die Schweden zwischen den Dörfern Habelberg und Tornow lagern, einen Sumpf in ihrem Rücken, die Brücke von Sehrbellin unten zu ihrer Rechten und eine kahle Ebene vor ihrer Front. Er warf die Vorhut zurück, verfolgte sie und trieb sie bis zu dem Kern des Heeres. In seinem Übereifer verwickelte sich der Prinz in einen Kampf, der leicht zu unheilvollem Ausgang hätte führen können, wäre nicht der Kurfürst, benachrichtigt von der Gefahr, in welcher sich der Prinz befand, zu seiner Hilfe herbeigeeilt. Friedrich Wilhelm stellte auf einer Anhöhe seine Batterie auf und ließ mehrmals auf den Feind Feuer geben. Das schwedische Fußvolk wurde zum Wanken gebracht; alsbald warf sich der Kurfürst mit seiner ganzen Reiterei auf den rechten Flügel der Feinde, drang in denselben ein und schlug ihn gänzlich. Die Niederlage des rechten Flügels zog die des linken nach sich. Die Schweden warfen sich in die Sümpfe, wo sie von Bauern getötet wurden; diejenigen, welche sich retteten, flohen durch Sehrbellin und brachen die Brücke hinter sich ab. Der Kurfürst konnte, da er kein Fußvolk hatte, weder die Brücke von Sehrbellin erstürmen, noch den Feind auf seiner Flucht verfolgen. Dem Prinzen v. H. verzieh er, daß er so leichtsinnig das Wohl des ganzen Staates auf das Spiel gesetzt hatte. Er sagte ihm: 'Wenn ich Euch nach der Strenge der Kriegsgesetze richten wollte, hättet Ihr den Tod ver-



dient: aber Gott möge mich behüten, daß ich den Glanz eines glücklichen Tages verdunkle, indem ich das Blut eines Prinzen vergieße, welcher mir vor allem zum Siege verholfen hat.' Ein Blick läßt erkennen, wie wenig Kleist seiner Quelle dankt. Alles Wesentliche ist Werk seiner freischaffenden Phantasie. Den Ausgangspunkt seiner entscheidenden Erfindung bot ihm die Quelle: das Zuwiderhandeln des Prinzen gegen das Gebot des Kurfürsten. Von hieraus tat er nun einen wichtigen Schritt vorwärts, indem er seinen Kurfürsten das wirklich tun läßt, was der Kurfürst in den Mémoires nur als etwas Mögliches bezeichnete: sein Kurfürst läßt den Prinzen wirklich nach der Strenge des Gesetzes richten. Aus Kleists eigener Erfindung stammt vor allem das dramatische Thema des Stückes, das wir oben herausgestellt haben (S. 115). Der Vergleich des Dramas mit der Quelle zeigt die organisierende Kraft dieser Idee. Die in dieser Idee enthaltenen Momente waren: das widerrechtliche Eingreifen des Prinzen in die Schlacht, der Spruch des Kriegsgerichts, die Ablehnung des Prinzen gegen das Urteil, der geniale pädagogische Zug des Kurfürsten, die Schuldenkenntnis und der Sühneentschluß des Prinzen, die Begnadigung. Daß bei dieser Idee Schillers Ansicht vom Wesen des Tragischen Einfluß gehabt hat, sei nebenher erwähnt.

Zur Erklärung und zugleich zur Milderung des widerrechtlichen Eingreifens des Prinzen mußte Kleist das Streben des Prinzen nach schrankenloser Selbstentfaltung im Streben nach Ehre und Liebe exponieren. Das Interesse seiner Zeit an somnambulen Zuständen legte ihm hierfür die Verwertung des Traumwandels nahe, so kühn es immerhin war, einen Helden aus der Zeit des Großen Kurfürsten in solchem Zustande auf die Bühne zu bringen. Noch ungleich kühner war ein anderes vom Dichter in die Reihe der ursprünglichen Motive aufgenommenes Motiv: der Zusammenbruch des Prinzen. Er scheute sich nicht, seinen Helden unter dem despotischen Einfluß des Lebenstriebs zu zeigen, dessen Allwirksamkeit in der sittlich nicht gefestigten und bewachten Seele er um sich und in sich beobachtet hatte. Er gewann so die Tiefe, von der sich sein Held erheben konnte: der Prinz erhebt sich, indem er dank seiner immer mehr wachsenden moralischen Kraft

König

Glanz eines en Widerstand seiner sinnlichen Natur immer mehr überwindet.  
 eines Prinz— Geschick verbandte Kleist die Frobensage. Seine Lust am  
 lfen hat.' strategischen Denken verrät der fast frei erfundene Schlachtplan.  
 ner Quelle wehr glücklich in das Ganze eingegliedert ist die gleichfalls vom  
 den PhantasiDichter frei gestaltete Liebe des Prinzen zu Natalie.

ig bot ihm d Die Führung der Handlung kann angesehen werden als ein  
 das Gebot d Bekenntnis des Dichters; er, der in seiner Jugendzeit als ein Ge-  
 en Schritt vorinnungsverwandter der Romantiker in den Trieben des Herzens  
 a läßt, was die das Handeln bestimmende Macht verehrt hatte, stellt in seinem  
 ches bezeichne Pr. v. H. das Recht des kategorischen Imperativs fest, der  
 ch der Strengden einzelnen unter das Lebensgesetz der Gemeinschaften beugt.  
 g stammt ab Auch in einem anderen Sinne ist der Pr. v. H. ein Bekenntnis:  
 ir oben heraus das Bekenntnis des einstigen Kosmopoliten zum Staatsgedanken  
 mit der Quellund zur Vaterlandsliebe und im besonderen zu der unvergleich-  
 in dieser Ideelichen Größe des brandenburg-preußischen Staates.

Eingreifen des Mit dem Pr. v. H. erreicht Kleists dichterisches Schaffen seinen  
 chts, die Auf Höhepunkt. Aber so groß der dichterische Wert unseres Stückes  
 e pädagogisch ist, es vermochte nicht das trübe Endschicksal des Dichters zu  
 Bühneentschl behindern. Trotz seiner außerordentlichen Bühnenwirksamkeit  
 ee Schillers fand der 'Pr. v. H.' zu Lebzeiten Kleists seinen Weg auf die  
 hat, sei nur deutsche Bühne nicht. Obwohl er durch seine Grundideen wohl  
 geeignet war, die innerste moralische Kraft der Zeitgenossen zu  
 es widerrecht erregen, fürchtete man von ihm entnervende Einflüsse. Je mehr  
 Streben des Kleist für sein Werk alle seine Kraft zusammengefaßt hatte, um-  
 Streben nach somehr wurde es Ursache, daß er an seinem Stern verzweifelte.

Zeit an som-  
 ng des Traum-  
 elden aus der  
 uf die Bühne  
 s vom Dichter  
 enes Motiv:  
 nicht, seinen  
 ebs zu zeigen,  
 nd bewachten  
 ewann so die  
 z erhebt sich,  
 lischen Kraft

Landesbibliothek  
 Karlsruhe

1258

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.



Der  
de  
Äff  
he  
Die  
zu  
ande  
ellär  
e Au  
grif  
as L  
erjö  
imme  
abe  
rach  
in L  
ie 5  
est 1:  
noi  
est 2  
noi  
est 3  
So  
est 4  
Cit  
est 5  
No  
An  
leit  
est 6  
des  
est 7  
rid  
est 8  
Sa  
est 9  
no  
est  
M

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.

# Deutsche Dichter des neunzehnten Jahrhunderts

Ästhetische Erläuterungen für Schule und Haus  
Herausgegeben von Professor Dr. Otto Eynon

Die Erläuterungen haben den Zweck, in sachkundiger und lebendiger Weise zu einem liebevollen Verständnis der Dichtung des neunzehnten Jahrhunderts hinzuzuführen. — Das Künstlerische steht im Mittelpunkt der Erklärung. Sie soll helfen, das Kunstwerk als Ganzes zu erfassen, indem der Aufbau und die Kunstmittel zu lebendigem Bewußtsein bringt und Grundgriffe des künstlerischen Schaffens am konkreten Beispiel entwickelt. — Das Werk wieder als Ganzes wird als Zeugnis der sich entwickelnden Persönlichkeit aufgefaßt und in den zeit- und literaturgeschichtlichen Zusammenhang eingereiht. — Die Einzelerklärung wird nicht vernachlässigt, dabei stets ihre Bedeutung für das Ganze berücksichtigt. Sachliche und nachlässige Schwierigkeiten werden kurz erklärt, das Stoffgeschichtliche und die Biographische wird auf das Notwendige beschränkt.

Die Form der Publikation finde ich sehr glücklich." (Allg. Lit.-Bl. XII. Jahrg. Nr. 14.)

Es erschienen bisher folgende Hefte zum Preise von je 50 Pfg.

- |  |  |
|--|--|
| Hest 1: Erik Reuter, Mine Stromtid, von Professor Dr. Paul Vogel.  | Hest 11: Konr. Ferd. Meyer, Jürg Jenatsch, von Prof. Dr. Jul. Sahr.                      |
| Hest 2: Otto Ludwig, Makkabäer, von Dr. Robert Petsch.   | Hest 12: Grillparzer, Ahnfrau, v. Geh. Reg.-Rat Dr. Adolf Matthias.                      |
| Hest 3: Hermann Sudermann, Frau Sorge, von Prof. Dr. G. Boetticher.  | Hest 13: Ferd. Avenarius als Dichter, von Dr. G. Heine.                                  |
| Hest 4: Theodor Storm, Immensee, Ein grünes Blatt, v. Dr. O. Ladendorf.  | Hest 14: Herm. Sudermann, Helmat, von Prof. Dr. G. Boetticher.                           |
| Hest 5: Wilhelm Heinrich v. Kiehl, Novellen: Der Fluch der Schönheit, Am Quell der Genesung, Die Gerechtigkeit Gottes, von Dr. Ch. Matthias. | Hest 15: Paul Henze, Kolberg, von Prof. Dr. Heinrich Gloel.                              |
| Hest 6: Gustav Frenssen, der Dichter des Jörn Uhl, von Karl Kinzel.  | Hest 16: Grillparzer, Eibussa, von Prof. Dr. Richard M. Meyer.                           |
| Hest 7: Heinrich v. Kleist, Prinz Friedrich von Homburg, von Dr. Rob. Petsch.  | Hest 17: Theodor Storm, Pole Poppenspäler, Ein stiller Musitant, von Dr. Otto Ladendorf. |
| Hest 8: Gottfried Keller, Martin Salander, von Dr. Rudolf Sürst.   | Hest 18: Konr. Ferd. Meyer, Der heilige, von Dr. Karl Credner.                           |
| Hest 9: Fr. W. Weker, Dreizehnlinden, von Direktor Dr. Ernst Wasserzieher.   | Hest 19: Wilhelm Raabe, Alte Meister, von Prof. Paul Gerber.                             |
| Hest 10: Richard Wagner, Die Meisterfinger, von Dr. Robert Petsch.   | Hest 20: Adalbert Stifter, Studien, von Dr. Rudolf Sürst.                                |

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig

## Aus deutscher Wissenschaft u. Ki

Die Sammlung soll dazu dienen, alle, die bestrebt sind, ihre Bildung zu erweitern, in die Lektüre wissenschaftlicher Werke einzutreten. Aus geisteswissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen, religiöse, philosophischen Werken wird eine Auslese getroffen, die geeignet ist, in die wichtigsten Fragen auf den einzelnen Gebieten einzuführen, den Weg zu den Quellen zu weisen und zugleich die Kunst der Darstellung in Musterbeispielen zu zeigen. Die Erläuterungen räumen, unter Beiseitelassen unnötiger Gelehrsamkeit und auf knappste Maß beschränkt, nur solche Schwierigkeiten aus dem Wege, die eine unbefangene und rasche Aufnahme der Lektüre verhindern. Zunächst erschienen folgende Bändchen:

**Zur Geschichte der deutschen Literatur.** Proben literarischer Darstellung für Schule und Haus ausgewählt und erläutert von R. Westph. geb. M. 1.20.

Inhalt: Vogt, Der Helland. Uhlend, Walther von der Vogelweide. v. Treitschke, Literatur. Gervinus, Lessing. Heitner, Herder. Belschowsky, Goethe und Schiller. Mann, Schillers Don Carlos. Brahm, Lessings Hermanns Schlacht. Säcker, Grillparzer. Moritz als Epiker. Schmidt, Gustav Freytag.

**Zur Kunst.** Ausgewählte Stücke moderner Prosa zur Kunstbetrachtung zum Kunstgenuss herausgegeben von Dr. M. Spanier. Mit Einleitungen, Anmerkungen und Bilderanhang. geb. M. 1.20.

Inhalt: Avenarius, Kunstgenuss und helfendes Wort. Avenarius, Rethel: Der Tod an v. Seiditz, Deutsche Kunst. Springer, Albrecht Dürers Phantasielust. Ritter, Tod in der Kiste, Malerische Auffassungen und Typen des Mittelalters und der Renaissance. Das Natürliche in der Kunst. Sichtward, Rembrandt: Der blinde Tobias. Sichtward, Rembrandts Haus. Furtwängler, Medusa. Ullrich, Die Laokoongruppe. Bürtner, Götterformen. Borrmann, Andreas Schlüter. Banersdorfer, Zur Charakteristik Ulrich Banersdorfer, Über Kunst. (Aphorismen.) Wölfflin, Die Teppichtartons Raffaele wunderbare Fiktion. Just, Velazquez: Die Übergabe von Breda. Schulze-Naumburg, Bauernhaus. Grelitt, Sachlicher Stil im Gewerbe. Gurlitt, Was will die Heilbrunnmann, Meißener Porzellan. Floerke, Etwas über Bödlin. Thoma, Aniprad Freunde bei Gelegenheit seines 60. Geburtstages.

**Zur Geschichte.** Proben von Darstellungen aus der deutschen Geschichte für Schule und Haus ausgewählt und erläutert von Dr. W. Scheel. geb. M. 1.20.

Inhalt: Mommsen, Kelten und Germanen vor Cäsar. Brunner, Kriegswesen und Wirtschaft. Freytag, Karl der Große. v. Giesebrecht, Gründung des Deutschen Reiches. Heinrich I. v. Kugler, Der Kreuzzug Kaiser Friedrichs I. v. Below, Die Stadtverträge ihrer Beziehung zu Handel und Gewerbe. Schäfer, Die Hanse. Lamprecht, Entwürfe ritterlichen Gesellschaft. v. Treitschke, Luther und die deutsche Nation. v. Ranke, 1. der Reformation und der Religionskriege. Schiller, Die Schlacht bei Lützen. Dronien, 2. Friedberg, Blücher und Gneisenau. v. Mölke, Schlacht bei Dionville — Mars (16. August). Marcks, Kaiser Wilhelm I. Anhänge.

**Zur Erdkunde.** Proben erdkundlicher Darstellung für Schule und Haus ausgewählt und erläutert von Dr. F. Lampe. geb. M. 1.20.

Inhalt: v. Humboldt, Über die Wasserfälle des Orinoko bei Atures und Mappur. Aus der Einleitung zur Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte der Erde. über allgemeine vergleichende Geographie. Peschel, Der Zeitraum der großen Erdbewegung, Reise in Adamaia, Entdeckung des Benué. v. Richthofen, Aus China. v. Dryander, deutsche Südpolar-Expedition. Kirchhöff, Das Meer im Leben der Völker. Ratzel, Lage und Raum. Parfisch, Das niederthüringische Gebirge, seine Täler und seine Ufer. v. B. Steinen, Jägertum, Feldbau und Steinzeitkultur der Indianer am Schingu. c. biographische Anmerkungen. Erklärung geologischer Fachausdrücke.

s  
n  
st  
je  
g  
u  
st  
te  
ai  
n  
h  
f  
p  
e  
r  
t  
u  
n  
c  
n  
e  
a  
e  
f  
r  
1.20.  
folg-  
urch  
g in  
der  
daje  
m.  
our  
aus  
Ritter,  
nschen  
ngen.  
st, Die  
qlands  
bucht.  
stlich-

11 32758 5 031

BLB Karlsruhe

